

## Neues zur Sprache der Stele von Lemnos (Zweiter Teil)

This is the second installment of the author's investigation of the Tyrsenian language family. After treating the preliminary issues in a first article in *JLR* 7, the present article is dedicated to the decipherment of the two texts on the Kaminia stele (but also takes other issues into account). A short gloss is offered for each individual word. For all but a few forms an Etruscan etymology is also proposed. Eight different personal names are identified, which can be assigned to the genealogies of three persons, which span at least three generations. Two of the people identified are the tomb-owners *Aker* and *[X]r*, the third one *Phokia* is an eponymic functionary. *Aker*'s genealogy extends in fact over a fourth generation, as it extends back to his great grandfather *Vanal*. For both tomb-owners a *cursus honorum* is revealed, which resembles political careers known from Ancient Italy. An exhaustive commentary on the relation between the monument and the inscription and on the first three items of text A is given. The genetic relation of Lemnian to Etruscan and Raetic is worked out according to standards of comparative grammar. The linguistic affiliation of Lemnian can now at long last be considered proven. Surprisingly, however, there are several words and personal names in Lemnian, which seem to have been borrowed from Indo-European languages spoken in Italy. The terminology and practice of administration may also point in this direction. As a result, Michel Gras's and Carlo de Simone's proposed western origin of the Lemnian language is no longer an isolated idiosyncrasy, whatever the further origin of the language may be. But since archeological evidence is contradicting, this question must remain for the time being open.

*Keywords:* Lemnian, Etruscan and Raetic language, Tyrsenian language family, origin of the Etruscans, methods of decipherment, comparative grammar, rise of political institutions and terminology of administration in the mediterranean world, systems of personal names.

*de dialecto ignota multi multa scripserunt* (Carolus Fredrich,  
Inscriptiones Graecae XII 8, ad nr. 1)

0. Nachdem<sup>1</sup> in einem ersten Teil dieser kleinen Aufsatzserie eine neue Lesung der im Jahr 1885 entdeckten Stele von Kaminia auf Lemnos vorgeschlagen und beiläufig auch schon manche Fragen zur Textentzifferung angeschnitten werden konnten, soll nun die genauere Ausarbeitung der damit verbundenen Probleme in Angriff genommen werden.<sup>2</sup> Dies geschieht nach

---

<sup>1</sup> Für Danksagungen s. Eichner 2012a, 9 Fn. 1 und den in der folgenden Fußnote angekündigten Aufsatz. Dankbar schließe ich hier noch an, dass es mir vergönnt war, als Teilnehmer an mehreren Lehrveranstaltungen zum Etruskischen von Helmut Rix (1980 / 81 und öfter) und Dieter Fasnake bzw. Steinbauer (1983, 1990, 1992) auch deren Besprechung der Stele von Lemnos mehrfach hören und miterleben zu können, weiter auch den Vortrag von Melanie Malzahn „Das lemnische Alphabet“ auf der Österreichischen Linguistiktagung in Salzburg am 31.7.1997. Notizen von diesen Veranstaltungen sind mir noch zuhänden.

<sup>2</sup> Parallel zu vorliegendem Aufsatz ist ein zweiter ausgearbeitet worden mit dem Titel „Die Sprachdenkmäler des Lemnischen (nach dem Stand des Jahres 2012)“, der in einem Wiener Sammelband erscheinen soll (= Eichner

Vorstellung des neuen Textes samt seiner Übersetzung zunächst in Form einer ausführlichen Wort-für-Wort-Interpretation, an die sich dann mehrere zusammenfassende Überblickskapitel zu sprachlichen und sachlichen Problemen anschließen. Die aktuelle Disposition ist:

- §1. Einleitung;
- §2. Texte: 2.1 Kaminia A und 2.2 Text Kaminia B;
- §3. Gesamtaufbau und Feinstruktur;
- §4. Kaminia A, 1–3, Diskussion Wort-für-Wort : 4.1 *Aker*, 4.2 *Tavarzio*, 4.3 *Holaiez*;  
Ausblick und Zwischenbilanz. — Bibliographie.

Im vorhergehenden Aufsatz (Eichner 2012a) sind, wie schon erwähnt, die beiden Texte der Stele von Kaminia zwar schon neu gelesen worden. Welchen Sinn diese Texte aber nach dieser Lesung haben, und dass ihnen auf diese Weise überhaupt ein kulturgeschichtlich adäquater Sinn abgerungen werden kann, sollen die jetzt beigegebenen Übersetzungen zeigen. Möchten sie durch ihre Geschlossenheit und Stimmigkeit — mit der beeindruckenden viergliedrigen Genealogie des einen Grabherrn bis zum Urgroßvater hinauf — den unbefangenen Leser schon spontan überzeugen und seine Neugier auf die darauffolgenden Kommentare anstacheln!

Auf Lemnos sind nach der Stele von Kaminia im Jahr 1885 von italienischen Archäologen im Lauf des zwanzigsten Jahrhunderts noch weitere Schriftdenkmäler geringeren Umfangs gefunden worden, etwas weiter nördlich in Efestia und im Kabirenheiligtum zu Chloi, ein Stück auch in Myrina. Es wird bei Gelegenheit erforderlich, auch sie in unser Kalkül mit einzubeziehen. Zur Orientierung folgt ein Karte, auf der die vier Fundorte eingerahmt sind.

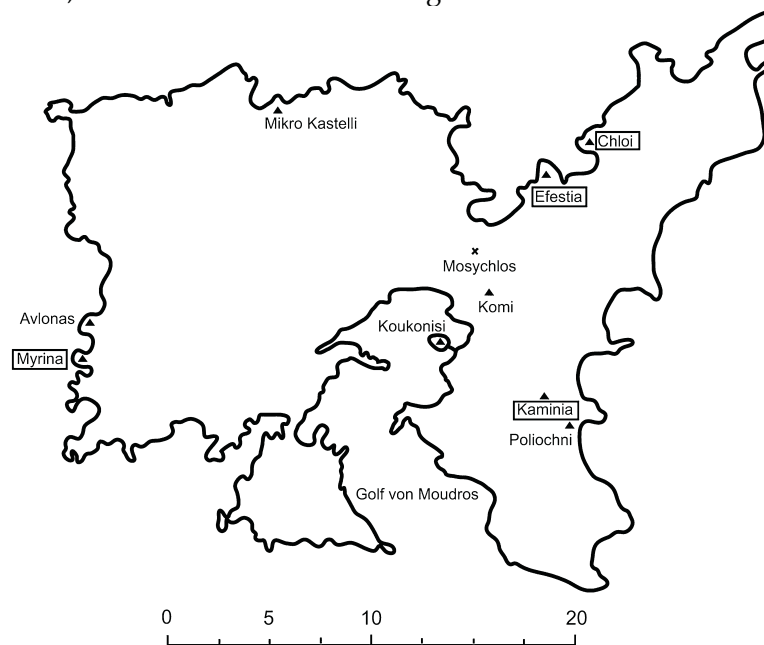


Abb. 1: Fundorte von Inschriften in lemnischer Schrift und Sprache  
(Karte von Viktoria Taras auf Grundlage von Fredrich 1906, Tafel XIX und Ficuciello 2012, 50, fig. 9)

2013). Dort finden sich detailliertere Angaben zu den Denkmälern von den bisherigen vier Fundorten Kaminia, Efestia, Chloi und Myrina auf Lemnos, ihrem archäologischen Kontext, zum Relief der Stele und zu epigraphischen Fragen. — Besonders hinzuweisen ist auch auf die aktuelle neue Fachliteratur bei Greco 2012 (s. dort besonders Ficuciello 2012) und auf den kürzlich erschienenen Sammelband von Bellelli (2012) „Le Origini degli Etruschi“, mit Beiträgen u.a. von Agostiniani, De Simone, Cultraro und Bellelli selbst. Ich habe dies zuletzt alles noch berücksichtigen können, gehe aber nur in Eichner 2013 ausführlicher darauf ein und beschränke mich im vorliegenden Aufsatz auf marginale Hinweise.

## 1. Einleitung [Textverlust; Verhältnis Relief ~ Text A ~ Text B]

**1.1.** [Textverlust] Die Stele ist unten abgebrochen. Von kompetenter Seite gibt es Schätzungen zum Umfang des Bruchs<sup>3</sup> und sogar Rekonstruktionen<sup>4</sup>. Letztere sind aber schon allein deshalb als zweifelhaft einzustufen, weil sie alle davon ausgehen, dass auf dem Relief ein Schild abgebildet sei, während es sich höchstwahrscheinlich um einen ärmellosen Mantel handelt.<sup>5</sup> Auch würde die Rekonstruktion der Höhe der Stele noch keine Auskunft über den Umfang des Textfeldes geben, sondern nur dessen Maximum definieren. Wir werden deshalb die Größe der Textflücke allein nach textimmanenten Kriterien ausloten. Denn es ist gut möglich, die Textflücke der Schmalseite nach dem Formular der Vorderseite abzuschätzen, und meines Erachtens sogar recht genau.

**1.2.** [Verhältnis des Reliefs zu den beiden in den Texten genannten Grabinhabern und das Verhältnis der beiden Grabinhaber zueinander]. Die logischen Möglichkeiten sind:

1. Die im Relief dargestellte Person steht in keinem Verhältnis zu den beiden im Text genannten Grabinhabern;
2. Sie ist identisch mit dem Grabherrn des Textes A;
3. Sie ist identisch mit dem Grabherrn des Textes B.

Die erste Möglichkeit scheiden wir nach *Occam's razor* aus: *entia non sunt multiplicanda*. Sie würde einen kuriosen Sonderfall darstellen, den wir nur für den Fall im Auge behalten wollen, dass sich irgendwelche Anhaltspunkte dafür ergäben. Zunächst können wir aber schon sagen, dass es sich beim Relief um die Darstellung eines Mannes handelt, und dass die Personennamen in A und B — soweit ersichtlich — ebenfalls maskuline Personennamen sind. Das passt schon zusammen. Dass trotzdem noch eine gravierende Komplikation zu bewältigen ist, hängt mit der jüngeren Auffassung zusammen, dass im Text noch eine weitere Person genannt wird.<sup>6</sup> Doch handelt es sich hierbei, wie sich herausstellen wird, nicht um einen weiteren Grabherrn, sondern lediglich um einen eponymen Magistrat.

<sup>3</sup> Karo 1908, 66: „Da der Kopf ungefähr lebensgroß gebildet ist, [...] mag die Höhe des sichtbaren Teiles der Stele wenig über zwei Meter betragen haben. Der Unterbau muss niedrig gewesen sein, da sonst die Inschriften nicht leicht lesbar wären.“

<sup>4</sup> Heurgon 1980, 591 mit Fig. 12 (Rekonstruktionszeichnung von J. M. J. Gran Aymerich); Bellelli 2012, 30–37 (speziell 31, fig. 2). Bellelli entwickelt die Hypothese, dass der Stein aus einem größeren Monument stammt (34–37 mit Abb. 6): „elemento decorativo decontestualizzato, in origine pertinente a un fregio monumentale“ ... „di una processione con più personaggi gradienti verso sinistra, una sorta di pompa magistratuale, o una parata di figure stanti“.

<sup>5</sup> Der Kopf ragt auf dem Relief nicht hinter den beiden Randlinien, sondern zwischen ihnen hervor. Die Linien sind nicht kreisrund, sondern in einem eigenartigen und flacheren Bogen gezogen. Die Position des gehaltenen Schildes würde auch nicht zur Körperstellung passen. In der (fehlerhaften) Rekonstruktionszeichnung von M. Bellisario (bei Bellelli 2012, 35, fig. 6) sind diese Mängel beschönigt. Cf. Karo 1908, 67: „Mit Bestimmtheit lässt sich nur sagen, dass der Mann keinen Schild trägt.“

<sup>6</sup> Schon seit der Frühzeit der Forschung hat man drei Personen genannt finden wollen, wie zuerst Deecke (1886: 461): Für ein- und denselben Enkel (A) *Holaie, S(eianti) nepos* und (B) *Holaie Phociasiae filio*, bringen die beiden Großväter Opfer an Hades und Mars, väterlicherseits ein *S(eiantius)*, *Vamalasiae filius* und mütterlicherseits ein *Phocius*. Aber erst durch Emil Vettiers (1940, 168–169) Identifikation der schon von Deecke (1887, 462: *hulχnieśī*) verglichenen Personen *Larθ* bzw. *Vel Hulχnie* (Ta 5.4 und 5.5) in der *Tomba degli Scudi* als je eines eponymen Funktionärs und Helmut Rixens (1968, 216–221) Vertiefung des grammatischen Verständnisses samt — freilich im Detail noch fehlerhaftem — Analogieschluss auf Kaminia B *Holaiezi Phokiasiale zeronaiθ* ist klar geworden, dass

Die dritte Möglichkeit hingegen ist in Betracht zu ziehen: Das Relief der Schauseite könnte mit dem Text B der Schmalseite zusammen gehören.<sup>7</sup> Er müsste dann älter sein als Text A und sich auf die im Relief dargestellte Person beziehen. Die paläographischen Datierungskriterien (wie: Form des Sigma und des Theta) sind schwer zu beurteilen und auch noch nicht hinlänglich untersucht. Nach textimmanenten Kriterien lässt sich kein Anhaltspunkt für die Priorität des Textes B gegenüber dem Text A gewinnen. Für das Gegenteil aber, also für die Priorität des Textes A gegenüber Text B, lassen sich gute textimmanente Gründe anführen (siehe sofort).

Die zweite Möglichkeit ist die nächstliegende: Schauseite und Text A gehören zusammen. Der Text ist später als das Bas-Relief, da seine Einmeißelung auf die durch das Relief geschaffenen Platzverhältnisse als *fait accompli* Rücksicht nehmen muss. Er beginnt genau beim Kopf (Beobachtung Emil Vettors) und rahmt mit den ersten beiden Zeilen die Figur (neue Beobachtung aufgrund der nun etablierten Zeilenfolge). Das weist darauf hin, dass Relief und Text A aufeinander bezogen sind. Also werden wir davon ausgehen, dass sie beide zusammengehören.

Auch der Textvergleich zwischen A und B weist in diese Richtung: Am Übergang der ersten Zeile B01 zu B02 lässt sich der Wortlaut *Toveronai*?[l ?.] *zivai* gewinnen, der strukturell mit A03-A04 *Morinail zivai* übereinstimmt. Ist die Lücke am Ende der zweiten Zeile aber von geringem Umfang, dann fehlen am Textanfang von B nur wenige Buchstaben.<sup>8</sup> Man kann also einen kurzen Personennamen auf *°r* wie [*Ake*]r (so zuerst W. Brandenstein) oder [*Tava*]r ergänzen und erhält eine integrale Namenformel. Die Abfolge der Textformeln von A und B lässt sich danach einigermaßen gut harmonisieren. Die Anwesenheit der enklitischen Konjunktion *-om* am ersten Glied der Namenformel in B ist nur verständlich, wenn sich Text B hierdurch auf Text A bezieht, also dessen Priorität voraussetzt.

Somit gewinnen wir die chronologische Reihung 1. Relief, 2. Text A der Schauseite (Einmeißelung erst nach derjenigen des Reliefs ist zwingend anzunehmen); 3. Text B der Schmalseite (Anbringung in erheblichem zeitlichen Abstand zu Text A ist sehr wahrscheinlich).

Der primäre Grabherr wird demnach im Relief und im Text A der Schauseite vorgestellt. Dass sich der zweite Grabherr an der Seite nachträgt, ist dann unproblematisch. Nur da war noch Platz, nicht auf der Schauseite. Die explizite Bezugnahme des zweiten Grabherrn auf den ersten in Form der Verwendung der Konjunktion *-om* ‚aber, und‘ zeigt uns, dass er keine „feindliche Übernahme“ der prominenten Grabanlage im Sinn hatte. Sondern es mag sich um eine Erneuerung oder Erweiterung der vielleicht herrenlos gewordenen Grabanlage in etwas jüngerer Zeit handeln, mit gebührendem Respekt vor dem Vorbesitzer, dessen Bild und Text unangetastet bleiben. Der neue Grabherr ist zwar kein naher Verwandter, aber ein „Kollege“ mit ähnlicher Karriere. Wie sich zeigen wird, hat er die Neugestaltung der Grabanlage auch selbst finanziert. Die Verwendung der *zivai*-Formel („dem Hausstand“) zeigt uns, dass es sich dabei nicht um eine einfache einzelne Nachbestattung handelt, sondern um einen Neuanfang größeren Stils.

---

neben den beiden Grabherrn von A bzw. B noch eine unbeteiligte dritte Person als Eponym genannt ist. In meinem früheren Aufsatz (Eichner 2012a, 23 und 27 für *Aker*, 22 für *Φokia* [noch zögernd], 27 für *°r Haralio* [noch ohne den Großvater *Epteza\**]) sind dann weiter auch die drei Genealogien schon größtenteils herausgearbeitet worden.

<sup>7</sup> Das Argument dafür lautet, dass bei Reliefstelen die gesamte Fläche um das Relief (der Spiegel des Reliefs) normalerweise freigelassen wird. Also hätte man zunächst Relief und Schmalseite B zusammen ausgeführt. Ein späterer Grabherr hätte sich dann in die noch freie Fläche des Reliefs nachtragen lassen.

<sup>8</sup> In diesem Punkt kongruiere ich mit De Simone / Chiaï (2001, 63–64), die noch eine weitere Begründung bezüglich des Reliefs angeben: „[...] la frattura del lato inferiore a portato via solo una minima parte della pietra [...] il rilievo è iconograficamente comunque completo, e [...] nel complesso il testo delle tre righe iscritte a lato è anche contenutisticamente analogo a quello apposto sulla parte anteriore“.

Zu erwähnen sind noch zwei aus den vielen Verirrungen der Forschungsgeschichte. Man hat angenommen (Pauli 1886, 10; Kirchhoff 1887, 54; Cortsen 1930, 104–105), dass der Text B eine „jüngere Wiederholung“ und „Verbesserung“ des angeblich „verworrenen“ oder „verpatzten“ Textes von A sei, „was die Verwandten des Toten zur Hinzufügung der zierlichen Inschrift B veranlasst hätte“ (Formulierung Falkners). Gestützt wird diese Hypothese auf die zusätzliche Argumentation, dass ein beträchtlicher Teil der Worte von A in B wiederkehren, die Inschrift B also teilweise dasselbe besage wie die Inschrift A. Aber wie Falkner (1948, 92–93) überzeugend ausführt, wäre eine solche „Verbesserung“, noch dazu auf der schwerer sichtbaren Seitenfläche, nicht sinnvoll und in der antiken Epigraphik völlig singulär. Die richtig beobachtete Übereinstimmung im Wortschatz ist, wie ich hinzufüge, falsch bewertet, denn sie beruht in Wirklichkeit auf Formelkonstanten, während die Namenvariablen unterschiedlich gestaltet sind.

Eine weitere Sondermeinung besteht darin, dass der Text B in Wirklichkeit aus zwei Texten bestehe (De Simone / Chiaï 2001, 64: „Si deve rilevare che l'iscrizione comunemente denominata B è considerata unitaria, si compone in realtà di due testi, parallele“), der zweite Text beginne mit dem zweiten *zivai* am Zeilenanfang. Das Textensemble der Stele würde also eine Trias A + B + C enthalten. Diese Hypothese beruht offensichtlich auf dem nicht zu unterschätzenden Argument, dass *zivai* in B zweimal auftritt. Ich beurteile den Sachverhalt anders, und zwar im Zusammenhang mit der etr. Parallele in Tarquinia (Ta 1.182 *zivas* ... *zivas*), und halte an der Integrität des Textes B fest.

## 2. Texte mit Übersetzung.

### 2.1. Text A der Vorderseite.

#### 2.1.1. Vorstellung und epigraphische Lesung des Textes A der Vorderseite (ohne *uariae lectiones*).



Abb. 2: Vorderseite, Foto von Regine Hügli, 2007



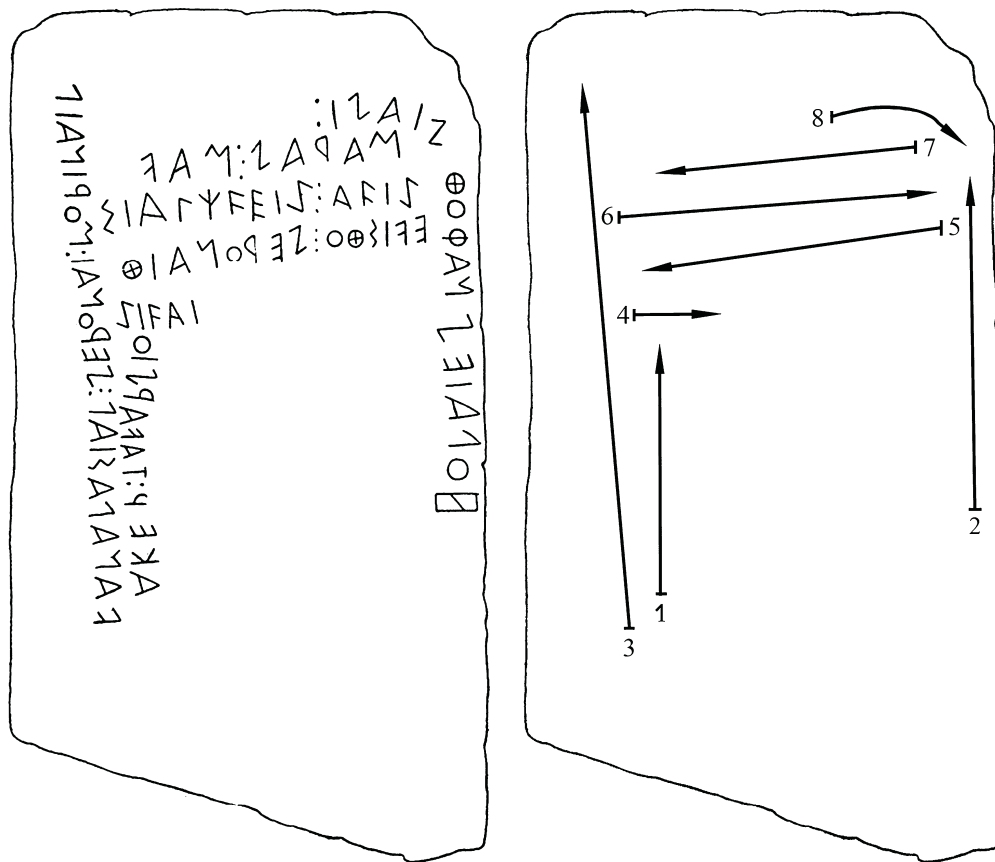


Abb. 3: Text, aus Nachmanson 1908, 51; Abb. 4: Zeilenführung, aus Eichner 2012a, 23

A01  $\uparrow \leftarrow$  <sup>1</sup>AKER :<sub>2</sub>TAVARZIO / (*links vom Haupt*)  
A02  $\uparrow \leftarrow$  <sup>2</sup>HOLAIEZ :<sub>2-3</sub>? NAΦΟΘ u a c a t / (*rechts vom Haupt*)  
A03  $\uparrow \leftarrow$  <sup>3</sup>VANALAZIAL :<sub>3</sub>ZERONAI :<sub>2</sub>MORINAIL u a c a t /

A04  $\rightarrow$  <sup>4</sup>ZIVAI / (R*elief*)  
A05  $\leftarrow$  <sup>5</sup>ΕΙΣΘΟ :<sub>3</sub>ZERONAIΘ /  
A06  $\rightarrow$  <sup>6</sup>ΣΙΑΛΧΕΙΖ :<sub>3</sub>ΑΒΙΖ /  
A07  $\leftarrow$  <sup>7</sup>MARAZ :<sub>3</sub> M AV u a c a t /  
A08  $\rightarrow$  <sup>8</sup>u a c a t :<sub>2</sub>? IZ<sub>R</sub> A<sub>R</sub>IZ<sub>R</sub> ( $\leftarrow$  Meiße!ung!) //

Es bezeichnen: 1.a) :<sub>2</sub> = Doppelpunkt; b) :<sub>3</sub> = Dreipunkt; Worttrennungspunkte sind besonders schwer zu diagnostizieren, fehlende können der Verwitterung anheim gefallen oder unerkant geblieben sein; c) S = dreistrichiges *Sigma* (fehlt in A!); d)  $\Sigma$  = vierstrichiges *Sigma*; e) Z<sub>R</sub> = retrograd gestelltes *Zeta*; f) A<sub>R</sub> = retrograd gestelltes *Alpha*; g) → (Pfeil nach rechts): Leserichtung rechtsläufig (in horizontaler Zeile) und ← (Pfeil nach links): Leserichtung linksläufig (in horizontaler Zeile); h) ↑← (Pfeil nach oben und Pfeil nach links): Leserichtung aufwärtsstrebend und linksläufig; i) / = Zeilenende; k) // = Textende, l) hochgestellte Ziffer am Zeilenanfang = Zeilenzählung (z.B. <sup>1</sup>AKER = Zeile 1, erstes Wort). m) :<sub>2</sub><sup>?</sup> (A08) = dieser von Nachmanson (1908, 56) nach starken Zweifeln doch als vorhanden bestätigte Doppelpunkt gehört meines Erachtens, so er denn existiert, nicht zum Text. Ich will mich aber nicht dem Vorwurf einer „parteiischen“ Lesung als Grundlage meiner Entzifferung aussetzen und lasse ihn deshalb vorerst stehen.

## 2.1.2. Philologische Lesung und wörtliche Übersetzung von Text A.

Vereinfachter Lesetext	Übersetzung
a. Vertikale Zeilen	a. Stammbaum, Rang und Ort
<sup>1</sup> <i>Aker : Tavarzio</i>	Aker, Tavarzischer (= Sohn des Tavarza),
<sup>2</sup> <i>Holaiez : naφoθ</i>	Holaie's Enkel,
<sup>3</sup> <i>Vanalasial :</i>	Vanal's-des (= des Sohnes des Vanal),
<i>zeronai : Morinail</i>	Zeronai von / in Morina,
b. Horizontale Zeilen	b. Zweck, Datum, Ämter
<sup>4</sup> <i>zivai</i>	dem Hausstand,
<sup>5</sup> <i>evisθo : zeronaiθ</i>	beamtet im Zeronat (,)
<sup>6</sup> <i>sialχveiz : aviz</i>	mit vierzig Jahr(en),
<sup>7</sup> <i>maraz : m</i>	sowie als Maro fungiert habend
<i>av { u a c a t }{:?} <sup>8</sup>iz aiz</i>	in Jahr(en) einem / einmal.

2.1.3. [Textsorte] Es handelt sich also nicht, wie bisher meist angenommen,<sup>9</sup> um einen Grabstein mit Bezug auf Tod und Begräbnis sowie mit Namensnennung des Verstorbenen und Angabe seines zur Zeit des Ablebens erreichten Lebensalters. Der Text lässt sich vielmehr nur als Grabstiftungstext verstehen,<sup>10</sup> in dem Sinn, dass ein Grabherr als Bauherr seine Stiftung unter Erwähnung näherer Umstände (wie Datierung und Amtsfunktionen) inschriftlich konstatiert. Solche Grabstiftungstexte (Grab-Bautexte) kennen wir aus Kleinasien in

<sup>9</sup> Seit Deecke 1886, 461 und Pauli 1886b, 397 (beide schreiben „Grabschrift“). Besonders prominent ist Rix 1968, 215, der zunächst mit Bezug auf beide Stelentexte mit Brandenstein meint, dass „die Ähnlichkeit einer ganzen Wortgruppe, die im Etruskischen eine Altersangabe ist [...] und im Lemnischen auf beiden Stelen-Texten vorkommt, [...] wo eine Altersangabe des Bestatteten [Sperrung von mir, H.E.] durchaus sinnvoll ist“ und etwas später explizit von „Grabinschrift“ spricht (p. 221, in Bezug auf A). Man sehe aber noch die folgende Anmerkung.

<sup>10</sup> Bahnbrechend Rix 1968, 220: „Die Konsequenz wäre, dass Lemnos B eine Art Grabstiftungsinschrift ist und die darauf zu Anfang genannte Person [bei Rix heisst sie: *Holaie Phokiasi*, H.E.] nicht der Bestattete, sondern ein eponymer Amtsträger war.“ Dies ist von Heurgon und Lejeune (1980, 604: „fragile combinaison“) zurückgewiesen worden. Wie man jetzt nachträglich sagen kann, erscheint diese Person – nun unter dem Namen *Phokia*, Sohn des *Holaie*, des [Sohnes] des *Phokia* – durch unsere neue Entzifferung als Eponym gesichert. Allerdings kann sich Rix nicht auf die nun eigentlich schon mit Händen zu greifende Idee festlegen, auch für den ja engverwandten Text A statt der Textsorte „Grabinschrift“ (l.c. 221) die einer „Grabstiftungsinschrift“ anzunehmen (21: „Das lemnische Material reicht für die Entscheidung nicht aus, ob in A mit *zeronaiθ* die Grabstiftung berichtet oder ein bestimmtes Ereignis datiert wird“). Wegen seiner falschen Lesung der Zeilenreihenfolge tappt er noch völlig im Dunkeln, insbesondere auch hinsichtlich des Verhältnisses zwischen Text A und Text B. Dort lässt er (1968, 221, §4.21) aufgrund von Brandensteins Ergänzung [*Ake*]r sogar die verfehlte Annahme, „den Namen des Verstorbenen [sc. *Aker Tavarzio*] auch in B zu finden“ gelten. Aber das in B auf [*Ake*]r folgende mit *Tavarzio* isomorphe Patronymikon *Haralio* erkennt der Namenspezialist – hier mit Blindheit geschlagen – nicht. Selbstverständlich muss es sich bei A *Aker Tavarzio* und B [eventuell: *Ake*]r *Haralio* um zwei verschiedene Personen handeln. Dass auch der Name *Holaie* auf zwei verschiedene Personen aufgeteilt werden muss (1. Großvater des *Aker*, Sohn des *Vanal*; 2. Vater eines *Phokia* und Sohn eines anderen *Phokia*), und obendrein noch der Name *Phokia* (Großvater und Enkel), bleibt erst recht unerkannt.

großer Zahl — zum Beispiel aus Lykien, davon viele in epichorischer lykischer Sprache abgefasst. Die etruskischen Entsprechungen werden bei Rix / Meiser in ET I–II unter dem Sigel ‚5‘ geführt und für Caere (5mal), Tarquinii (7mal), Ager Tarquiniensis (2mal), Populonia (1mal), und Perusia (3mal) ausgewiesen. Die Zuordnung ist jedoch nicht immer eindeutig, und so mancher Grabstiftungstext (auch mit einer Grabschrift kombiniert) ist bei Rix / Meiser wohl auch unter dem Sigel ‚1‘ (Grabinschriften) zu finden. Eine Besonderheit, die unser lemnischer Text mit etlichen etruskischen Begräbnisinnschriften und römischen Toten-Elogia teilt, ist freilich die Angabe des *cursus honorum*. Da die lemnische Grabstiftung mit der Magistratur in chronologischem Zusammenhang steht, fungieren Angaben zum *cursus honorum* simultan als Datierung der Errichtung des Grabs. Auch im Etruskischen gibt es Grabstiftungstexte mit Eponymdatierung (Ta 5.4–5.5).

**2.1.4. [Verhältnis Textanbringung ~ Inhalt]** Vor dem Gang durch die Einzelheiten wollen wir noch den Blick auf die Textanbringung im Verhältnis zum Textinhalt richten (cf. bereits Eichner 2012a, 23–24):

Die *catenae litterarum* auf der Relieffläche lassen sich in zwei Gruppen<sup>11</sup> gliedern, eine erste Gruppe (a) von drei Zeilen, die vertikal von unten nach oben aufstreben, und eine zweite Gruppe (b), die sich boustrophedisch horizontal emporwindet. Die erste Gruppe (a) enthält die genealogische Aszendenz der Hauptperson des Textes, namens *Aker*. In der ersten Zeile links vom Haupt steht seine volle binome Namenformel (Idionym *Aker* + Patronym *Tavarzio*), die den Namen des Vaters (*Tavarza*\*) schon impliziert und eine besondere Filiationsformel überflüssig macht. In der zweiten Zeile folgt die Papponymie (Angabe der Abkunft vom Großvater durch ein Genetivsyntagma „Enkel des *Holaie*“\*). Diese beiden Zeilen rahmen das Relief links und rechts ein und identifizieren den Dargestellten unmittelbar. In einer dritten Zeile, nun ganz links außen angebracht, wird noch die Filiation des Großvaters (griech. *πάππος*) und damit auch der Name des Urgroßvaters (griech. *πρόπαππος*) *Vanal* enthüllt, und zwar in der sogenannten „artikulierten“ Konstruktion mit Genetiv des Idionyms *Vanalas*\* (entspricht etr. *Venelus*) und postponiertem Genetiv *-sial* (> tyrsen. *\*-sjala* oder *\*-š’ala*) des Identifikationspronomens, also „des des *Vanal*“\* (etr. Fe 1.2 *Veneluol*, später öfters z.B. Ta 1.55 *Veluola*).<sup>12</sup> Danach ist gerade noch Platz für die Nennung der Amtswürde des *Aker Tavarzio* als *Zeronai* (Oberbeamter) und die Angabe der Stadt seines Wirkens *Myrina(i)*. Auf diese „vertikale“ Präsentation des *Aker* folgt als zweiter Teil (b) der Inschrift der in horizontalen Zeilen erfolgende Bericht über die Grabstiftung unter Angabe der zu ihrer Zeit bekleideten höchsten Amtswürde *Zeronat* (lemn. *zerona*\*) samt ihrer Vorstufe, dem niedrigeren *Maronat* (lemn. mit Partizip [*maraz* = etr. *marvas*] formuliert) in der Art eines *cursus honorum*. Die Altersangabe ‚mit vierzig Jahren‘ zeigt uns, dass der Grabherr das Oberamt schon relativ jung — wohl mit dem Mindestalter — erreicht hat und das Andenken daran durch seine während oder eher am

<sup>11</sup> Die übliche Aufteilung ist allerdings überwiegend eine in drei Gruppen a+b+c, indem die vertikalen Zeilen links und rechts vom Reliefbild als gesondert gewertet werden, von Pauli (1886, 13) an bis in die jüngste Gegenwart bei Agostiniani (2012, 171). Unsere so einfache und ausgezeichnet passende Lösung vertikaler Rahmenbildung um das Relief herum (JLR 7, 24), also das „gerahmte Porträt“, wird nicht einmal als Alternative in Erwägung gezogen, soweit ich die Literatur überblicke.

<sup>12</sup> Diese Art der Konstruktion kennen wir bislang als typisch etruskisch. Dass sie auch im Lemnischen üblich ist, haben erst Dieter Steinbauer (1999, 470: „Ähnliche Bildungen findet man auch im Lemnischen, z.B. *Vamalašial*“, cf. *ibidem* 365 Fn. 3) und ihm folgend der Verfasser (2002, 149, Fn. 22: *Qukiašiale*, doch noch mit falscher Lesung und Beurteilung der Textanfänge) erkannt, ohne dass dies meines Wissens in der Etruskologie Resonanz gefunden hätte. Bis zur sachgerechten Deutung der lemnischen Namenformeln war es dann aber noch ein langer Weg.



Ende der Amtsperiode<sup>13</sup> erfolgende Grabstiftung verewigt. Der Vergleich mit Inschrift B auf der Schmalseite bestätigt dies (gleiches Mindestalter) und gibt den Blick auf die schon von Helmut Rix — halb erkannte, halb verkannte — Eponymendatierung frei. Der Vergleich von Text A und B lässt uns außerdem verstehen, dass *Aker Tavarzio* von A im Gegensatz zu seinem Kollegen [X]*r Haralio* von B selbst das Recht auf Eponymie besitzt. Aufgrund dieser Personalunion von Eponymie und Obermagistrat ist mit *Akers* Amtsangabe auch die Grabstiftung datiert. Das Eponymienmonopol eines einzelnen Funktionärs innerhalb eines Kreises gleichberechtigter Kollegen kennen wir auch bei den athenischen Archonten, von denen, anders als im Fall der römischen Konsuln, nur einer als Ἀρχων ἐπώνυμος fungiert; auch in Etrurien scheint es Fälle monopolistischer Eponymie zu geben.<sup>14</sup> Da wir — im Gegensatz zu den athenischen Archonten-Eponymenlisten und zu den römischen Konsularfasten — die etwaigen lemnischen Zeronatseponymenlisten ja nicht kennen, bleibt uns die in der Inschrift genau gekennzeichnete Zeitperiode der Grabstiftung in Hinsicht auf ihre numerische Jahrdatierung unbekannt. — Eine Komplikation für unsere Lesung ergibt sich noch aus der obersten, etwas gekrümmten und von hinten nach vorne eingemeißelten fünften waagerechten Zeile.<sup>15</sup> Anscheinend musste der Steinmetz beim Erreichen dieser obersten Zeile seine Position wechseln und hat die letzte Zeile dann von rechts oben aus nachgetragen, mit gebührendem Abstand<sup>16</sup> zur senkrechten

<sup>13</sup> Wie im Fall des Thefarie Velianas Cr 4.4 ... *turu<sup>7</sup>ce ... nac ci avi<sup>10</sup>l χurvar ... teo<sup>3</sup>siamēita<sup>11</sup>le ... <sup>12</sup>nac atranes zila<sup>13</sup>al seleitala acnao<sup>3</sup>vers* „er stiftete / schenkte ..., als drei Jahre erfüllt waren, an dem (-tale, sc. Festtag) beim «Begräbnis (sc. der Gottheit, pun. *BJM QBR 'LM*)», als von seinem soundso (?) Zilacat, des (-tala) im *sele\*/sal*, gesondert war (*acnao<sup>3</sup>vers*)“. Auf diese bilinguistisch einigermaßen gesicherte Stelle hat Adriano Maggiani, 2001, 39 hingewiesen. Mir ist sie wertvoll als Beleg für eine besondere Handlung (Stiftung) zu Ende einer (in diesem Fall: dreijährigen) Funktionsperiode des Obermagistrats: *etr. ... turuce ...nac ci avil χurvar* „er hat gestiftet ...als drei Jahre voll waren...“ entspricht *pun. ...'Š P<sup>c</sup>L W<sup>š</sup>Š JTN TBR' WLNŠ ... LMLKJ ŠNT ŠLŠ III* „... den gemacht und den gegeben hat Tišarije Velinaš, ... seiner Herrschaft (waren) Jahre drei III ...“

<sup>14</sup> Cf. Maggiani 2001, 43 „L'eponimia può però essere realizzata anche con un solo nome di magistrato“, mit Verweis auf die *tomba degli Scudi* in Tarquinia (Ta 5.4) und einen weiteren möglichen Fall auf dem Bleigewicht (Caere) mit Signatur *zilci La(r)šale Nulašesi* „unter der zilc-Magistratur des / bei Larth Nulathes [von Nola]“ (zum Text s. Maras 2009, 277–279 und Eichner 2012b, 88).

<sup>15</sup> Dass hier eine fünfte Zeile der horizontalen Meißelung vorliegt, und keine Fortsetzung der vertikalen rechten Zeile, hat schon der erste Bearbeiter des Textes Sophus Bugge angenommen (1886, 5: „In diesen [sc. horizontalen] Zeilen [...] fängt man mit *ziāzi*: an und endet mit *zivaī*“), wie auch Agostiniani (2012, 192, Anm. 16) gewissenhaft verbucht. Aber Agostiniani fährt mit der Behauptung fort, dass das gegen den Augenschein sei und hält ausdrücklich fest, dass niemand sich Bugge angeschlossen habe („va contro l'evidenza, e non ha avuto seguito“).

<sup>16</sup> Auf das Problem der sonst unmotivierbaren Lücke, weil sie das einzige Spatium im Inneren einer Zeile von Text A wäre, macht Agostiniani 2012, 172 aufmerksam. Er möchte diese ihn zu Recht störende Lücke durch Lesung eines zusätzlichen *Sigma* schließen (also *naφoθš*), indem er auf eine alte Vermutung von Danielsson zurückgreift. Aber nach ausführlicher Beschreibung kommt bereits Nachmanson (1908, 56) zu dem Urteil: „Auf alle Fälle will ich mit voller Bestimmtheit behaupten, dass irgend welcher durch sprachliche Überlegung nahe gelegte Buchstabe, sei es *s* oder ein anderer, hier durch den Stein keine Bestätigung finden kann. Mein Urteil wird nachträglich durch Heberdey bestätigt; er schreibt mir: ‚Nach *naφoθ* kann schliesslich ein missbildetes *s* gestanden haben; es müsste nur sehr verkratzt und verstossen sein. Mein Eindruck ist entschieden, dass die fraglichen Striche nach *θ* zufällige Verletzung sind.‘“ [Zitatende]. Dieses Urteil wird durch den Abklatsch aus Athen vom Jahr 2007 bestätigt, s. auch das Foto dieser Partie des Steins in Eichner 2012a, 26. Wenn dem aber so ist, dann ist Agostiniani's feine Beobachtung ein triftiges Argument für die Wertung von :?IZAIZ (←) als von (←) HOLAIES : NAPOTH unabhängiger Zeile. Auf dieser Grundlage wird dann weiter die Umkehrung der Leserichtung von linksläufig :?IZAIZ ← (= *ziāzi*, *siasī*, *šiasī*) zu rechtsläufig → :?IZAIZ (= *°iz aiz*) einklagbar, s. die folgende Fußnote. Bei diesem Stand der Dinge ist nun weiter zu beachten, dass schon Pauli (1886, 11 und 19; cf. Pauli 1894, 19 zur diesbezüglichen Kontroverse mit Richard Meister) den Parallelismus B 3 *aviz : sialχviz : marazm : aviz* parallel zu A *sialχveiz : aviz / marazm av[iz]* bemerkt hat, mit dem Kommentar: „Diese Worte können [...] nur in dieser Reihenfolge gele-

Zeile A 2, oder es stand ihm ein zeitweise oben an der Stele angebrachtes Hindernis im Weg, oder er musste die Stelle für eine bekrönende Bemalung freilassen. Jedenfalls hat dieser für uns unkontrollierbare Umstand die Feststellung der richtigen Zeilenfolge bis dato verhindert.<sup>17</sup> Abgesehen von diesem einzigen Problemfall sind beide Texte A und B äußerst sorgfältig ohne jegliche Schreibfehler oder Korrekturen eingemeißelt.

**2.1.5. [Verhältnis Text ~ Relief]** Ausser dem Verhältnis von Textinhalt und Textanbringung verdient natürlich auch das Verhältnis der Textangaben zur Darstellung der Hauptperson im Relief unsere intensive Aufmerksamkeit. Ist der bartlose, nach links blickende *Aker Tavarzio* als Krieger mit Speer, Schild und Lederkappe dargestellt, oder trägt er barhäuptig eine Amtstracht mit weitem ärmellosem Mantel und der *hasta imperii* als Symbol<sup>18</sup> seiner Amtsgewalt? Auf solche Fragen will ich hier aber nicht eingehen, auch sind in diese Diskussion ausser Philologen, Epigraphikern und Sprachwissenschaftlern vor allem noch Archäologen, Kunsthistoriker, Rechtshistoriker, usw. einzubeziehen.<sup>19</sup> — Zur Frage des geographischen Widerspruchs zwischen *Akers* Wirkungsort Myrina und dem Fundort der Stele bei Kaminia s. unten §2.2.5.

## 2.2. Text B der rechten Schmalseite.

### 2.2.1. Vorstellung und epigraphische Lesung des Textes B.

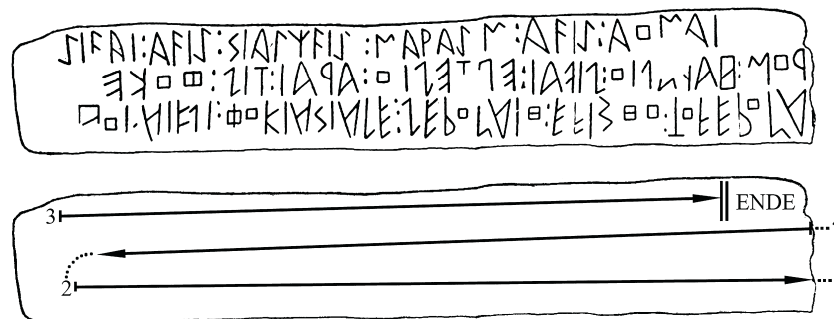


Abb. 5—6: *litterae* von Text B nach Nachmanson 1908, 51 samt Zeilenführung von Eichner 2012a, 21

sen werden.“ Deshalb ergänzt er in A *av[iz]* die beiden fehlenden Buchstaben am Zeilenende, wozu der Platz ja ausreicht. Wenn wir aber bedenken, dass beide Texte A und B in ihrem Buchstabenbestand sonst völlig fehlerlos und integer sind, dann bleibt uns diese Vornahme der Suppletion bei *av[iz]* verwehrt. Folglich müssen wir die beiden fehlenden Buchstaben *iz* aus dem Lauftext holen, und sie stehen hinter der regelrechten boustrophedischen Kehre ja auch wirklich da. Wir sind also dazu angehalten, uns durch die dazwischen liegende Lakune zu Anfang der fünften (= obersten) waagerechten Zeile und die retrograde Meißelung nicht beirren zu lassen und am Textende *aviz aiz* zu lesen. *Quod erat demonstrandum*.

<sup>17</sup> Da massiver Widerspruch von Fachkollegen insbesondere zu diesem Punkt vorausszusehen ist, möchte ich präventiv feststellen, dass meine nach jahrzehntelangen Zweifeln vorgenommene optimierte Lesung des postulierten Textendes von A (als MARAZ : M + \*AV {uacat} {;}IZ +: AIZ [das hochgestellte Pluszeichen zeigt die Korrektur an, die geschwungene Klammer die eventuelle Tilgung]) zunächst schon durch die so erzielte Isomorphie mit dem leichter erkennbaren Textende von B (MARAZM : AVIZ : AOMAI, s. die vorhergehende Fußnote) erfordert und später durch eine adäquate Übersetzung voll bestätigt wird. Die Buchstabenfolge: ← :?IZAI (zumeist in der Wiedergabe *siasi* diskutiert) der links läufigen Meißelung ist auf Lemnos der „gordische Knoten“, den man durch Vornahme der zur boustrophedischen „Ochsentour“ bestens passenden rechts läufigen Lesung (→ : ?IZAI) durchtrennen muss. Wer dies kategorisch ablehnt, dem bleibt das volle Verständnis der Stele von Lemnos wohl auf immer verschlossen.

<sup>18</sup> S. dazu Alföldi 1959, in diesem Zusammenhang schon zitiert bei Heurgon 1980, 587 Fn. 24.

<sup>19</sup> In dem gleichzeitig ausgearbeiteten zweiten Aufsatz ‚Sprachdenkmäler‘ (Eichner 2013) bringe ich reichlich Literaturangaben und Zitate aus der bisherigen Fachdiskussion zu Problemen der Stele von Lemnos als Gegenstand von Archäologie, Kunstgeschichte und Denkmalforschung.

B01 ↑← [...]ROM :<sub>2</sub> HARALIO :<sub>2</sub> ZIVAI :<sub>2</sub> EPTEZIO :<sub>2</sub> ARAI :<sub>2</sub> TIZ :<sub>2</sub> ΦΟΚΕ u a c a t  
 B02 ↓← u a c a t HOLAIEZI :<sub>2</sub> ΦΟΚΙΑΣ<sub>R</sub>IALE :<sub>3</sub> ZERONAIΘ :<sub>2</sub> EVIS<sub>R</sub>ΘO :<sub>3</sub> TOVERONAI<sup>?</sup>[L]  
 B03 ↓→ ZIVAI :<sub>2</sub> AVIZ :<sub>2</sub> S<sub>3</sub>IALXVIZ :<sub>2</sub> MARAZM :<sub>2</sub> AVIZ :<sub>2</sub> AOMAI u a c a t

Anm.: Es gelten dieselben Notationskonventionen wie bei Text A, zuzüglich des Abwärtspeils (↓) = vertikale Anbringung der Zeile, Leserichtung abwärtsstrebend, und der Siglen S<sub>R</sub> = retrograd gestelltes dreistrichiges Sigma, sowie Σ<sub>R</sub> = retrograd gestelltes vierstrichiges Sigma.

## 2.2.2. Philologische Lesung und Übersetzung von Text B

Vereinfachter Lesetext	Übersetzung
<sup>1</sup> [...]rom : Haralio :	Und [...]r, Sohn des Haral,
zivai :	dem Hausstand,
Eptezio:	(Sohnes-) Sohn des Epteza,
arai: tiz :	von dem (Ertrag) auf der Scholle,
Φoke <sup>2</sup> Holaiezi : Φokiasiale:	bei Phokia, dem des (Sohnes) des Holiaie, dem des (Sohnes) des Phokia (als Eponym) (sc. im Zeronat)
zeronaiΘ : evisθo :	im Zeronat beamtet(,)
Toveronai <sup>?</sup> [L]	von Toverona(i) (,)
<sup>3</sup> zivai :	— dem Hausstand —
aviz : sialχviz	mit vierzig Jahren,
marazm :	sowie als Maro fungiert habend
aviz : aomai	in Jahr(en) eineinhalb.

2.2.3. [Textsorte] Was in zahlreichen Fluch-, Droh-, und Strafformeln von Inschriften präventiv mit Verbot und Strafe belegt wird, geschieht hier: Ein zweiter Grabherr kooptiert sich nachträglich in eine schon bestehende Grabanlage und konskribiert auch seinen Grabstiftungstext. Dabei braucht es sich um keine „feindliche Übernahme“ zu handeln, denn der neue zweite Grabherr knüpft mittels der Konjunktion *-om* ‚und, aber‘ ganz offen und ungeñiert an den Vorgänger *Aker* an,<sup>20</sup> den er anscheinend respektiert. Auch lässt er dessen auf der prominenten Schauseite befindlichen Text und das Relief unangetastet und begnügt sich bescheiden mit der rechten Seitenfläche. Ob er sich in das fremde Familiengrab eingekauft hat oder auf dem Weg von Adoption oder Erbschaft juristisch einwandfrei zum Bestattungsrecht gekommen ist, oder ob es sich im Gegenteil um unbekümmerte Usurpation handelt, bleibt uns verborgen. Er hat seine Baumaßnahme jedenfalls mit Eigenkapital finanziert. Als Inhaber des höchsten Amts (*Zeronat*) war er gesellschaftlich ebenbürtig, aber doch nicht voll gleichrangig, weil ihm im Unterschied zu *Aker* das Recht auf Eponymie gefehlt hat. Auf zeitlichen Abstand weisen die Unterschiede im Schriftduktus (eckige Buchstabenformen in B gegenüber runden in Text A), in den Buchstabenformen (B: drei- und vierstrichiges Sigma im Wechsel, A: nur vierstrichiges Sigma [s. Eichner 2012a, 12 mit Fn. 25], *Theta* ohne Kreuz [wohl jünger]). Speziell

<sup>20</sup> Ich kenne nur eine Parallele, und zwar in der Nekropole V in Limyra, wo der Grabherr *Esedeplēmi* bereits zwei direkt nebeneinander liegende Gräber (Nr. 21 und 35) im noch teilweise lykischen Holzbaustil mit lykischen Inschriften (TL 114 und 115) unter Vertrag hat und danach auf ein drittes, vierzig Meter weiter gelegenes im griechischen Dekorationsstil (Nr. 64) auf griechisch schreibt: ΚΑΙ ΤΟΥΤΟ ΕΠΟΙΗΣΑΤΟ ΑΣΕΔΕΠΛΕΜΙΣ ΤΗΙ ΓΥΝΗΙ „A u c h dieses [Grab] hat Asedeplemis gemacht, für (sich und?) die Ehefrau“, s. Wörrle 1995, 410.

auf jüngeres Alter weisen die leicht vorgerückte Sprachform (A *sialχveiz* > B *sialχviz* ‚mit vierzig‘, ebensolches *°iz* auch in der postponierten Pronominalform *\*-teis* > *tiz* ‚von dem‘) und das aufgelockerte Formular („Hyperbaton“ in der Namenformel, auch sonst etwas freiere Wortstellung, Verdoppelung der *zivai*-Formel, last not least der unkonventionelle Textanfang mittels der Konjunktion *-om*).

**2.2.4.** [Verhältnis Textanbringung ~ Inhalt] Der Text beginnt in der mittleren Zeile offenbar kurz vor dem Bruch – nur wenige Buchstaben fehlen – linksläufig aufstrebend mit der Namenformel des zweiten Grabherrn, biegt dann mitten in der Namenformel des Eponymen um und setzt sich abwärtsstrebend kopfständig, dabei immer noch linksläufig, fort. Der hinzuzudenkende boustrophedische Bogen an der Kehre ist freigelassen und also nicht mit *litterae* besetzt.<sup>21</sup> Dann springt der Text aus Platzgründen nach rechts und bringt die Fortsetzung in einer abwärtsstrebenden rechtsläufigen Zeile, in der zunächst die Widmungsformel *zivai* wiederaufgenommen und so das Band zum vorgehenden Text geknüpft wird. Was nach dem Bruch in der dritten Zeile fehlt, ist hinter dem stark beschädigten *Iota* einzig der eine Buchstabe *Lambda*, wie sich aus dem Vergleich mit Text A ergibt. Die Zeilenführung leuchtet ein, wenn man den Text versteht. Nur weil man bei der Namenformel des Eponymen Vater und Sohn verwechselt hat, konnte man bisher den Anfang der linken Aussenzeile HOLAIEZI mehrheitlich für den Textanfang halten.

**2.2.5.** [Verhältnis Textanbringung ~ Wirkungsort] Der auffälligste Zug beider Texte ist die Diskrepanz zwischen den Orten des Wirkens *Morina* und *Toverona* (= Hephaistia / Efestia, dem zweiten Hauptort der Insel in tyrsenischer Zeit) und dem Fundort der Stele in Kaminia, obwohl es auch andernorts auf Lemnos (z.B. in Myrina) archaische Nekropolen gibt. Wenn bei den Etruskern oder Römern Fälle vorkommen, in denen ein Mann ausserhalb der Stadt seiner Väter ein Grab hat, wird dies ein jeweils individueller Zug sein. Wenn aber auf Lemnos gleich zwei Oberbeamte in verschiedenen Städten wirkend ihre Familiengräber zur Zeit ihrer Amtstätigkeit (oder zu deren Abschluss) am selben Ort auswärts angelegt haben sollen, dann nährt das massive Zweifel an vorliegender Entzifferung, und es muss die Frage nach einem besonderen Grund gestellt werden. Spielen vielleicht die in der Nähe von Kaminia gelegenen Heiligtümer eine Rolle?<sup>22</sup> Kann die Stele verschleppt worden sein?<sup>23</sup> Waren etwa die antiken Erdfeuer und die bis in die Neuzeit für ihre angebliche Heilkraft berühmte lemnische Roterde<sup>24</sup> des zu Kaminia recht nahen (Distanz ca. 8 km) Hügels Mosychlos, der Stätte der sagenhaften Schmiede des Hephaistos, maßgebend?

<sup>21</sup> Es ist hier noch darauf hinzuweisen, dass ein „Spiegeleffekt“ bewirkt, dass auch die umgekehrte Lesung der beiden Zeilen, beginnend mit HOLAIEZI und endend mit ΦΟΚΕ, einen tadellosen Zusammenhang „Zeichenfüße zu Zeichenfüßen“ erkennen lässt bzw. vortäuscht. Ob die „Doppelkehre“ (italien. „ruotazione“) oben am Stein oder unten stattfindet, ist dabei für die Optik gleichgültig. Dieser Illusion erliegt Agostiniani (2012, 171), wo er den Sachverhalt vollkommen plausibel beschreibt und erfasst, obwohl seine daraus resultierende Lesung (172, mit der zweiten Zeile vor der tatsächlich ersten) falsch sein muss, weil sie das Textverständnis völlig verbaut. Infolgedessen kann er auch keinerlei (Teil-) Übersetzung anbieten. Die Sonderstellung der dritten Zeile und ihre Zugehörigkeit zum Textende hat er hingegen richtig bestimmt.

<sup>22</sup> Man sehe die Karte bei Ficuciello 2012, 50 „Lemno in età archaica“ mit eingezeichneten Nekropolen und Heiligtümern (nahe zu, aber nicht direkt bei Kaminia liegen: Komi, Mosychlon, Efestia, Chloi; noch näher, aber um 500 v. Chr. nicht relevant, läge Poliochni).

<sup>23</sup> Auch wenn Cousin / Durrbach 1886, 2 mit guten Gründen den Gedanken an einen Import von der Küste her abweisen, ist doch daran zu erinnern, dass der Gelehrte B. Apostolides in den Jahren 1886–1887 die Stele nach Alexandria in Ägypten mitgenommen und später von dort im Jahr 1905 nach Athen ins Museum verbracht hat.

<sup>24</sup> Galen XII 169 f., s. Fredrich 1906, 60 und 253 mit Fn. 1 sowie Hasluck 1910.

Hat man als Angehöriger der Nobilität seinen Leib oder vielmehr seine Asche samt dem ganzen Hausstand in die Nähe dieser Erde betten lassen? Hat man die Incineration im „Feuer des Hephaistos“ und eine anschließende Urnenbestattung<sup>25</sup> nahe der Roterde vornehmen lassen? Das Letztgenannte ist diejenige Vermutung, die ich dem geneigten Leser anbieten möchte. Aktuelle archäologische Angaben zu Kaminia selbst liegen mir nicht vor.<sup>26</sup>

### 3. Gesamtaufbau und Feinstruktur

**3.0.** Die Herausarbeitung der Parallelität zwischen Text A und B ist eines der Hauptanliegen unseres Beitrags zum Verständnis der Stele von Kaminia. Um das Formale transparent werden zu lassen, unterscheiden wir hier zwei Stufen der Textarchitektur, nämlich Makroformular und die Miniformeln.

**3.1.** [Das Makroformular] Beiden Texten liegt das gleiche Makroformular zugrunde, das durch folgende sechs Bestandteile konstituiert wird: (1) Namenformel — (2) Grabstiftung nach (a) Zweck und (b) Finanzierungsmodus — (3) Datierung nach (a) einem Eponym und (b) nach dem Lebensalter im Amt — (4) frühere Stufe des *cursus honorum*.

Im Text B ist das Standardformular in (2) gegenüber Text A um die Angabe „aus eigenen Mitteln“ (oder ähnlich) erweitert. Vielleicht hatte der als Eponym privilegierte Grabherr von A ein Staatsbegräbnis oder das Recht auf Solvenz auch für eigene Baumaßnahmen, während B die eigene Schatulle öffnen musste und dies vielleicht auch mit einem gewissen Stolz getan hat. Außerdem weist Text B einen gesonderten Eponymen auf, der nicht mit dem Grabinhaber identisch ist. Das Lebensalter zur Zeit der Grabstiftung ist aber jeweils gleich, nur dass das Privileg der Eponymie lediglich *Aker Tavarzio* erreicht hat, offenbar der vornehmere der beiden. Während Aker über eine kürzere *maras*-Funktionsperiode den Aufstieg ins Oberamt geschafft hat, verweilt der zweite Grabherr anscheinend ein halbes Jahr länger im *maras*-Amt als dem Sprungbrett zum Zeronat. Es kann aber auch sein, dass der zweite Grabherr so früh ins Maronat gelangt ist, dass er erst noch die Erreichung seines Mindestalters abwarten musste, um an die Spitze zu gelangen. Man meint aber doch herauszuhören, dass es Zeichen von Tüchtigkeit ist, wenn der Grabherr nach nur einmaligem oder nur anderthalbjährigem Maronat schon die Stufenleiter bis ganz nach oben erklommen hat. Nicht auf Iteration oder Ausdehnung dieser minderen Amtstätigkeit ist man auf Lemnos stolz, sondern im geraden Gegenteil auf den raschen Aufstieg bis an die Spitze.

Die Aufeinanderfolge der Formularglieder ist standardisiert: 1 — 2a — 3b — 4 (so im Text A). Lediglich in Text B ist noch ein weiteres Glied an dritter Stelle eingeschoben, und die zweite Formel ist mit der ersten verquickt: (1 × 2a) — 2b — 3a — (3b) — 4.

**3.2.** [Feinstruktur] Die Textstruktur zeigt ein für Grabbau- und Grabstiftungstexte geeignetes Schema. Wir entwerfen für Kaminia ein neunteiliges Aggregat als Makroformular mit etlichen dazugehörigen Mikroformularen als obligatorischen und fakultativen Gliedern. Dieses Aggregat erscheint hier auf fünf Sub-Formulare brachylogisch verkürzt, die ihrerseits weitere Sub-sub-Formulare enthalten können.

<sup>25</sup> Dass eine Grabstiftung, welche die *zivai*-Formel enthält, nicht im Widerspruch zur Urnenbestattung steht, zeigt Ta 1.182 (Tomba dei Camna, 3. Jh.) *zivas muroi* XX ‚für den Hausstand, für zwanzig Urnen‘ (oder: für zwanzig Urnen des Hausstands).

<sup>26</sup> Zur Gegend von Kaminia s. Fredrich 1906, speziell 252–253 (mit in die Plankizze eingetragenen Fundort der Stele, die als Spolie in die Wände der abgerissenen Kirche des hl. Alexandros verbaut war).



- Alpha: Nennung des Grabherrn mit vierteiliger Namenformel (Idionym + Filiation + Papponymie [bis hierher so in A+B] + Propapponymie [quiesziert in B])
- Beta: Amtstitel nebst integrierter Lokalisation (~ Ethnikon) (AB, doch nur in A in Personalunion Grabherr = Titulierter, in B Titulierter ≠ Grabherr, aber der Titel ist für den Grabherrn zu subintelligieren [\*Beta], steht also apo koinou)
- [Gamma: Exophorischer Verweis auf das Monument; quiesziert in AB]
- [Delta: Bau- oder Stiftungsprädikat; quiesziert in AB]
- [Epsilon: Finanzierungsvermerk; quiesziert in A]
- Zeta: Angabe des Benefiziaten (A; dupliziert in B)
- Eta: Datierung mit (eventuell verkappter) Eponymie (Eponym = Grabherr) in lemnischer Sonderversion des Hauptabschnitts (höchstes Amt) eines *cursus honorum* mit Altersangabe (Erlangung der Magistratur *suo anno*)
- Theta: Weiterer Abschnitt (minderes Amt) des *cursus honorum* mit Quantifizierung (,einmal‘)
- [Iota: Lebensalter zum Todeszeitpunkt: entfällt, da bei der Anbringung der Inschrift noch offen und später nicht nachgetragen; quiesziert also in A+B; die Bauinschrift steht im direkten Zusammenhang mit dem Bau und ist nicht erst aus späterer Retrospektive formuliert und nicht erst nach dem Tod angebracht.]

3.3. Wir wollen diese Textstruktur hier mit einer weiteren Übersetzung von Text A klar vor Augen führen, in die nun auch die quieszierenden Teile eingefügt sind. Die entsprechende Übersetzung von Text B kann sich der Leser in analoger Weise selbst erstellen.

- α α<sub>1</sub>: Aker<sup>a</sup>, α<sub>2</sub>: der Tavarzische [= (Sohn) des Tavarza]<sup>b</sup>, α<sub>3</sub>: des Holoie<sup>c</sup> Enkel<sup>d</sup>, α<sub>4</sub>: des<sup>e</sup> (Sohnes) des Vanal<sup>f</sup>,
- β β<sub>1</sub>: Zeronai [(eponymer Obermagistrat)]<sup>g</sup> β<sub>2</sub>: von<sup>h</sup> Morina<sup>i</sup>,
- γ [sc. dieses Grabmonument], Brachylogie,
- δ [sc. hat errichtet oder gestiftet bzw. errichtet habend oder gestiftet habend], Brachylogie,
- ε für (ε<sub>1</sub>:sich [quiesziert] und) ε<sub>2</sub>:den Hausstand<sup>k</sup>,
- ζ [Finanzierungsangabe, hier nicht aktuell]
- η betraut<sup>l</sup> mit dem (Amts-) Jahr<sup>m</sup> im Zeronat<sup>n</sup> mit vierzig<sup>o</sup> Jahren<sup>p</sup>,
- θ θ<sub>1</sub>: und als Maro<sup>q</sup> gewaltet habend<sup>r</sup> θ<sub>2</sub>: während<sup>s</sup> eines<sup>t</sup> Jahres<sup>u</sup> einmal<sup>v</sup>.
- ι [Lebensalter des Verstorbenen, hier nicht aktuell]

Anm.: a) Idionym des Grabherrn; b) Patronym des Grabherrn (gleichwertig mit einer Filiation); c) Idionym des Großvaters, d) Angabe des Verwandtschaftsgrades zur Bildung der Papponymie; e) Determinativpronomen zur Bildung der Filiation des Großvaters; f) Idionym des Urgroßvaters; g) Titel als Träger des höchsten Amtes, mit Suffix -i als Zugehörigkeitsbezeichnung (wie *lautn-* ~ *lautn-i-* = ‚familia‘ ~ ‚familiaris‘); h) Genetiv(-Lokativ) für die Lokalisierung; i) Ortsname zur Konkretisierung der Lokalisation; k) Benefiziat im Zielkasus; l) Formans -*θο* des Partizips Präteritum Passiv zur Bildung der Funktionsangabe ‚mit dem Amtsjahr betraut‘; m) *avis-* = Ablativ-Lokativ *avis?*; n) Magistratur im „doppelten“ Lokativ °*ai* + -*θi*; o) Dekadennumerales zur Qualifizierung des Lebensalters als „minimal“ im Sinne des lat. *suo anno*; p) Lokativ-Ablativ ‚mit Jahr(en)‘ zur Kennzeichnung der Maßeinheit der Zeit; q) Bezeichnung einer niedrigeren iterierbaren, aber wieder mit dem Minimalaufwand bewältigten Amtsfunktion, r) -*as* als Zeichen des aktiven Partizips des Praeteritum; s) Ablativ-Lokativ ‚anno‘; t) Kardinale ‚1‘ entbehrlich?; u) *avis* aus der anderen Jahresformel herübergenommen wegen Unkenntlichkeit des Multiplikativadverbs infolge des Zetazismus; v) *aiz* ursprüngliches Multiplikativadverb zur Quantifizierung iterativer Amtstätigkeit (etr. *ez* und späteres *θun-z*); infolge des Zetazismus uminterpretierbar.

Es ist also kein Skandalon, wenn in diesem Text ubiquitäre Standardformeln wie „dieses Grab“ und „hat erbaut“, „hat gestiftet“ fehlen. Denn sie bringen für den vor der Stele stehenden

Leser keine über die Situation hinausreichende Information und sind deshalb als redundant gestrichen. Der Leser hat „dieses Grab“ ja vor Augen, und dass es jemand gebaut hat, ist auch selbstverständlich. Nur die „echte“, die nichttriviale Information, ist in diesem Text festgehalten.

#### 4. Wort-für-Wortkommentar zum Text A der Vorderseite

4.1. – 4.2. AKER : TAVARZIO 

„(lat.) *Acer Tavarzius*, (dt.) Aker, Tavarzischer, (russ.) Акер Таварцийский (= Таварцевич)“

Wie Emil Vetter<sup>27</sup> und ihm folgend Helmut Rix zu Recht vermuten, handelt es sich um den Textanfang mit dem Namen des im Relief Dargestellten. Dieser Name wird in der „offiziellen“ binomen Namenformel ausgedrückt. Wie der Verfasser meint (Eichner 2012a, 26–28), besteht sie aus der Folge von Idionym und Patronym, cf. bereits Rix 1968, 221, §4.21 („mit *tavarsio* als Patronymikon“). Die Frage nach der Funktion solcher Namen im lemnischen Namensystem wollen wir erst im Zusammenhang der Erörterung des zweiten Namens *Tavarzio* behandeln. Die Antwort wird auf eine klare Bejahung, um nicht zu sagen „den Beweis“, der Funktion von *Aker* als Idionym und von *Tavarzio* als Patronym hinauslaufen.

Da mit dem Namen *Aker* gleich intrikate sprachwissenschaftliche Probleme aufgeworfen sind, folgt eine ausführliche Untersuchung, die De Simone's verdienstvolle, aber sehr knappe und nur wenige Zeilen füllende Darstellung (1996, 23–24) erheblich ausweitet und vertieft.

##### 4.1.1. Comparanda.

Das Idionym trifft in seinem Ausgang *er* mit einer Handvoll aus dem Etruskischen überlieferter Namen zusammen, wie De Simone 1996, 23–24 zurecht feststellt. An solchen Namen auf *er* kann man aus dem Etruskischen direkt vergleichen: *Vener*, *Lucer*, *Okur*, *LaDer\**, *Never\**.

##### 4.1.2. *Aker* selbst.

###### 4.1.2.1. Comparanda, Namenmaterial.

Zu vergleichen sind wohl das feminine Gentile in Clusium *Acaria* (Cl. 1.555 *Θania Acaria*, 1.1563 *Θa. Acaria*, 1.961 *Larθi Acaria*) mit dem Genetiv *Ac(a)rial* in Perusia (1.967 *Acarial*, 1.1242 *Acrial*) und das mask. Cognomen Pe 1.871 *Acri* (Rix 1963, 253), das Praenomen (?) *Acie\** im Genetiv Vs 1.138 *Cae Petrunie Acries* (nach Rix 1963, 206 Fn. 27 „wahrscheinlich Filiationsangabe“)<sup>28</sup>; Pe 1.86, 1. 928, 1.951 *Acris<sub>2</sub>* AT 2.6 *Acrienas*, Cm 2.47 *Acriina*, AS 1. 266 *Acnis*, und die Ableitung Vs 1.221 *Acratez* (rezent: *V. Acratez* V. „Vel Acratez, Sohn des Vel“ also Gentile auf *es*, mit Zetazismus!).

Kretschmer (1942, 89, zitiert von Rix 1968, 221, Fn. 44) vergleicht, weniger passend, noch das Cognomen *Ucar*, das aber nur hinsichtlich der Wortbildung von Interesse sein könnte. Rix (1963, 276) nimmt für diesen Sonderfall *Ucar* Entlehnung aus dem Umbrischen an. Schulze

<sup>27</sup> Bei Kretschmer 1942, 89, s. Eichner 2012a, 24 mit Fn. 69. Allerdings hat Vetter irrig die Namenformel von A nicht voll erkannt und ihren Text auf zwei Personen verteilt, *Aker* als den Verstorbenen einerseits mit Grabschrift in den beiden senkrechten Zeilen links, und *Holaie* dann rechts als den Stifter des Grabes und der Stele. Kretschmer konnte daraufhin immerhin den Textanfang korrekt bestimmen und die beiden ersten Wörter im wesentlichen schon richtig mit „Aker, Sohn des Tavarzes“ übersetzen.

<sup>28</sup> In der von mir aufbewahrten Tischvorlage vom Unterricht der Jahre 1980–1981 hatte Helmut Rix „P[raenomen] *Acie*“ bereits als etr. Comparandum zu lemn. *Aker* aufgeschrieben.

(1904, 115) konfrontiert etr. *Acris*, *Acries* mit lat. inschriftlichen Belegen *Acrius* oder *Agrius* und zieht auch schon als „Weiterbildung“ etr. *Aχrate* mit lat. Pendant *Acrasius*, *Agrasius* heran.

**4.1.2.2.** [Morphologie A] Aus moderner Sicht wird man die Morphologie mit der Genusvariation masc. *Acrie* und fem. *Acaria* als Argument für ieu.-italische Herkunft (mask. <sup>o</sup>*ios* ~ fem. <sup>o</sup>*ia*) bewerten wollen, obschon das entlehnte ieu. Suffix *-ie* auch an etruskischen Namen erscheinen könnte (Schulze 1904, 263–264, mit Hinweis auf *Ancarie*, ihm seinerzeit folgend Rix 1963, 181 Fn. 81). Aber da wir nicht den Namen *\*Aker*, *\*Acer* selbst im Etruskischen finden, sondern nur eine – freilich triviale – *-io*-Ableitung, ist der Vergleich mit lemn. *Aker* vielleicht nicht sicher.

**4.1.2.3.** [Morphologie B] Ich schließe hier noch den Hinweis an auf die etr. Namensippe (etymologisch natürlich von anderer Herkunft) masc. *Ancar*, fem. *Ancari* (Clusium und Perugia mehrmals), auch *Ancaria* (Clusium, Perugia), mit *u*-Ableitung masc. *Ancaru* (Clusium), fem. *Ancarui* (Ager Tarquiniensis, Clusium), mit anderer Ableitung *-ie* Ta 1.92 (4./3. Jh.) *Vipe Anχarie* etc. Schon Helmut Rix (1963, 181) hat ja die spezielle Ableitung mittels *-u* bei *Ancaru* mit *Θucer-u*, *Velθur-u*, *Sertur-u* als „eigene Gruppe“ zusammengefasst. Etymologisch wird etr. *Ancar* mit lat. *ancus* ‚qui aduncum brachium habet‘ (Paulus ex Festo 19 L) zusammenhängen, cf. das Praenomengentile *Anχes*. Für mich ergibt sich hier die Vermutung auf ein *a*-haltiges ieu.-italisches Suffix. – Unklar ist mir der weitere Name *\*Nacara* (beim Beleg Cr 4.10 [Bleitäfelchen, 5. Jh.] *nacar* ist der Namencharakter unsicher) mit fem. Cl 1.2003 *Nacarnei*, Gen. AS 1.191 *Nacarnal*; mit *e* der Mittelsilbe dann fem. Pe 1.286 *Nacerei*, Gen. Pe 1. 285 *Nacerial*. Das <sup>o</sup>*ei* deutet vielleicht auf ieu. *Nakere-* (*\*nokere-??*) mit ieu. fem. *Nacara\**, so dass mit Apokope in *Nacarnei* zu rechnen wäre, cf. Rix 1963, 246–247.

Dieses alte *a*-haltige Suffix dürfte quantitativen Ablaut (mit ablautend kurzem und langem *a*) aufgewiesen haben, also <sup>o</sup>*ār* mit Länge im Wechsel mit <sup>o</sup>*ar* mit Kürze. Aus dem Italischen vergleichen sich frühlat. MULIAR[ ] (Corcolle CIL I<sup>2</sup>, 2833a, ca. 500 v. Chr.) ‚Frauen‘, wo wegen des Adjektivs *muliebris* mit *br* < *\*sr* eine Angleichung von *\*mulies-* → *muliar-* an (viel später bezeugtes) CASNAR ‚Greis, alter Mann‘ (bezeugt im Pälignischen ST Pg 10, Corfinium, und bei Uarro sowie Festus; s. Untermann 2000, 374) vorliegen wird. Die geläufige Gleichsetzung dieses <sup>o</sup>*ar* mit dem anderen Suffix *\*āli-* und Herleitung aus Dissimilation will ich damit nicht für unzutreffend halten, sondern mit einer Doppeletymologie (französ. *étymologie croisée*) rechnen. Im offensichtlich weiter zugehörigen Cognomen *Caesar* hat <sup>o</sup>*ar* kurzen *a*-Vokal im Gesamtparadigma, mit Gen. *Caesāris*, und wir können offen lassen, ob die etymologische Verbindung mit *caesaries* ‚Haupthaar‘ (cf. unsere ‚Caesarfrisur‘ in der Keratologie, s. auch Vaan 2008, 81–82) oder mit *caesius* ‚grauäugig‘ oder gar mit *\*kaisso-* > *caesus* ‚gehauen, \*herausgeschnitten‘ (cf. unseren ‚Kaiserschnitt‘ in der Obstetrik) und *Caeso* zutrifft. Zum Vergleich kann man auch an das <sup>o</sup>*ar* (?) von hethit. *kallar* ‚unheilvoll, zauberisch‘ (Pl. *kallār*) denken. Für den Sonderfall des von Kretschmer ins Spiel gebrachten Cognomens *Ucar* nimmt Rix (1963, 276), wie im Vorstehenden bereits erwähnt, Entlehnung aus dem Umbrischen an und vergleicht die Vokalalternation in *Ucrs*, fem. *Ucirinei*, Gamonym (*\*Ucrs-ōa* >) *Ucrōa*, *Ucuroa* mit derjenigen von umbr. *ocar*, *ocrer*. – Die Form *tanasar* ‚Schauspieler‘ der Bildbilingue Ta 7.9–10 wird von Steinbauer (1999, 474) als r-Plural eines Stammes *tanasa-* beurteilt. Der von Rix (1963, 147–148, 275) noch angeführte Name TLE 468 *Cae Capesar* wird jetzt anders gelesen: Cl 1.1387 *Larth* : *Cae* : *Capes Ar* (‚Larth [Praenomen] Cae Capes [zweiteiliges Gentile], [Sohn] des Arnth‘).

Dass tyrsenische Personennamen auf <sup>o</sup>*ar* nicht schon allein ihres Wortausgangs wegen dem indoeuropäischen Lehnwort zuzuweisen sind, zeigt der Vergleich mit dem Namen *\*Tavar*, den wir aus *Tavarzio* extrahieren und etymologisch ans Etruskische anschließen.

**4.1.2.4.** [Etymologie] Es empfiehlt sich zwar nicht, den lemn. Namen *Aker* direkt an alat. *ācer* ‚scharf‘ (später *ācris*, das ganze eventuell mit Ablautneuerung statt ieu. *\*h<sub>2</sub>ēk’ri-*) anzu-

knüpfen, obwohl die Semantik für einen Namen nicht unpassend erschiene (Rix 1963, 276, mit Hinweis auf inschriftlich P. UETURI OCRIS in Umbrien). Denn ein etwaiger o-Stamm mit Kürze des *ā* (wie in lat. *ācerbus* ‚scharf‘, cf. den Ablaut in lat. *sācro-* ‚heilig‘: *sācri-* ‚opferfähig‘) wäre im 6. Jh. noch lat. *\*ākros* (wie SAKROS auf dem Forumscippus um 560 v. Chr. für späteres *sācer*) und der i-Stamm noch *\*ākris*. Ein solcher ro-Stamm ode ri-Stamm würde im Etruskischen auch eher auf *-re* auslauten, cf. die lat. Cognomina *Macer* : etr. *Macre* und *Faber* : etr. *Hapre*, sabell. *pacri-* : etr. *Pacre* (Rix 1963, 227–228).

Aber sowohl phonetisch als auch morphologisch besser passt der lat. r-Stamm von *ācer*, Gen. *ācēris* ntr. (selten fem.) ‚Ahorn‘. Es muss lediglich wohl noch eine ursprüngliche Bedeutung *\*der Scharfe* (wegen der gezackten Blattränder) als Maskulinum für die Zeit der Entlehnung postuliert werden. Der geschlechtige Nominativ ist mit langem *\*ē* anzusetzen, gleich wie im weiter zu besprechenden Fall *Lucer*. Im historischen Latein sind solche Längen vor auslautendem *°r* schon vorplautinisch gekürzt. Durch den Wechsel von Länge und Kürze im Paradigma kommt es einerseits zu lemn. *Aker* (Länge, s. sofort) andererseits zu den etr. Formen mit Synkope *Acrie* etc. Im Lemnischen zeigt sich die Länge darin, dass bei ihr die *e*-Färbung erhalten bleibt, während im Fall des Vokativs *\*Venele* (apokopiert: *\*Venel*) der neue Genetiv a-Vokalismus aufweist: *Vanalas*.

Innerhalb des Namenschatzes steht der röm. Name *Celer* ‚der Schnelle‘ samt dem Adjektiv *celer* ‚schnell‘ dem lemn. *Aker* vielleicht am nächsten. Die Deklination schwankt zwischen i-Stamm und r-Stamm (Pl. Gen. *celerum*). Der alleinige Ansatz *\*keli-ri-* (Vaan 2010, 104) beachtet zu wenig den Zusammenhang der *Celeres* mit ihrem (*tribunus*) *celerum* als Bezeichnung der Ritterschaft bei den *Tities*, *Luceres* und *Ramnes*; s. unten bei *Lucer*.

Um nichts auszulassen, sei auch noch eine mögliche Grundform *\*h<sub>2</sub>g’ēr* oder *\*h<sub>2</sub>ag’ēr* ‚Anführer‘ erwähnt, doch würde ein solches *nomen agentis* in der Luft schweben. Die normale Bildung zeigt sich in lat. *actor*.

**4.1.2.5.** [Iberischer Anklang] Auf den bloßen Anklang an das iberische Namenglied *aker* (s. Untermann 1995, 196 + 203, 209–210, 214, 264) ist meines Erachtens nichts zu geben. Ich erwähne die Ähnlichkeit aber trotzdem, weil seinerzeit auch eine Verwandtschaft des Lemnischen mit dem Iberischen zur Diskussion gestellt worden war, und weil immerhin die Sprache der spärlichen Inschriften von Novilara in Nordpikenum meines Erachtens in der Art der Morphemvariation Ähnlichkeiten zum mittlerweile besser erschlossenen Iberischen Hispaniens aufweist. Diese weitere eindeutig nichtindoeuropäische Sprache Altitaliens ‚Nordpikenisch‘ ist genealogisch und phänomenologisch vom Tyrsenischen scharf geschieden.

**4.1.3** [*Vener*] Der Name *Vener* begegnet als Praenomen einmal in Kampanien Cm 2.40 (spätes 5. Jh.) und liegt wohl auch dem Gentile in der Padana Pa 2.13 (5. / 4. Jh., Gefäßaufschrift) Gen. *Venarnes*<sub>2</sub> zugrunde (anders über *Venarnes* De Simone 1996, 16 Fn. 40: *\*Ve-na-ra-na-* zu etr. *\*Vena*, aber mit vermuteter Beziehung zu lat. *Uenedius*, *Uenidius*, *Uenilius*). Ich stelle den Namen zu etr. *Venel* und zur ieu. Wurzel *\*venh* ‚lieben‘. Die Frage ist dann, ob ein apokopierter Vokativ *\*Venere* > *Vener* vorliegt oder ein Nomen agentis auf *\*ō ēr*.

**4.1.4.** [*Laðer*] Ein Praenomen *\*Laðer*, aus dem neben *Lucer* stehenden Gentile *Laðerna* Ta 1.89 (4 Jh., s. unten §4.1.6) zu erschließen,<sup>29</sup> ist vielleicht (als ursprüngliches Praenomen und Cognomen) mit lat. *later*, Genetiv *lateris* masc., Ziegelstein, luftgetrockneter Lehmziegel, Gold-,

<sup>29</sup> Die theoretische Möglichkeit eines synkopierten *e*-Stammes *\*Laðere* besteht natürlich, weshalb De Simone 1996, 23 Fn. 87 den Namen vorsichtigerweise beiseite lässt. Aber er steht immerhin direkt neben dem Praenomen *Lucer*, das ja auch r-Stamm ist.



Silberbarren, \*Platte‘, *r*-Stamm (\**stlatēr*) verwandt und aus dem Lateinischen entlehnt.<sup>30</sup> Man vergleiche auch römische gentilizische Bezeichnungen wie diejenige der *Plautii Laterani*, deren Anwesen auf dem *mons Caelius* später als Wohnsitz der Päpste gedient hat. — Zu beachten noch fem. Pe 1.1091 (rezent) *Laθruni* (zur Lesung Rix 1963, 252 Fn. 1, könnte aber auch zu lat. *latro* ‚Söldner‘, Lehnwort aus dem Griechischen, gehören) und fem. Cl 1.501(rezent) *Larθi Latrnei*, Cl. 8.6 (rezent) *Laθr*. Eine Kautel ergibt sich bei diesem Namen daraus, dass — im Gegensatz zu den anderen Namen auf *er* — bei ihm der *e*-Vokalismus nicht fest ist. Ich vermute deshalb, dass es sich bei *Laθer* um eine vereinzelte jüngere Entlehnung handelt, auch wegen des wohl jungen Anlauts mit *l*<sup>o</sup> statt \**stl*<sup>o</sup>, während die anderen Namen *Vener*, *Lucer*, *Θuker* im Etruskischen und wohl sogar im Tyrsenischen schon älter sind und sich durch eine besondere Vorgeschichte abheben, s. unten §4.1.1.8.

**4.1.5.** [*Never\**, oder *Nevere\**?] Vs. 1.101 (6.—5. Jh.) *Venel Nevernas* (Praenomen im Nominativ + Gentile). Hinzu kommt rezentes Vs. 1.149 *Sertur Nevrnies* (zur Variation *na* ~ *nie* s. Rix 1963, 298). Das Gentile ist vom Idionym bzw. Praenomen *Never±e-\** (< Vokativ \**Nevere* mit Apokope? Oder \**Nevēr*?) abgeleitet, das einen ieu. Eindruck erweckt, cf. das Adj. \**nevero* > armen. *nor* ‚neu‘, mit anderer Bildung griech. νεαρός ‚jugendlich, neu, frisch‘. Wir halten für *Neverna* fest: Archaische Zeit (Ort: Crocifisso del tufo) und Randgebiet des Etruskischen im Tibertal; das *e* der zweiten Silbe wird synkopiert. Lautlich bemerkenswert ist das Fehlen des Übergangs *ev* > *ov*, wie z.B. in *Clevsinas* (Ta 1.186, 4. Jh. 2. Hälfte; Ta 8.1, 3. Jh. 2. Hälfte), *Clevsinsl* (Vs 1.179. 4./3. Jh.) bei Ableitungen vom ieu. Namen der Stadt *Clusium* (Chiusi), wobei \**Kleusino-* (mit langem *i* wegen Fehlens der Synkope) mit seinem *eu* (nicht: *ou*) aus einer sonst spurlos untergegangenen ieu. Sprache Altitaliens stammen dürfte.

Nicht anzuschließen ist hier der weitere Name *Naver\**, obwohl er vielleicht eine Variante mit *e* > *a* in der ersten Silbe aufweisen könnte. Belegt ist er im fem. Gentile (Pe 1.443 und 1.445) *Naveri(al)* mit der Variante (Pe 1. 446; 442 und 444) Nom. *Naveoi* Gen. *Naveoial* und in Vs. 1.261 *Senti Naveries* (fem., zum auffälligem Formular s. Rix 1963, 206 Fn. 27). Rix (1995, 723) weist darauf hin, dass die Varianten mit *r* ~ *σ* „nur bei Übernahme aus einem umbr. Gentile \**Nāviñis* verständlich sind“ (Suffix *-idios*, zum Stamm cf. lat. (g)*navos* ‚rührig‘).

**4.1.6.** [*Lucer*] Ta 1. 89 = ET II 51 (Cippus, 4s/2) *Lucer Laθerna*.

Zu diesem etr. Praenomen gibt es eine berühmte Entsprechung in Rom. Lat. \**Lucer* liegt im altrömischen Tribusnamen der *Luceres* vor (*Tities*, *Luceres*, *Rammes*; Quantität des *u* unbekannt und willkürlich als Länge bei Ovid und als Kürze bei Properz erscheinend, s. Rix 2006, 168 Fn. 4), sieh dazu Rix 2006 (175: Aufzählung von 21 Belegen aus griech. und röm. Schriftstellern; doch ausgerechnet der etrusk. Beleg für *Lucer* fehlt bei Rix im ganzen Aufsatz). Eine instruktive Formulierung des Wissens und der pseudoetymologischen Konstruktion römischer Antiquare findet man bei Paulus ex Festo 106 L,13—15:

*Lucereses et Luceres, quae pars tertia populi Romani est distributa a Tatius et Romulo, appellati sunt a Lucero, Ardeae rege, qui auxilio fuit Romulo aduersus Tatium bellanti* „Lucerenses und Luceres, was der von Tatius und Romulus eingeteilte dritte Teil des römischen Volkes ist, sind nach Lucerus, dem König von Ardea benannt, der dem Romulus im Krieg gegen Tatius Beistand geleistet hatte.“

Dieser Tribusname ist als indoeuropäisch erkannt (Rix 2006, 168). Zwei Grundformen kommen in Betracht, erstens \**leukero-* mit Reflex in etr. Cl. 1.2286 *Luxre*, Cl. 1.1601—1602

<sup>30</sup> Ein „inneretrusk.“ Anschluss an *Latiðe* würde die ieu. Etymologie wohl auch nicht vermeiden, da im Cognomen *Latiðe*, fem. *Latiði* ein sog. Ethnikon zum Landschaftsnamen *Latium* zu erkennen ist (cf. Rix 1963, 211).



*Luxria-*, wo die Morphologie  $^{\circ}e \sim ^{\circ}ia$  ieu. Ursprung erweist (Rix 1963, 221). Der Ausgang  $^{\circ}es$  in *Luceres* (z.B. Gen. *Lucerum* Festus 484 L, Dat. *Luceribusque* Ovid, Fasti 3,131) weist aber auch auf einen *r*-Stamm *Luker-* (Nom.  $*luk\bar{e}r?$ ). Seine Flexion mit Ausgang  $^{\circ}es$  dürfte auf die beiden anderen Tribusnamen *Tities* (statt  $*Titioi^*$  > *Titii*) und *Ramnes* (statt  $*Ramnae^*$ , von etr.  $*Ramna-$ ,  $*Ramne-$ ? cf. Schulze 1904, 218) übertragen worden sein. Wenn dem so ist, dann ist der  $^{\circ}r$  Stamm alt und mit lemn. *Aker* direkt vergleichbar. Die andere Gundform  $*lukero-$  oder  $*leukero-$  ist außer im etrusk. Namen *Luxre, Luxria* (mit Synkope zwischen  $\chi$  und *r*, die Belege sind alle rezent) im Namen des Königs *Lucerus* von Ardea (Kleinstadt in Latium zwischen dem tyrrhenischen Meer und den Albanerbergen, 36 km südlich von Rom) bezeugt, der Romulus im Krieg gegen den Sabinerkönig *Titus Tatius* beigestanden haben soll. Um nichts auszulassen merke ich noch an, dass der Name *Luceres* auch mit dem „sabinischen *l*“ aus  $*Duceres$  stammen und mit *Θuker* in Beziehung stehen könnte. Aber die traditionelle Zuordnung der römischen Antiquare für die Tribusnamen ist (a) *Ramnes* : *Romulus*, (b) *Tities* : *Titus Tatius* (Paulus ex Festo 503 L) und (c) *Luceres* : *Lucumo* (oder  $*Lucumus^*$  bei Uarro und Paulus ex Festo, 107 L, zu den *lucumones* der Etrusker zu stellen). Damit sind die drei Bevölkerungsteile Roms als Latiner, Sabiner und Etrusker charakterisiert. Festzuhalten ist, dass Rix völlig unvoreingenommen, ohne an lemn. *Aker* zu denken, den morphologisch ähnlichen Namen *Lucer* im Altitalischen — ohne dessen Gleichung mit etr. *Lucer* zu bemerken — für sicher indoeuropäisch hält. Es ist Rix dabei darum gegangen, die traditionelle Herleitung der drei Tribusnamen aus dem Etruskischen (Schulze 1904, 318) ein für allemal zurückzuweisen. Ein von Rix hervorgehobenes Detail ist dabei, dass es sich bei  $*Lucer$  etc. als Namenquelle der Tribusnamen im achten Jahrhundert um Individualnamen (Idionyme oder Beinamen) des jeweiligen *Heros eponymos* der *tribus* handelt, und noch nicht um Praenomina, da die Umstellung des Namensystems auf Praenomina und Gentilizia erst im Laufe des siebten Jahrhunderts erfolgt ist (Rix 2006, 169).  $*Titios$  (dreisilbig) ist Patronym, aber auch noch Adjektiv, und  $*Titioi$  bedeutet ‚die zu Titos (Tatios) Gehörigen‘. Auf Rixens weitere Ausführungen zu *Ramnensis*, *Ramnes* etc. (nach ihm etymologisch zu *Romulus*) im Zusammenhang mit Ortsbezeichnungen brauche ich hier nicht einzugehen.

**4.1.7. [*Θuker*]** Dieses Praenomen ist in archaischer Zeit gut belegbar, worauf bereits De Simone (1996, 23) gebührend hinweist, s. vorher auch schon Rix 1963, 181 mit Fn. 80. Für die Diskussion um das Lemnische spielt es eine Schlüsselrolle.

Der Name samt Ableitungen ist überwiegend nordetruskisch (Rusellae, Arezzo, Clusium, Ager Saenensis, über 10mal, auch grenzlagig in Volsinii, mehrfach), kaum südetrusk. (Caere, Vulci und Ager Vulcentanus, nur je 1mal); auch der für die Padana gebuchte Beleg auf dem „Mars von Ravenna“ scheint nach Volsinii zu gehören. Schon Steinbauer (1999: 279 zu Pa 3:1) stellt fest: „Der Vorname *Thucer* ist nur im nordetruskischen Gebiet und in Volsinii belegt“. Für die „Verankerung“ etwaiger Vorfahren der lemnischen „Pelasger“ im Westen ist dies ein geographischer Fingerzeig.

**4.1.7.1. [Nominativ] Belege für den Nominativ *Θuker*:**

- a) Roselle Ru 1.3 (Grabeingang, archaisch) *mi Θuker Am[- -]as<sub>2</sub>*
- b) Arezzo 1.18 (rezent) *Θuker Akiltus<sub>2</sub> Θuves<sub>2</sub>*
- c) Ager Vulcentanus AV 6.1 (Gefäß, ca. 600 v. Chr., CIE 11273) [ $\Theta^?$ ]*uker itane zinace Titenas* „Thuker Titenas hat dies gemacht“ (mit schönem Hyperbaton, die beiden Namenbestandteile rahmen den Text ein) oder (weit weniger ansprechend) „Thuker hat dies für Titenas gemacht“.
- d) Pa 3.1 [= Pe 3.5 in der 2.Auflage  $*ET$  II<sup>2</sup>, 379] (Bronzestatuetten, genannt ‚Marte di Ravenna‘, Datierung 1. Hälfte 5. Jh. oder sogar 540–520, Abbildung Buonamici 1932,

tab. 49,84) *Θuker Hermentas<sub>1</sub> turuce* [L]aru[n]s<sub>1</sub> (?); der Text selbst weist bei der Schreibung des s-Lauts südetruskische Orthographie auf, s. Steinbauer 1999, 279, Maras 2009, 321–322, auch die Bronze ist im südetr. Volsinii hergestellt; zur Diskussion über den ‚Marte di Ravenna‘ s. aktuell Giovanni Colonna, *Studi Etruschi* 75, 2009 [2013] 229–230 mit Fn. 11–14 (mit Lit.).

- e) Cl 6.7 (Gefäß, rezent) *Θuke(r) Alfni*(s<sub>2</sub>):
- f) Hierzu noch der hinter einer Praenomensigle versteckte Beleg Vs 1.302 = CIE 5202 (rezent) *Θ Armne L Seprial s* (mit *Θ* = *Θuker*, s. Rix, 1963, 304 Fn. 719)
- g) dazu das Praenomengentile fem. *Θuceri* Cl 1.1845 (rezent) *Larθia Θuceri Capatine*(s<sub>2</sub>) ‚Larthia Thuceri, etc.‘, wobei die rezente Form *Θuceri* gegenüber eher erwartetem \**Θucerui* auffällig ist und vom *u*-losen masc. Nom. *Θucer* verursacht sein wird.

#### 4.1.7.2. [Genetiv *Θukerus*] Dazu der Genetiv als *u*-Stamm, mit festem *e*-Vokal:

- h) *Θucerus* Vs 1.12 (6./5. Jh.) *mi Θukerus Hatelnas*
- i) Vs 1.91 (6./5. Jh.) *mi Θukerus Anχes*
- k) Vc 0.21 (archaisch) *Venel Stauθuriēna Θu[cer]us*
- l) Cl 2.6 (6. Jh.) *mi Θucerus<sub>2</sub>*

#### 4.1.7.3. [Gentile *Θucerna*] Auch das abgeleitete Gentile hat festen Vokalismus:

- Θucerna* Cl 1.1846 (Ossuar, rezent) *Aule Θucerna Aules<sub>2</sub>*  
Cl 1.1847 (Ossuar, rezent) *Aule Θucerna Veluσ<sub>2a</sub>*
- Θucernas<sub>2</sub>* Cl 1.1848 (Ossuar, rezent) *Cumni : Θucerna<sub>2</sub>*  
Cl 1.1849 (Sarkophag, 1. Hälfte 2. Jh.) *puia Cumnis<sub>2</sub> : Θucernas<sub>2</sub>*
- Θucernas<sub>1</sub>* Cr 1.180 (Ossuar, rezent) *L. Θucernas<sub>1</sub> Larisal clan*

#### 4.1.7.4. [Von Frauen] Als Gamonym „die (sc. Gemahlin) des *Θucerna*“ bzw. fem. Gentile:

- Θucernaσ<sub>2a</sub>* Cl 1.2348 (Ossuar, rezent, CIE 2707) *Hastia : Σ<sub>2</sub>alinei* : [oder mit /s/ = *S<sub>1</sub>alinei*?]  
*Θucernaσ<sub>2a</sub>*
- Θucernei* AS 1.492 (Olla, rezent) *Velia Θu[c]ernei*

#### 4.1.7.5. [Cognomengentile *Θuceru*].

Cl 1.648 (Grabziegel, rezent) *Larce Θuceru Σ<sub>2</sub>atnal* „Larce (= Praenomen) *Θuceru* (= Gentile), der *Σ<sub>2</sub>atnei*\* (Sohn).

#### 4.1.7.6. [Gentile fem. *Θucerui*\* im Gen. *Θucerual*, aber in latein. Schrift].

Cl 1.1083 = Et II 205 (Grabziegel, rezent, latein. Alphabet) *Arnt Spedo Thocerual clan* „Arnt Spedo, der *Thocerui*\* Sohn“.

Hierzu ist festzustellen: *Θuceru* gehört in eine Reihe mit den ebenfalls von Praenomina (oder: Individualnamen) abgeleiteten Gentilizen *Veltθur-u*, *Sertur-u*, (\**Aule-u* >) *Aulu*, *Ancar-u* und *An(i)u*, die Rix bespricht und feststellt: „Der Typ ist auf archaischen Inschriften nicht vertreten; er scheint erst kurz vor, möglicherweise sogar erst während der jungetruskischen Periode aufgekommen zu sein, zu einer Zeit also, für die man im Etruskischen nicht mehr von Patronymika sprechen kann. [...] Es [sc. das Suffix *-u*] ist in diesen Namen wahrscheinlich das Produkt einer Analogie“ (Rix 1963, 181, cf. auch 185). Hierzu ist noch anzumerken, dass in den Fällen *Veltθur-u*, *Sertur-u*, *Ancar-u* auch zugehörige *u*-stämmige Genetive bei den zugrunde liegenden Praenomina *Veltθurus*, *Serturus*, *Ancarus* (*Ancarus<sub>1</sub>* OA 6.2 und *Ancarus<sub>2</sub>* Pe 1.772) bezeugt sind. Diese Fälle sind auf Nordetrurien beschränkt.

#### 4.1.7.7. Ausbleiben der Vokalsynkope.

Auffällig ist, dass in allen diesen Belegen die Synkope unterblieben ist, obwohl sie zu einem nicht unbeträchtlichen Teil (mit Ausnahme von Ru 1.3, AV 6.1 und vielleicht den Genetivbelegen *Θucerus* aus Volsinii, Crocifisso del tufo) aus postsynkopaler Zeit (d.h. nach 480 v. Chr.) stammen. Vom etruskischen Standpunkt aus ganz normal aussehende Formen (cf. *Petrna* zu *Petru*, *Macstrna* zu latein. *magister*) wie *\*Θucr*, *\*Θucru*, *\*Θucrus*, *Θucrna*, *\*Θucrnui*, *\*Lucr*, *\*Laθrna* (im Gegensatz zu AS 1.120 *Lactrnei*) finden sich hier nie. Im Hinblick auf die zahlenmäßig doch nicht gerade geringe Beleglage kann dies kaum Zufall sein.

Dieser Befund erklärt sich mit einem Schlag, wenn wir hier die Anwesenheit eines langen /e:/ als Lehnphonem annehmen. Daraus ergibt sich als weitere Konsequenz, dass diese Namen entlehnt sind. Im Indoeuropäischen sind Nominative auf *\*ēr* gut möglich.

Das einschlägige Material für das Fehlen der Synkope bei Entlehnungen lässt sich noch erheblich vermehren, so durch die etrusk. Praenomina *Velθur* (Genetiv *Velθurus*, nie *\*Velθrus* oder ähnlich, bei über achtzig Belegen mit dem erhaltenen *u* in Mittelsilbenstellung!) mit Gentile *Velθurna* (nicht *\*Velθrna*) und *Sertur* (etr. Genetiv *Serturus*, Motionsfemininum *Serturia*, nicht *\*Sertrus*, *\*Sertria*), die auf italische Namen *\*Veltur*, *\*Veltōr* (?) (zu lat. *uoltur*, Gen. *uoltūris* ‚Geier‘<sup>31</sup>) und *\*Sertōr* (cf. lat. *Sertor* in Praeneste, Assisi, cf. Rix 1963, 181 Fn. 80 mit Verweis auf Reichmuth 1958, 37, vorher schon Schulze 1904, 230) zurückzuführen sein werden. Der Anklang an das etrusk. Kollektivsuffix *-θur* (a-Stamm) mag die Einbürgerung dieser Namen im Etruskischen erleichtert haben, wobei sich *-θur* zwar ebenfalls oft der Synkope entzieht, aber doch nicht ganz (sieh unsere Bemerkung zu *zaθrum* ‚zwanzig‘ in Eichner 2012a, 29). Während das Ausbleiben der Synkope in etruskischen Flexionsendungen auf deren Funktionsstärke beruht (grammatische Blockade), lässt sich für die Wortbildungssuffixe in Mittelsilben ein solcher Grund weniger leicht wahrscheinlich machen. Für sie ist meines Erachtens die für die griechischen Entlehnungen bereits etablierte Annahme von Langvokalen als Lehnphonemen adaequat. Der Grund für das Ausbleiben der Synkope liegt also darin, dass die Langvokale ihr nicht unterliegen, ebenso wie im Altitalischen.

Wenn *Velθur* bisher von vielen Forschern zum ureigensten Kernbestand etruskischer Praenomina gerechnet wird, dann ist dies nur durch seine hauptsächliche Bezeugung in Inschriften in etruskischer Schrift begründet. Phänotypisch gesehen ist nicht zu verstehen, warum *Velθur* genotypisch nicht wie andere als indoeuropäisch beurteilte Namen in der Art von lat. *Artor* (cf. engl. *Arthur*), *Fertor*, *Plator*, *Tutor* (Salomies 1987, 68, 70+102, 107, 109) oder griech. Ἐκτωρ *\*ḗkwtōr* ‚Überwältiger, Besieger‘, Νέστορ *\*Néstōr* ‚Rückführer, Retter‘, Στέντωρ *\*Sténtōr* ‚Brüller‘ einzustufen sein sollten. Natürlich ist dann jeder Einzelfall genauer zu untersuchen,<sup>32</sup> aber das generelle Verdikt der Forschungstradition für solche Hypothesen sollte ignorierbar werden.

<sup>31</sup> Cf. Schnetz 1927, 7 (doch mit der seinerzeit modischen Annahme etruskischen Ursprungs der Wortsippe). Ich vermute dialektales *\*voltōr* > *\*voltūr* (zunächst mit Länge in der zweiten Silbe), dann innerlatein. Kürzung vor auslautendem *\*r* zu lat. *uoltūr*, und weiter analogische Durchführung dieses kurzen *\*ūr*- im Gesamtparadigma in postsynkopaler Zeit (das heisst: ohne Mittelsilbenschwächung *u* > *e*). Als andere mögliche Quelle für Namen auf *-θur* (wie Praenomen *Lar-θur*, *u*-Stamm) mag auch das etrusk. Suffix *-θur* (a-Stamm) in etr. *Clavtie-θur\**, *Cravzaθur\**, *Vipi-θur* + *Cucrina-θur*, *Cusu-θur\** (TCO), *Marcniθur*, *Precuθur\**, *Velθinaθur*, *Vipi-θur*, Vt. 4.2 *Θuσαθur cēlaova* (Namen?), *Velθuriθur* < (!), *paθaθur* ‚*bacchae*, Bachantinnen‘, etc. (Steinbauer 1999, 89–90 und 130) in Betracht zu ziehen sein. Aber es ist doch auffällig, dass die Namen keine gemeinsame Basis haben, denn selbst *Velθur* kommt nicht von *Vel*, wie man früher gern angenommen hat, da jungetr. *Vel* (TCO *Vēl* mit dem *ē* von Cortona!) auf altetr. *Venel* zurückgehen wird, cf. Rix 1963, 92 Fn. 196 und Steinbauer 1999, 497. Während echtetr. *Larθur* (*Arnθur*, *Tinθur* sind zu selten belegt) das *u* ohne weiters synkopiert (*Larθru* Vt 4.2: 5mal), hat der entlehnungsverdächtige Name *Velθur* festes *u*.

<sup>32</sup> Zum Beispiel, ob das seltene Praenomen *Tinθur* (wenige Belege, dazu gräzisiert in Neapel Μαμαρχε Τινθωρος ‚Mamarxē, [Sohn des] Tinthōr‘, s. Schulze 1904, 62) als etr. *\*Tiñatur* Δι(φ)ο-δωρο-ς, ‚Zeusgeschenk‘ oder

Die Differenz der beiden im Nominativ auf *°r* schließenden lemnischen Namen des *Aker* mit *e* und seines Vaters *\*Tavar(za)* mit *a* der zweiten Silbe zeigt sich also auch im Etruskischen darin, dass die aus dem Italischen entlehnten Namen *Θucer* und *Lucer* festes *e* aus ital. Langvokal *\*e*: aufweisen, während das echtetruskische Wort altetrusk. *tevaraθ* Ta 7.7 und Ta 7.8 = ET II 63, TLE 81 (psep 6:s, tomba degli auguri, *iuxta imag[inem] uirorum, quorum unus lituum tenet*), ‚Schiedsrichter [Bildbilingue], \*Schiedsspruch‘ > postsynkopale [t]eurat (Pe 8.8 = Cippus Perusinus, erstes Wort) ‚Schiedsspruch, Schiedsrichter‘ (geklärt von Pfiffig 1961) das hinsichtlich seiner Quantität indifferente und deshalb synkopierbare echtetruskische Vokalphonem aufweisen (mit Um S 4 *teurs*, TCo *tiur*)

Dieser hier erstmalig erarbeitete Befund ist von Relevanz für die Frage, ob Namen auf *°er* wie etr. *Lucer*, *Θucer*, wenn sie ähnlich im Lemnischen auftauchen (*Aker*, *\*Tover*), aus Italien mitgebracht sind. Zusätzlich zur ieu.-italischen Etymologie liefert das Synkopeverhalten ein mögliches Indiz.

#### 4.1.7.8. Morphologische Analysen und etymologische Deutungen.

Wie oben ausgeführt worden ist, liegt der Name *\*Lucer* dem altrömischen Tribusnamen der *Luceres* (*Tities*, *Luceres*, *Ramnes*) zugrunde. Rix besteht darauf, dass dieser Tribusname nicht aus dem Etruskischen entlehnt ist, sondern indoeuropäisch-italischen Ursprungs. Wir ziehen die nun fällige Konsequenz, dass auch das etruskische Praenomen *Lucer* aus dem Italischen entlehnt ist. Damit ergibt sich ein Dominoeffekt für die ganze Reihe *Lucer* – *Vener* – *Θucer*. Wir werden sie zumindest versuchsweise als potentiell ieu.-italisch einstufen und entsprechende Etymologisierungen ernster nehmen als bislang geschehen. Dasselbe gilt dann natürlich auch für das lemnische Comparandum *Aker*.

Am Rande sei noch erwähnt, dass es noch weitere Namen auf *°er* geben mag, die Etruskern und Italikern gemeinsam sind. Besonders prominent ist ein hinter *\*Tiferi-* stehender Name eines Flusses und Flussgottes *\*Tifer* (±Vokal) mit kurzem *e* (das im Etruskischen in diesem Namen als *a* erscheint, s. sofort), zu dem weiter auch das Praenomen etr. Cr 27 (7. Jh., 1. Hälfte) Gen. *Θihvaries* und in jüngerer Lautung und Schreibung auf den Goldplättchen von Pyrgi (Anfang 5. Jh.) Cr 4.5 Nom. *Θefarie* und Cr. 4.4 Lokativ *Θefariei* gehören (= pun. *TBR*)<sup>2</sup>; zur grammatischen Form s. Eichner 2012b, 86), in späterer Wiedergabe *Θefri*, *Θeprie*. Hier findet sich also ein Ausgang *\*°er*, der mit etr. *a* wechselt und der etr. Synkope anheimfällt. Im Lateinischen lautet das Praenomen *Tiberius*. Auch Ortsnamen wie *Tifernum* (in Umbrien, heute Città di Castello) und *Tibur*, *Tiburis* (Ort am Fluss *Anio*, heute Tivoli) mit Ethnikon *Tiburs*, *Tiburnus* scheinen zugehörig. Für den Wurzelbestandteil *\*Tif-* kann man noch an den Bergnamen *Tifata* (in Kampanien nördlich von Capua, cf. weiter Schulze 1904, 374 und 531) erinnern, oder an den lat. Namen *Tibidius*. Wenn auch eine ieu. Etymologie fehlt (zu Wurzel *\*steyb<sup>h</sup>* IEW 1050?), scheinen diese Namen nach der Verbreitung eher ieu.-italisch zu sein als etruskischen Ursprungs, s. Salomies 1987, 56 (nach De Simone). Auch das Ableitungsverhältnis lat. *Tiberis* → *Tiberius* mutet indoeuropäisch an. Ich habe es kürzlich verglichen mit lat. *res* ‚Rechtssache‘ → *reus* ‚Angeklagter‘, *decus* ‚Zierde‘ → *decorus* ‚geziemend, ehrenvoll‘, *septem* ‚sieben‘ → *septimus* ‚siebenter‘, Praenomen *Septimus*, entlehnt als etr. (Theonym?) *Seθums*, sabell. *\*ausēl* ‚Sonne‘

---

,dem Zeus gewidmet‘ als Stammkompositum (anders als das Kasuskompositum *tinscvil* ‚Weihegabe‘) wie fem. *Θanacvil*, *Θαναχvil* = synkopiert *Θancvil*, *Θανχvil* ‚Geschenk der Göttin Thana‘ oder ‚der Göttin Thana geweiht‘ zu deuten ist (zu rät. *acvil* ‚Weihegabe‘, s. Rix 1998, 32–33 Fn. 45), und sein *Theta* erst der Anlehnung an die anderen Praenomina auf *-θur* (*Arnθur*, *Serθur*, *Velθur*) verdankt, wie ich hiermit vorschlage, oder ob es aus ieu.–italisch ‚Eintaucher, Färber‘ (cf. lat. *tinctor*) herzuleiten wäre mit dem *Theta* als Schibboleth für Entlehnung (gegen die ieu. Etymologie s. Schulze 1904, 62).



(> \**osēl*) → Praenomen \**Osēle*, entlehnt als etr. Theonym *Os<sub>0</sub>il* ‚Sonnengott‘ (Eichner 2012c, 33 sowie 39 Fn. 136 und 44). Hier gibt es im Personennamenschatz überwiegend unsynkopierte Belege (*Us<sub>0</sub>eles*, *Us<sub>0</sub>elinas*, nur 1mal Vt 1.162 archaisch *Uolnies*, vielleicht Schreibfehler), aber beim Appellativum ‚Sonne, Mittag‘ mit dem eingekreuzten etr. Suffix *-il* dann synkopierte LL VII.13 \**u<sub>0</sub>sili* > *u<sub>0</sub>oli* ‚am Mittag‘, LL V.21 *desane uolane-c* ‚am Morgen und am Vormittag (Nachmittag?)‘. Zu weiterem wie dem Fluss *Aternus* (in Mittelitalien, heute Aterno) mit Ort *Aternum* (heute Pescara) habe ich kein Material gesammelt und kann hier nicht darauf eingehen. — Zum erschließbaren Namen lemn. \**Tover* s. unten bei *Toveronail*.

Wir können nun auf Fragen der historischen Phonologie, Morphologie und der Etymologie zurückkommen. Etr. *Lucer* als Entlehnung aus dem Italischen und lateinisch (d.h. der Sprache Latiums angehörend, im Gegensatz zum weiteren Begriff „lateinisch“) *Lucer* samt *Lucerus*, dem Namen des sagenhaften Ardeatenkönigs, sind als auf einem *nomen agentis* ieu. \**lukêr* ‚Leuchter, Strahler‘ (und daneben auch auf einer Ableitung \**leukero-*) beruhend erklärbar, wie oben schon ausgeführt worden ist. In der Namengebung kann dann der Bezug auf helle Haut und helle Haare zum Tragen kommen, wie bei dem etymologisch verwandten gemein-ital. Idionym und Praenomen \**Leukjos*. *Loukjos* ‚*Lucius*‘ (auch Fischname ‚Hecht‘), das ich für eine Kurzform mit dem „Kurznamen-Suffix“ *-jo-* zu einem Adjektiv \**leukedos*<sup>33</sup> ‚leuchtend‘ beurteile, das selbst nur in der (ursprünglich patronymischen) Ableitung *Lucilius* (vielleicht mit „sabinischem *l*“ als Variante zu \**idius*, nach H. Rix) überlebt. Zur Wortbildung von *Lucer* ist das völlig parallel gebildete und auch semantisch sehr ähnliche griech. Wort αἰθήρ mask. \*‚strahlender oberer Luftraum‘ (zum Verb αἰθομαι ‚strahle‘) mit Adj. ἰθαρός zu vergleichen. Auch griech. ἄηρ ‚dunkler unterer Luftraum‘, das man neuerdings (nach Vorgang von Paul Kiparsky) auf \**h<sub>2</sub>aus-ēr* oder \**h<sub>2</sub>us-ēr* (Peters 1980, 70; Beekes 2010, sub uoce) zurückführt, gehört diesem Bildetypus von Nomina auf *-er* an, und selbst ein Name Ἐλευθήρ begegnet (Schwyzer 1959, 480–481; Risch 1974, 62–65). Welch kuriose Wege solche Namen gehen, zeigt das lat. Cognomen *Spinther* (*Lentulus* ~, *Cornelii Spintheri*), das man auf den ersten Blick für vornehm-etruskisch halten möchte, das sich aber tatsächlich wohl auf ein verschließbares Armband des Namenträgers bezieht und von griech. σφιγκτήρ ‚Zuschnürung, Armband, Schließmuskel, *Cinaedus*‘ kommt, mit lateinischer Reduktion von *nkt* > *nt* wie in *quinctus* > *quintus* ‚fünfter‘. Dabei gibt es auch ein griech. Substantiv σπινθήρ ‚Funke‘, als hapax legomenon in der Ilias, und ein Verb σπινθεύω ‚Funken sprühen‘ bei Hesychios.

Sehr auffällig ist aber, dass ausgerechnet ein solcher seltener Wortbildungstyp vorliegen soll. Namen auf \**er* oder \**or* sind sonst im Italischen, so wie wir es kennen, mit vorhergehendem Dental *t* gut vertreten, z.B. lat. *Denter*, *Artor* (Praeneste und messap., s. Salomies 1987, 68),

<sup>33</sup> Die derzeit beliebte Herleitung des Mittelvokals dieses Wortbildungstypus (Hauptbeispiel: lat. *rubidus*) aus altem \**i* samt der des folgenden Dentals *d* aus einer Media aspirata \**d<sup>h</sup>* halte ich für nicht — oder wenigstens: für nicht in allen beteiligten Fällen — zutreffend. Denn schon die dadurch erzwungene Annahme, die Bezeichnung der umbrischen Rinderfarbe \**kaledo-* (Tabulae Iguinae Ia 20 *kaleřuf*, VIb 19 *kalersu*, nach Emil Vetter mit Bedeutung ‚*callidos*‘, ‚mit weißem Fleck auf der Stirne‘, cf. Untermann 2000, 365) mit ihrem historisch eindeutigen *e*-Vokalismus und mit \**d* statt \**f* sei aus dem Lateinischen entlehnt, ist kulturgeschichtlich überaus unwahrscheinlich. Auch ist \**edo-* bei diesem Typus im Frühlatein nach meiner Interpretation von HAVELOD auf dem Forumscippus aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts (< \**havedo-* ‚mangelhaft, juristisch ungültig‘, mit „sabinischem *l*“, als Antonym zu IOUESTOD ‚juristisch untadelig‘ im nahen Kontext) ja tatsächlich bezeugt. Die Herleitung des *d* aus \**d<sup>h</sup>* scheitert auch an südpiken. AÚDAQUM ‚*audacem*‘ (als Beinamen, zu lat. *audius*), falls man nicht auch hier wieder ein latein. Lehnwort postuliert (im 6./5. Jh.). Ein Sonderproblem stellt noch alat. Perf. *gauisi*, *gauisus sum* zu *gaudeo* ‚freue mich‘, mit seinem zugehörigen ital. Praenomen \**gāvelid<sup>(h)</sup>os* (?) mit Kurznamen \**gāwjo-s*, osk. *Gavis*, Γαῤῥις, Lat. *Gaius* (auch Vogelname ‚Häher‘), fem. *Gaia*, etr. *Caie*, *Cae*, fem. *Caia* (mit \**Cajele*, \**Cajenai* [+ Synkope] > *Caile*, *Cainai*), wo ebenso wie bei *diuisus* ‚geteilt‘ (*dis-vi-d<sup>h</sup>*...) kein lautgesetzlicher „Lachmann“ vorliegen wird.



venet. *Egetor, Lemetor, Domator*, (Lejeune 1974, 52, §35,3: Mehr als ein Dutzend Belege, alle in Vénétie Euganéenne), messap. *Plator*. Ich kann mir den Befund nicht erklären und zögere etwas, ihn voll und ganz einer sonst unbekannten italischen Sprache zuzuschreiben. Leichter gangbar scheint auf den ersten Blick doch der Weg über *ro*-Bildungen mit sehr früher Apokope des Themavokals, wie ich sie auch für *\*Venele* (‚kleiner Lieber‘) > *Venel* annehme (Eichner 2012a, 28 mit Fn. 83). Aber die besprochenen Verhältnisse des Vokalismus, wo ich Langvokale annehmen zu sollen glaube, widersprechen dem. Die semantische Übereinstimmung von *\*Luc-ēr* ‚Leuchter, Glanzvoller‘ mit griech. *αἰθ-ήρ* ‚leuchtender (oberer Himmel)‘ bei gleicher Wortbildung (!) ist doch bestechend. Auch bliebe bei einem ausschließlich e/o-thematischen Grundtypus *\*leucero-* gerade der Name *Aker*, um den es in diesem langen Abschnitt gegangen ist, kaum zu erklären.

#### 4.2. *Tavarzio* ‚Sohn des Tavarza‘.

Wie schon öfter angenommen wurde (Kretschmer 1942, 90 „*Tavarśio* muß das Patronymikon sein“; Rix 1968, 221, §4.21: „mit *tavarsio* als Patronymikon“; De Simone 1996, 24–25), liegt hier das zweite Glied einer binomen Namenformel vor. Als Funktion kommt die des Patronymikons in Betracht „Sohn des Tavarza“ oder die eines Gentile „Angehöriger der *gens Tavarzia*“, soviel wie „Mitglied des Familienverbandes der Tavarzier“.

##### 4.2.1. *Tavarza*: Idionym oder Patronym?

Da wir über die soziale Organisation der tyrsenisch sprechenden Lemnier noch nichts wissen, müssen wir uns an die Logik der Namensnennung um Auskunft wenden. In einem Gentilnamensystem wie es in Mittelitalien mindestens seit der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts bei Latino-Faliskern, Sabellikern (Osco-Umbrern) und Etruskern herrscht, besteht die binome Grundformel des Namenformulars aus dem Praenomen und dem Gentile (Rix 1995): *M(arcus) Tullius*. Die Fortsetzung in Form einer Filiation hierzu lautet *M(arci) f(ilius)*, und im etruskischen Bereich wäre auch noch die Angabe der Mutter (*Helviā natus*) recht beliebt. Auch der Großvater kann mit *nepos* oder ‚N.‘ (‚Enkel des ...‘) samt seinem Praenomensigel angereicht werden, und schließlich auch noch die geographische Herkunft *Arpinas*, in offiziellen Dokumenten weiter auch die Tribusangabe. Das *nomen gentile* (auch: *nomen gentilicium*, dt. Familienname, russ. фамилия) ist in der Filiation entbehrlich, denn für das Individuum *Marcus Tullius* bedeutet *Marci filius* ‚Sohn des Marcus Tullius‘, da das *gentile* ja vererbt ist. Durch ihre Namentradition ist die arpinatische Familie mit dem frühen Consul *Manius Tullius Longus* und dem König *Servius Tullius* verbunden. Im vorausliegenden patronymischen Namenssystem war *Tullius* das Patronym zu *Tullus* und bedeutete ‚Sohn des *Tullus*‘. Das zugehörige Idionym, das mit dem Umbruch des Namensystems zum Praenomen wurde und später ausstarb, trug der dritte König von Rom *Tullus Hostilius* (traditioneller Zeitansatz 673–642). Nach Rix (2006: 169) ist sein Nachfolger *Ancus Marcius* (traditioneller Zeitansatz 642–617), der vierte König von Rom, die erste Person, deren *second name* sicher schon ein Gentilname gewesen ist, da sein Vater *Numa Marcius Marci filius* geheissen hatte, wie Liuius berichtet (1,20,5; 32,1). Während der Vater *Numa* anscheinend selbst noch im Patronymsystem steht, teilt der Sohn *Ancus* mit ihm schon dessen *second name* *Marcius* als neues *gentile*. Das passt auch zur kontemporären Entwicklung des Namensystems in Mittelitalien. Gerade solche veristischen Details der Namengebung mahnen an, dass die sagenumwobene altrömische Überlieferung nicht – wie in der Hyperkritik mancher Historiker – in Bausch und Bogen als bloße Erfindung abgetan werde.

Eingedenk dieser Sachlage habe ich im vorigen Jahr zunächst zwar schon angenommen, dass in Lemnos noch das patronymische System vorliegt, denn die Filiation des *Aker* fehlt in

der Reihe EGO ← PATER ← AUOS ← ATAUOS, offensichtlich deshalb, weil das Patronym *Tavarzio* das Idionym des Vaters schon impliziert, nur dass ich bei dessen Identifizierung noch zwischen den Alternativen *\*Tavarza* und *\*Tavar* schwankte: ein Problem, das ein Lemnier nicht gehabt hätte. Ausserdem habe ich die Kautel „sehr wahrscheinlich“ angemeldet<sup>34</sup>, in dem Gedanken, dass der Vater ausnahmsweise übersprungen sein könnte, so wie in einer etruskischen Genealogie einmal der Großvater übersprungen und ausgelassen worden ist.<sup>35</sup> Nur in diesem Fall könnte *Tavarzio* auch als *nomen gentile* aufzufassen sein. Aber wenn man diesen Gedanken zu Ende denkt, dann wird man ihn verwerfen. Denn die Filiation ist weitaus wichtiger als die Papponymie, man wird sie also nicht ohne triftigen Grund in einer sonst so ausführlichen Genealogie fortlassen. Ein solcher Grund könnte wohl nur sein, dass *Aker* keinen offiziellen Vater hatte. Aber dann wäre es schwer vorstellbar, dass er in einer ständischen Gesellschaft mit aus den Genealogien ablesbaren Familientraditionen — überhaupt, und zudem noch so jung mit vierzig Jahren — zu hohen Staatsämtern aufgestiegen wäre. Der Sachverhalt wird vollends aus dem mir seinerzeit noch unverständlichen Papponym *Eptezio* des zweiten Grabherrn [X]r klar, da der Stammbaum EGO (= [X]r) ← PATER (= *Haralio*) ← AUOS (= *Eptezio*) mit seinen unterschiedlichen *second names* nur dem patronymischen Namensystem angehören kann, und nicht dem gentilizischen. Das Fazit lautet, dass die viergliedrige Genealogie des *Aker* ohne jeden Zweifel als lückenlos beurteilt werden darf und sich in das beim zweiten Grabherrn sicher bezeugte patronymische Namensystem der Lemnier nahtlos einfügt.

In Hinblick auf die tyrsenischen Zusammenhänge ist damit zu beachten, dass für die Ankunft der Lemnier aus Etrurien nach Lemnos mit dem Alphabet im Reisegepäck, wie das De Simone (1996, 91: ca. 700 v. Chr.) angenommen hat, ein Zeitlimit anzusetzen ist. Sind sie später gekommen, dann aus anderen Gebieten Italiens (zu den Namensystemen der Randgebiete s. Untermann 2005), oder sie sind in Lemnos autochthon. Die Hypothese von Michel Gras (1975, cf. 1985) von der Einwanderung etruskischer Kaufleute zur See im achten Jahrhundert, deren Unternehmungen den Griechen als die von Piraten galten, bliebe zunächst noch möglich. Aber ausser dem Namen *system* sind auch noch die Namen *morphologie* und der konkrete Namen *bestand* zu bewerten, und diese beiden Bereiche stimmen weder mit dem Etruskischen noch mit dem Rätischen sehr nahe zusammen. Folglich sind die Lemnier, wenn sie denn aus Italien eingewandert sein sollten, aus dem Gebiet einer *Tyrsenia submersa* gekommen.

#### 4.2.2. Suffix -za.

Der Gebrauch des Suffixes -za in der Namengebung wird erst im folgenden Paragraphen diskutiert. Anzumerken ist vorher noch, dass das Suffix auch im appellativischen Wortschatz begegnet, nämlich auf einem von Della Seta (1937, 125, Tav. XVI nr. 3, wiederholt bei Agostiniani 2012, 173–174 mit fig. 4 in der Lesung *uarðamesa*) publizierten Graffito, der nach dem Brand „mit sicherer Hand“ (laut Vetter) auf den Henkel eines Krugs eingeritzt worden ist, der als Fragment in einem Haus in Efestia gefunden worden ist, zusammen mit vier anderen beschrifteten, aber schwer deutbaren Keramikfragmenten (2. Hälfte 6. Jh.).

<sup>34</sup> Eichner 2012a, 28: „[...] Nach unten hin [ist] dann die Einführung des Gentilnamensystems (etwa 8. Jahrhundert [dieses Limit ist etwas herabzusetzen!]) die Untergrenze, denn die Lemnier stehen wahrscheinlich noch auf seiner Vorstufe, ebenso wie die Räter und Veneter [...]“.

<sup>35</sup> Vs 1.178 (4. oder 3. Jh.) *Vel Leinies : Larðial : ruva : Arnðialum clan : Velusum : prumaðs<sub>2</sub> : avils : semφs<sub>2</sub> lupuke* „Vel Leinies, des Larth Bruder<sup>7</sup> und des Arnth Sohn und des Vel Urenkel. Mit Jahr(en) sieben<sup>7</sup> Ist er gestorben.“



Abb. 7: Graffito in der Umzeichnung Della Seta's (1937, Tav. XVI fig. 3)

Della Seta präsentiert diese Einwortinschrift in der Lesung  $\upsilon\alpha\rho\theta\alpha\mu\epsilon\zeta\alpha$  (= YARΘAMEZA), die Emil Vetter (1940, 228) und Luciano Agostiniani (2012, 173) widerstandslos so übernehmen. Ich möchte hier gar nicht das als erstes ins Auge springende Problem dieses Graffito diskutieren, nämlich das des auf Lemnos völlig unerwarteten Quasi-Ypsilons am Wortanfang, ob es ein Schreibfehler oder eine Modifikation des Digamma ist, oder vielleicht der bislang schmerzlich vermisste Buchstabe für das /f/, sondern einen Vorschlag zu Textsorte und Worterklärung machen.

Es handelt sich wohl um eine einfache Gefäßaufschrift, in welcher der Name oder eine Funktionsbezeichnung des betreffenden Gefäßes<sup>36</sup> festgehalten wird, wie das im Etruskischen gang und gäbe ist: Fa 2.3 *eleivana* ‚Ölgefäß‘, Cr 2.9 etc. *θina* ‚Wasserkrug‘, Sp 2.36 *fas<sub>2</sub>ena* ‚?‘, Ta 2.31 *putlumza* (ieu. \**pōtlom-* + *-za*, lat. *poculum*) ‚Trinkgefäß‘, etc. Dann liegt wie so oft bei Gefäßbezeichnungen offensichtlich auch hier ein Deminutivum vor (cf. Agostiniani 2003, 187–188): *lextumuza* (7. Jh.), *sunθeruza*, *zavenuza* (von \**zavena*), *putiza*, *halχza* (?), *θapnza* (von *θafna*, *θapna*, *putlumza*). Liest man das „Ypsilon“ mit dem Lautwert eines Digamma, so kann man vielleicht an die schon sehr früh (7.–6. Jh.) bezeugte etr. Gefäßbezeichnung (Cr 3.16, Ta 2.1) *vertun* anschließen.<sup>37</sup> Der Nasel im Auslaut kann zwischen *n* und *m* schwanken wie in Fa 2.1 *qutun* für sonstiges *qutum*, und vor dem *-za* kann ein Zwischenvokal stehen wie in dem zu *qutum* gehörigen Deminutivum *qutumuza* (7. Jh.).

Durch die Beachtung des unserer Entzifferung zugrunde gelegten lemnischen Zetazismus, den – wie ich erst jetzt nachträglich bemerke – bereits Wilhelm Deecke (1886, 462, mit „schlagendem“ Verweis auf die Gleichung Pe 1.539 *Casniz* = Pe 1.545 etc. *Casniś*) entdeckt hatte, stellt sich also auch hier ein Interpretationserfolg ein. Denn der neue Vorschlag passt unvergleichlich besser zur Aufschrift eines Krughenkels als die bisherigen Vorschläge, nämlich der eines persischen komponierten Personennamens \**Vārθra-Miça* ‚den Gott Mithra als Schutz habend‘ (Duhoux 1991, 93) oder der Cristofani's (2003, 85: Annahme einer artikulierten Form), oder der Agostinianis (2012, 185: Präteritalpartizip in der Art von *acnanasa* ‚avvendo fatto‘).

Unsere Namenanalyse wird also durch den Aufweis dieses Suffixes *-za* im appellativischen Normalwortschatz weiter gestützt. Es stimmen bei diesem Suffix nun überein: Deminutive Bedeutung im Normalwortschatz, Gebrauch in der Onomastik (mit Differenzen im einzelnen), Kombinierbarkeit mit bestimmten wieder gemeintrysensischen anderen Suffixen, und die morphonologische Besonderheit der Vokalausstoßung (*-za* + *-io* > *-zio*). Die Wahrscheinlichkeit des zufälligen Zusammentreffens all dieser Charakteristika ist vermutlich nur in as-

<sup>36</sup> Zu den etr. Gefäßnamen s. aktuell Bellelli / Benelli 2009.

<sup>37</sup> Colonna 2005, 1582–1583 (*non uidi*), zitiert nach Bellelli / Benelli 2009, 140 Fn. 1.



tronomischen Zahlen ausdrückbar. Schon allein dieses eine kleine Morphem *-za* taugt zum Beweis der genetischen Verwandtschaft von Lemnisch und Etruskisch.

#### 4.2.3. Patronymsuffix *-zio* oder *-io*?

Trotz vorläufigen Schwankens zwischen den beiden Möglichkeiten habe ich den Namen von *Aker's* Vater schon als — offensichtliches Deminutivum — *Tavarza* festgelegt (2012a, 27), und nicht in der Normalform *\*Tavar*. Dabei kann ich bleiben, obwohl mittlerweile mit *Eptezio* noch ein zweites solches „verdächtiges“ Deminutivpatronym hinzukommt.

##### 4.2.3.1. Deminutivnamen.

In Etrurien wird das Deminutivsuffix *-za* gerne an Praenomina angehängt, wenn sie von kleinen Kindern getragen werden, *Arnza*, *Larza*<sup>38</sup>, *Lariza*, *Tiuza*. Musterfälle sind (a) Vc 1.20 (ca. 330 v. Chr.) *Arnza* (*\*Arnθ-za*) auf der Bildbilingue in der *Tomba François* als Bezeichnung des kleinen Sohnes des Grabherrn *Vel Saties*, und (b) *Tiu-za* in Chiusi mit der Altersangabe XIII (dreizehn) und der Filiation mit einem Vater *Tiu*.<sup>39</sup>

Wegen der Relevanz für das tyrsenische Namenwesen und auch für die Namenetymologie — infolge der mitabgebildeten Mondsichel — sollen die beiden Abbildungen hier gebracht werden:



Abb. 8: *Arnza* (Tomba François, 330 v. Chr.) in Zeichnung von Carlo Ruspi, aus Spielmann 2004, 164



Abb. 9: *Tiuza Tius* mit Inschrift CI 1.135 (2. H. 2. Jh.), aus Buonamici 1932, Tav. XV fig. 23

<sup>38</sup> Diese Form ist doppeldeutig, ausser Deminutiv *\*Larθ-za* kommt auch Gen. *Larθia(l)* in Betracht mit dem Zetazismus des *Theta* (*\*θ > z*), so in den von Agostiniani 2003, 186 Fn. 39 zitierten beiden archaischen Belegen. Damit würde die erwünschte archaische Parallele zum Lemnischen bei Personennamen geschmälert.

<sup>39</sup> CI 1.134 (Tongefäß, 2. Hälfte des 2. Jh.) *Tiuza Tius :Vetusal : clan Θanas* : „Tiuza, Sohn des Tiu Vetus (und) der Thana“ und CI 1.135 (an der Grabwand, s. die obige Abb. 7) *Tiuza Tius : Vetusal clan Θanas Tlesnal avi {;} l {;} s XIII* „Tiuza, des Tiu Vetus Sohn (und) der Thana Tlesnei. Mit Jahr(en) dreizehn“. Zur von Schulze und Pallottino missverstandenen Inschrift s. Rix 1963, 271 Fn. 14. — Teenager ab 15 Jahren erhalten das Deminutivsuffix nicht, s. die Liste bei Heems 2008, 103–105 (wo die Altersangaben aber weggelassen und vom Leser selbst zu eruieren sind).

Aber auch Grabinschriften mit der Angabe eines sehr niedrigen Lebensalters belegen diesen Usus. Wie bei uns („Hansi“, „Hans“, „Rudi“, „Fritz“, „Heiner“, „Lieschen“) können solche Deminutiva, Hypokoristika etc. auch ins Erwachsenenalter mitgenommen werden. Agostiniani (2003, 188) zeigt auf, dass der Gebrauch von *-za* einerseits speziell zu Differenzierung von gleichnamigen Vätern und Söhnen dient, wie unser ‚Junior‘. Außerdem kommt es aber auf der *Tabula Cortonensis* vor, dass anscheinend erwachsene Vollbürger mit offizieller Namenformel so benannt sind<sup>40</sup>:

Zeile 12 *Arnza Fêlōni Vêlθinal* „Arnza Fêlōni von der Vêlthinei“, Zeile 13–14 *Larza Lartle Vêlaves*<sup>41</sup> „Larza Lartle, des Vêlave (Klient; oder Sohn?)“.

Für die Stele von Kaminia müssten wir solche erwachsene Personen als Deminutivnamenträger annehmen, da sowohl *\*Tavarza* als auch *\*Epteza* mindestens je einen Sohn (1. *Aker* und 2. *[X]r*) gezeugt haben, also nicht für kleine Kinder gehalten werden können.

Da ich die Formen *Vêlave-s*<sup>42</sup> ebenso wie *Σcêva-s* in Cortona für „echte“ Genetive halte, weil hier (Gentil-)Namen prinzipiell asigmatisch sind, erwäge ich für *Larza Lartle Vêlaves* (ebenso wie für *Pêtru Σcêvas*) der *Tabula Cortonensis* eine Stellung minderen Rechts, etwa die eines Freigelassenen (*libertus*) mit Patronusangabe.

Damit kommt man in den Bereich der Sklavennamen mit *-za*. In der Tat sind Deminutiva bei Sklavennamen sehr geläufig (Rix 1994, 99), darunter auch solche auf *-za* wie *Larza* oder verbaut *Venzile* (*Venza* + *-ile*).

Van Heems (2008, 76–82) dokumentiert 113 Belege von *-za* in onomastischer Verwendung, mit Auflistung sämtlicher so gebildeter Namen und Zugabe einer Verbreitungskarte. Aus dieser geht hervor, dass *-za* an Namen in ganz Etrurien weitverbreitet ist, aber auffälligerweise in Volsinii fehlt.

An Namen auf *-za* hängen die Etrusker manchmal noch die weiteren Deminutivsuffixe *-iu* und *-ile* an, mit dem Ergebnis:

*Arnza* → *Arnzile* oder → *Arnziu*  
*Larza* → *Larzile* oder → *Larziu*  
*Venza* → *Venzile* oder → *Venziu*

Solche Verdoppelung bei Deminutiven ist geläufig. Exzessiv begegnet sie z. B. im Litauischen, auch slavische Sprachen (z.B. Tschechisch) haben viel zu bieten, und selbst das Latein. Theoretisch wäre es möglich, dass auch eine solche Doppeldeminution verselbständigt und abgelöstes *-zio* als Patronymsuffix verwendet wird. Da man aber andererseits lemn. *°io* (*Haralio*) bereits als Patronymsuffix hat, wäre das schon gar nicht praktisch, weil der Rückschluss auf den Grundnamen erschwert würde, wie in unserem Fall: Heisst der Vater des *Tavarziu* denn *Tavar* oder *Tavarza*?

Auch ist fraglich, ob die lemnischen Patronymika direkt auf Deminutiva zurückgehen oder vielleicht eher auf deren hypothetische ältere Funktion als Zugehörigkeitsbildungen. Schliesslich sind etr. *Arnziu*, *Larziu*, *Venziu* nur praenominal oder als Idionyme verwendet,

<sup>40</sup> Agostiniani 2003, 188 „[...] un impiego di nomi propri in *-za* per personaggi che non mostrano nessuna delle caratteristiche referenziali supradette. Il nome in *-za* si riferisce chiaramente ad un adulto, il che indica chiaramente che la funzione diminutiva del suffisso non è più operante: come non lo è, in Italia, in nomi come Antoino, Giuseppina o Enrichetta“.

<sup>41</sup> Der Name ist nicht eindeutig, es käme auch *Vêl Aves* (mit *Ave* wie in Vs 1.161, 1.162, Sp 2.97) in Betracht, s. Eichner 2002, 143 Fn. 7, und 2006, 213 Fn. 18.

<sup>42</sup> Anderorts mag der Name sigmatisch *Velaves\** gelautet haben (als Praenomengentile mit zusätzlichem Sigma?), und dazu ist Cl 2.3 *Velaves<sub>2</sub>nas<sub>2</sub>* dann das reguläre Gentile. Mir ist die Sache nicht recht klar.



überdies typische Sklavennamen oder *lautni*-Namen (für Personen von niederem Stand), im Unterschied zu den anderen etr. Bildungen auf *°iu*, die als „second names“ vorkommen.

All dies zusammengenommen ergibt die Entscheidung, dass das lemnische Patronymsuffix allein *-io* lautet, und dass die Patronymika auf *-zio* von deminutiven Idionymen des Form *\*Tavarza* und *\*Epteza* mittels des Suffixes *-io* abgeleitet sind: *Akers* Vater heisst also *Tavarza*, und *Harals* Vater heisst *Epteza*.

#### 4.2.3.2. Ital. Parallelen für das Suffix *-io* in ‚second names‘.

Schon Kretschmer (1942, 90) sagt über das von ihm so identifizierte Patronymikon *Tavar-śio*: „Sein Ausgang darf mit dem etrusk. *-io* verglichen werden, einer bekannten Endung von Nomina und Cognomina, für die Schulze, Lat. EN [= Schulze 1904] 305–309 reiche Belege gibt.“ De Simone (1996, 24–25) stellt dann eine aktuelle Blütenlese zusammen und betrachtet die Fälle schon etwas näher. Da für uns die Frage nach dem Patronymsystem und der geographischen Distribution von besonderem Interesse ist, füge ich Informationen über eine etwaige Filiation hinzu. Vollständigkeit wird hier nicht erstrebt.

Name	Bemerkungen
<i>A(rn)θ Alpiu Titial</i> , Cl 1.1170–1171	mit Metronym
<i>L(ar)θ Alpiu Ianzu</i> , Vt. 4.6	rezent, niedriger Stand; einmaliges Appellativ (Rix 1963, 146); j-Anlaut nur in Vt.!
<i>L(ar)θ Aniu</i> , Cl. 1, 1237 etc. (4 weitere Belege)	cf. <i>Anie</i>
<i>V(el) Ceicna Fetiū V(elus)</i>	mit Filiation, Cognomen <i>Fetiū</i> mit Tau
<i>V(e)l Feθiu Larisal</i> , Vt 1.33	mit Filiation, Cogn. <i>Feθiu</i> mit Theta
<i>V(e)l Feθiu Au Veiatial</i> , Vt. 4.6	mit Filiation, Metronymie
[? ] <i>Feθi[u?]</i> , Pe 1.137	Kontext zerstört
[V]e(l) <i>Feθiu Au Cirial</i> , Pe 1.676	mit Filiation, Metronymie
<i>Θa(na) Σurnei Feθius</i> , Pe 1.92	Gamonym
<i>Θanχvil Veani Feθius</i> , Pe 1. 1015	Gamonym
<i>Θana Huzetnei Feθius</i> , Pe 1.1085	Gamonym
<i>Ar(nθ) Hupriu A(rn)θ(al)</i> , Cl 1.492 Grabziegel	mit Filiation
<i>Lar Latiu Aules</i> , Co 1.27	mit Filiation
<i>Arnθ Nerpiu</i> , AS 2.13	bloße binome Formel
<i>V(e)l Pumpiu La(risal) Cainal</i> , Cl 1.2161	mit Filiation, Metronymie
<i>L(arθ) Σ<sub>2</sub>piu Velias Sc(atrnal)</i> , AS 1.42	Familiengrab, ca. 200 v. Chr.; Metronym
<i>Aule S<sub>2</sub>piu Pupainal</i> , AS 1.43	=; Metronym; Wechsel <i>sp</i> ~ <i>σp</i>
<i>Larθi Pupainei Σ<sub>2</sub>pius<sub>2</sub></i> , AS 1.44	=; eingeheiratete Frau
<i>Au Σ<sub>2</sub>piu</i> , AS 1.45	=; wohl der <i>pater familias</i>

Hinzu kommen noch Femininbildungen wie mask. *Aniu* → fem. *Anui* \* (Dissimilation *°iwi* > *ui*), Gen. *Anual* (Rix 1963, 168 + 185) und schwankende Fälle wie Cl 1.407 *Cae Peσ<sub>2</sub>tiu* ~ Cl 1. 2620 *Θeprinis<sub>2</sub> Peσ<sub>2</sub>tus<sub>2</sub>* (Rix 1963, 157).

Die Beleglage zeigt, dass es sich zweifelsohne um Gentilnamen handelt. Zumindest ein Teil von ihnen sind Praenomengentilizen, die aus Deminutivpraenomina hervorgegangen

sind (*Ane* → *Aniu*, \**Alpe* [‚weiß‘] → *Alpiu*). *Feθu* ist auch in cognominalem Gebrauch bezeugt. All dies hat schon De Simone (1996, 24–25) beobachtet. Er nimmt plausibel an, dass sich diese Gentilizen aus Deminutivdionymen<sup>43</sup> entwickelt haben.

Die schon von De Simone konstatierte Übereinstimmung mit dem lemnischen Deminutiv“gentile“ *Tavarzio* ist jetzt aufgrund des „Triumvirats“ der drei Patronyme auf *-io*, *Tavarzio* ‚Sohn des Tavarza‘ + *Haralio* ‚Sohn des Haral‘ + *Eptezio* ‚Sohn des *Epteza*‘ nicht mehr wegzudiskutieren. Zu korrigieren ist lediglich seine Annahme des Status der Namen als Gentilizen auch für das Lemnische, das vielmehr auf der patronymischen Vorstufe verharret, wie ich oben nachgewiesen zu haben meine. Da es sich bei der binomen Namenformel um eine Neuerung handelt, die in allen drei überlieferten tyrsenischen Sprachen unterschiedliche Morphologie aufweist, ist die Übereinstimmung des Lemnischen mit einem kleinen Sonderbereich der reicheren Gentilnamenbildung des Etruskischen von besonderer Aussagekraft. Man wird sie nicht leicht als beiderseits unabhängig erfolgte Innovation abtun, obwohl ein solcher Vorgang nicht auszuschließen ist. Frappant ist dabei die Beschränkung der Gentilizia auf *-iu* auf das Nordetruskische: Volterra, Chiusi, Ager Saenensis, Perugia. Da im Norden archaische Inschriften selten sind, ist in dieser Beschränkung auch der Grund für die junge Bezeugung in hellenistischer Zeit zu suchen. Hier ist noch anzumerken, dass auch Cognomina auf *-iu*, wie *Claniu* \*,‚Söhnlein‘ (mit fem. *Clanui*, Rix 1963, 156 + 167) und *Pruciu* \*,‚Freier(lein) (?)‘, *Nurziu* (mit *Nur-* zu *Never*, *Naver?*), die hinsichtlich der Namenssystematik zwar einen anderen Status haben, aber morphologisch doch vergleichbar sind, auf den Norden (speziell Chiusi, *Nurziu* auch in Perugia) beschränkt sind. Auch ohne genaue und die Beleglage ausschöpfende weitere Untersuchung haben wir doch schon ein deutliches Bild gewonnen.

Für die historische Sprachgeographie ergibt sich damit ein interessantes Indiz: Wenn die Vorfahren der tyrsenischen Sprachträger unter den Lemniern aus Italien gekommen sind, dann sind sie das aus einer Gegend, die Beziehungen zu Nordetrurien aufweist. Dabei ist noch zu beachten, dass der nordetr. Verlust von Aspiraten  $\theta > t$  nur einmal bei *Feθiu* > *Fetiu* zu beobachten ist. Die sonstige Erhaltung des Theta kann mit lemn. *evisθo* (2mal so) und *zeronaiθ* (2mal so) verglichen werden.

#### 4.2.4. [-io, etymologischer Anschluss]

Rix (1963, 178–179, und öfter) hat aufgrund der Beobachtung, dass zu u-stämmigen maskulinen etr. Namenformen um *n* erweiterte etr. Femininformen °*uni*, °*unia* gehören, ieu.-italischen Ursprung dieser Suffixbildung angenommen. Feminina wie etr. Ge. *Petrunial* vergleicht er mit umbr. *Petrunia* und lat. *Petronia*. Es ist deshalb verständlich, dass er auf der Tischvorlage seines Unterrichts (vom Jahr 1980) die Namenform *Tavarsio* mit dem griech. Typus °*ων* vergleicht, Ἀκτορίωνε ‚die beiden Zwillingsöhne des Aktor‘, Πηλείων ‚Sohn des Peleus‘, Ἀτρείων ‚Sohn des Atreus‘ etc. (s. Risch 1974, 56–57). Aber etr. Namen mit Nominativ auf °*u* werden von ieu. Nachbarn mit dem Nom. °*o* von *n*-Stämmen identifiziert, und so kommt auch die Anknüpfung an Italisches in Betracht: *Srablunia* zum lat. Cognomen *Srablio* (Rix 1963, 168 mit Fn. 44)

Ernst Risch gibt auch an, dass es sich um *n*-Erweiterungen zu *ijo*-Stämmen handelt (s. auch Leumann 1977, 364 §323). So steht neben Πηλείων ‚Sohn des Peleus‘ in Ilias 18, 60 und 441 das unerweiterte *ijo*-Adjektiv δόμον Πηλήϊον εἴσω ‚ins Haus des Peleus (hinein)‘. Eine solche Derivationsgeschichte lässt sich auch für italische Deminutiva auf \*-*ijo-n*- ansetzen, die

<sup>43</sup> Eine Auflistung solcher Namen mit ausgeschriebenen Einzelbelegen gibt Heems 2008, 105 (nr. 116–140): *Ankariu*, *Arntiu* / *Arnziu*, *Auliu*, *Capiu*, *Fastiu*, *Larikiu*, *Lartiu* / *Larziu* / *Larsiu*, *Θepriu*, *Velθuriu*, *Venziu*, *Vipiu*. Darunter sind ein achtjährig verstorbener Knabe *Velθuriu* und etliche Sklaven.

den etruskischen Deminutiva auf *-iu* (mit *-ziu*) zugrunde liegen werden. Ihre Bildweise gleicht der etruskischer Namen. Ein Beispiel: etr. *Anie* → *Aniu* aus ieu-ital. *\*(i)je / (i)jo-* → *(i)jo-n-*. Der *n*-Stamm zeigt sich auch in der Feminindeklination von Cognomina wie *Pruciu* mit fem. *Pruciunia* (Rix 1963, 168; ich vermute Beziehung zu lat. *proculus* ‚Freier, \*Fragesteller‘).

#### 4.2.5. Griechisch oder Italisch?

Wenn wir uns in Hinblick auf den möglichen Ursprung von lemn. *Holaie* aus griech. *Hylaïos* zwar auch für das Patronymsuffix *-io* die griechische Option offenhalten, so ist doch deutlich, dass ein solches Suffix *-ijo(n)* in Italien angesichts der dortigen Symbiose von Etruskern und Italikern sehr viel leichter übernommen werden konnte als irgendwo sonst. Der im Etruskischen bei *-iu* und *-ziu* deutliche Bezug auf Angehörige niederer Gesellschaftsschichten mag uns ein Fingerzeig sein, aus welchen Kreisen die etwaigen Auswanderer nach Lemnos stammen. Dazu passt auch die Anwesenheit gleich zweier Deminutivdionyme *Tavarza\** und *Epteza\** in unserem schmalen Namencorpus (insgesamt acht Namen für zehn Personen). Auch wenn die betreffenden Familien zum Amtsadel aufgestiegen sind, bewahren sie noch diese angestammte Tradition der Deminutivnamen, die sogar auf den Namen balkanischer Herkunft *Epteza* übergreift, wie wir später ausführen.

#### 4.2.6. Etymologie von *Tavar*.

4.2.6.1. Die in Eichner 2012a, 24 mit Fn. 70 noch ohne Kenntnis von Vorgängern in Betracht gezogene Verbindung mit etruskischem Sprachmaterial ist schon gleich zu Anfang an in die Diskussion gekommen, denn bereits Pauli (1886, 31) verzeichnet unter „Anklänge“ den an etr. *tevaraθ* ‚Schiedsgericht, Schiedsrichter‘ (Bedeutung durch Bildbilingue gesichert in Ta 7.7–8, Tomba degli auguri, ca. 530 v. Chr.). Es handelt sich um eine kleine Wortsippe. Auch auf dem *Cippus Perusinus* ist zu Anfang *[t]eurat* (mit nordetr.  $^{\circ}t < ^{\circ}\vartheta$ ) ‚arbitrator, arbitrium‘ zu lesen (geklärt von Pffiffig, 1961). Das Wort ist Ableitung mittels des Suffixes *-aθ*, das zur Bildung von Abstrakta und speziell von Ämtern (auch: Amtspersonen, wie bei lat. *magistratus* [Amt und Person], am bekanntesten sind *zilaθ Mexl Rasnal* [s. zuletzt Eichner 2012b, 82–83] und *zat-laθ* ‚satelles, Trabant‘) verwendet wird. In einer Spiegeldidaskalie ist als Beischrift zum Urteil des trojanischen Königssohns Paris das Grundwort im Lokativ-Ablativ (Um S. 4) *teurs* zu lesen, das Steinbauer 1999, 478 noch fragend, aber doch „schlagend“, mit „beim Urteil“ übersetzt. Mittlerweile ist noch TCo 4 *tiur tēndur-c* dazugekommen, wo mir die Auffassung ‚Mond, Monat‘ (Agostiniani 2000, 90; Facchetti 2000, 62) ganz unpassend scheint. Der Beleg in dem klar als juristisch zu klassifizierenden Text wird im Bedeutungsbereich ‚Schiedsspruch, Schiedsrichter‘ angesiedelt sein.

Nun gibt es andererseits ein ebenfalls gesichertes nahezu gleichlautendes Wort für ‚Mond‘ und ‚Monat‘, z.B. AT 1.22 (auf Sarkophagdeckel, rezent) Altersangabe *avils : XX : tivrs : σas* ‚Mit 20 Jahren, vier Monaten‘. Auf einem halbmondförmigen Weihgeschenk steht Cl 4.1 (Ende 6. Jh.) *mi Tiiurs<sub>2</sub> Kaθuniias<sub>2</sub>ul* ‚Ich bin des Tiiur Kathunias‘ (Steinbauer 1999, 265; Maras 2009, 239).

Ich stelle mir den Zusammenhang von ‚Schiedsgericht, Schiedsrichter‘ = ‚Ausgleich, Ausgleichender‘, und ‚Mond‘ so vor, dass die beiden sich ausgleichenden Mondphasen „zunehmender“ und „abnehmender“ Mond das *tertium comparationis* zum Schiedsverfahren enthalten. Wegen der Mehrphasigkeit des Mondes (Neumond – Zunahme [Halbmond] – Vollmond – Abnahme [Halbmond]) ist es auch möglich, dass der *r*-Stamm *tiur* (bloßes *r!* Lok. *tiur-i*) ein verbautes und reduziertes (*ra > r*) Pluralzeichen (etr. *\*-ra-*) enthält. Nun gibt es auch die *r*-lose Form *Tiu*, die den ursprünglichen Singularstamm enthalten wird. Daniele F. Maras identifiziert dieses Wort im Nominativ auf einer Weihung (erstes Drittel des 3. Jh) und be-

spricht den Text umsichtig und instruktiv: *mi Tiu* „ich: (sc. für) Tiu (der Mondgott)“ (Maras 2009, 407; vorher REE 63, 1997, n. 48). Den Namen des Mondgottes setzt Maras schon als *Tiu(r)* mit eingeklammertem *r* an.

Nun gibt es bei den Etruskern anscheinend theophore Personennamen, und sie können auch einstämmig sein: *Tinia* ‚Zeus, Iuppiter‘ im Genetiv als PN *Tins* (häufig in Perusia als „Götternamengentile“, Rix 193, 270 Fn. 10, Steinbauer 1999, 479). Auch der aus dem Ieu.-Italischen entlehnte Sonnengott *Usōil* ist vertreten, in der Ableitung mit dem Suffix *-e* als Praenomen *Usōele* (zu lat. Gentile *Aurelius*, Eichner 2012c, 33) Obwohl die Morphologie und die Funktion von diesen beiden Fällen abweicht, tragen allem Anschein nach auch der oben abgebildete *Tiuza* und sein Vater *Tiu* einen solchen Namen, und zwar als Götternamenpraenomen im asigmatistischen Nominativ<sup>44</sup> und vollkommen gleichlautend mit dem Theonym.

Wir verstehen jetzt, warum über dem Bild des Knaben *Tiu* eine Mondsichel abgebildet ist. Sie ist so deutlich so ins Gesichtsfeld gerückt, dass man dafür sehr plausibel einen Hinweis auf die Bedeutung des Namens *Tiu* annimmt.

Voraussetzung für die direkte Übertragung des Götternamens auf männliche Personen ist sicherlich, dass die etruskische Mongottheit *Tiu* ein Mann ist. Nun merkt Steinbauer (1999, 265) an: „Zweifelloso gibt der Gegenstand [sc. die Mondsichel, die halbmondförmige Scheibe als Inschriftenträger] Auskunft über die Natur der Gottheit — allerdings nicht über ihr Geschlecht.“ In der Tat wird zur Bezeichnung der etruskischen Entsprechung der griechischen *Selene* und der lateinischen *Luna* ein anderer — entlehnter — Name verwendet, nämlich Vs 4.12+7.42 *Lusχnei* (mit Metathese *sχ* < \**χs* mit Frikativ \**χ*, oder auch \**ks*) aus ital. \**Louksnā* (inschriftlich altlatin. [CIL I<sup>2</sup> 549 Praeneste] LOSNA). Der Göttername steht auf einer Schale (ca. 5. Jh.) neben einer Darstellung des Halbmondes.<sup>45</sup> Aber hier ist die Mondsichel sicherlich als generelles Symbol gemeint, ohne Rücksicht auf das Geschlecht. Denn wenn es einen Gegensatz der spitzen Mondsichel zum runden Vollmond gibt, dann ist es archetypisch, dass der Vollmond weiblich ist (lat. *Luna*). Auch im Genusverhalten unserer Sprachen zeigt sich das gelegentlich im „polaren Genus“. Im Slavischen (schon altkirchenslav.) sind *měsěcъ* ‚Mond, Monat‘ und *luna* ‚Mond‘ stark synonym, cf. aber die polare Genusverteilung russ. masc. (молодой) *месяць* ‚(junger) Mond‘ : fem. (полная) *луна* ‚(Voll-)Mond‘.

Wenn wir nun etr. *Tiu(r)* mit lemn. \**Tavar* gleichsetzen, dann haben wir eine tyrsenische Etymologie für dieses lemnische Anthroponym. Das war es, was ich mit der kurzen Notiz in Eichner 2012a, 24 mit Fn. 70 hatte sagen wollen.

Für den Vokalismus ergibt sich eine zunächst etwas erstaunliche Entsprechung lem. *a* : etr. *i*. Sie konnte aber auch schon beim Zahlwort zwei etr. \**izal* gegenüber lemn. \**azal* vermutet werden (Eichner 2012a, 29), wo wegen der Parallele bei den Pronomina (*i*)*ta*, (*i*)*ka*, (*i*)*sa*, ein etruskischer *i*-Anlaut anzusetzen ist. Auch der Name lat. *Etruria* (ab Cicero), *Etrusci* (seit Cicero) gegenüber seltenerem *Tusci* und dem Adjektiv *Tuscus* (seit Plautus), umbr. *Tursku-m* (2. Jh., [etr. Cla 2.3] 7. Jh. *Turoi-ki-na*) wird in diese Reihe gehören, und vielleicht noch weiter auch die Amtsbezeichnung *purθ* etc. gegenüber *eprθnevc*. Vielleicht liegt hier ein spezielles

<sup>44</sup> Da es auch sigmatische Gentilizen gibt, deren Form mit dem sigmatischen Genetiv gleichlautet, sind die tatsächlichen Belege zunächst doppeldeutig: Der Kindersname *Tiuza* kann theoretisch \**Tius-za* sein, denn das Sigma schwindet vor dem Zeta des Deminutivsuffixes *-za*, aber der Name des Vaters *Tiu* als Gamonym seiner drei Ehefrauen Cl I.130 *Tiuoa* = *Tius-oa* ‚die des Tiu‘ ist eindeutig, da der Genetiv zu einem Nominativ \**Tius* vielmehr \**Tiusal* oder \**Tiusl* lauten würde wie beim Gentile des Vaters *Vetus* : *Vetusal*.

<sup>45</sup> CIE 10734 (Zeichnung; wird als Fälschung verdächtigt). Ich danke Bouke van der Meer für Auskunft über den mir momentan unzugänglichen Beleg. Er macht mich auch auf die Darstellung der Mondgöttin zusammen mit der Mondsichel auf dem praenestischen Spiegel (CIL I<sup>2</sup> 549) aufmerksam.



(reduziertes? langes?) *tyrsen*. \**e* zugrunde das sich im Etruskischen zu *i* und im Lemnischen zu *a* entwickelt hat.

Als Vorform für \**Tavar* kommt \**Tävār* oder \**Tāvar* besonders in Betracht. Das Verhältnis zu etr. *tiur*, *tiur*- + Vokal legt einen Wandel *iv* > *äv* im Lemnischen oder \**äv* > *iv* im Etruskischen nahe. In Anbetracht von Lemn. *Vanal*\* : etr. *Venel* (*tyrsen*. \**Vänälä*?) wäre wohl etr. \**Tever* oder \**Tavar*- zu erwarten. Wenn man annimmt, dass der Vokalismus von *tevara* und *teurs* erst durch die etr. Senkung *i* > *e* zustande kommt, die sich um 500 v. Chr. abspielt, dann hätte man vielleicht ein Problem wegen der etwas früheren Bezeugung von *tevara* (um 530 v. Chr.); cf. Steinbauer 1999, 38 (§11). Wohl deshalb glaubt Steinbauer, die beiden Wortsippen ‚Mond, Monat‘ und ‚arbitr, arbitrium‘ seien zu trennen. Dieser Einwand ist — aus meiner Sicht — durch den neuen Beleg *tiur* ‚arbitr, arbitrium‘ auf der *Tabula Cortonensis* hinfällig.<sup>46</sup>

Falls die beiden etr. Wortsippen ‚Mond, Monat‘ und ‚arbitr, arbitrium‘ doch zu trennen sind, dann hätte man im Vergleich zum Vorhergehenden nur eine „etymologia dimidiata“. Man müsste dann die Qual der Wahl zwischen ‚Mond‘ und ‚arbitr, Schiedsrichter‘ auf sich nehmen.

Festzuhalten ist, dass der Name (Text A) \**Tavar* mit seinem *a*-Vokalismus beim Ausgang *ar* besser zu B \**Haral* (< \**Farar*?) stimmt als zu A *Aker*, und zu etwaigem B \**Tover*. Im Etruskischen — wo allerdings noch die Mittelsilbenschwächung zu beachten bleibt — entsprechen einerseits *tevar* (-*a*) und andererseits *Lucer*, *Thucer* etc. Das auslautende *r* ist, wie wir sehen, in Namen gut vertreten. Dagegen ist die noch zu erwähnende, lautlich möglich Nebenlösung lemn. \**Tavara* > \**Tavar* (mit Synkope das *a* in gedeckter Endsilbe, wie ich sie auch in wie in \**Morinajal* > *Morinail* postuliere) + *-za* > *Tavarza* nicht attraktiv, denn das Etruskische hat keine gewöhnlichen<sup>47</sup> Personennamen auf *-a*.

**4.2.6.2.** [Kautel wegen griech. Δίων] Wie so oft beim Etruskischen gibt es auch zu *Tiu* eine abweichende Option. Nach Ugo Coli lehrt Steinbauer (1999, 479) für den Namen *Tiu* die Übernahme über das Lateinische aus griech. Δίων. Rix hat akzeptiert (Rix 1981, 105), dass der Name des Stammvaters der *gens Pulenas* in Tarquinia, also der Urgroßvater Ta 1.17 (um 300 v. Chr.) *Laris Pule Creice*, aus dem griech. Personennamen Vok. Πῶλε\* komme, was wegen des Cognomens *Creice* ‚Graecus‘ gefällt. Zu solchen Gräzisierungsvorschlägen und ihrem „mangelnden Hintergrund“ s. andererseits Rix 1963, 190. Dass es sich dabei nicht nur um aus der Luft gegriffene Anklangspantasien handeln muss, mag auch die Legende vom Korinther Demaratos (< dor. Damaratos) nahelegen, der zur Zeit der Machtergreifung des Kypselos im 7. Jh. nach Tarquinia gekommen sein und dort Fortüne gemacht haben soll (s. Pallottino 1988, 168–171). Die Etymologie von lemn. *Tavarza* würde so eine Stütze verlieren, aber immer noch standfest bleiben.

<sup>46</sup> Die Vokaldifferenz kann zunächst in archaischer Zeit durch die Silbenstruktur bedingt sein, also (tautosyllabisch) *tiur*° : (heterosyllabisch) *tevar*°. Nach der Synkope kann auch \**tevr* > *tiur*° eingetreten sein. Die Form *teurs* (4. / 3. Jh.) könnte Archaismus juristischer Fachsprache sein. Bei der scheinbaren Bildbilingue *hiuls* zusammen mit dem Bild einer Eule Vc 7.1 scheint mir ein zufälliges Zusammentreffen vorzuliegen, da man die Form *hiuls* grammatisch nur als Ablativ, und dann mit der Bedeutung ‚omnibus = mit allen, für‘ alle‘, verstehen kann, wie aus der Trivialanalyse \**hi-χva-la-s* (s. Eichner 2012c, 37 Fn. 123) > *hiuls* (das *χ* in *χv* schwindet hinter *i* lautgesetzlich; Rix 1985, 222) und gut bezeugtem \**hev’ls* > *hels* (cf. dazu immerhin, wenn auch zögerlich, Steinbauer 1999, 425: ‚mit allen‘) leicht zu ersehen ist. Zur kompletten Reduktion des *v* > Null im Morphem *-χva* s. unter SIALXVEIZ.

<sup>47</sup> Mythologische Figuren und Appellativa wie *Am-in* (Umbildung aus lat. *Am-or*?), *Van*, *lein* ‚Greis‘ sind etwas anderes, *s<sub>0</sub>minth* ist italisch (~ osk. Gentile *Smintiis*), *Lar* → *Lar* ist ein Sonderfall, *Aran* (ital. *Ar...n*° → ?) *Arn* steht für sich. Die Frage nach der Erhaltung des *a* in etr. gedeckter Endsilbe kann ich hier nicht diskutieren.



#### 4.3.—4.4. *Holaiez naφoθ* ‚des Holaie\* Enkel‘.

Das Genetivsyntagma zur Angabe der Filiation des *Tavarza*\* erspart das vielleicht phonetisch etwas unbequeme Patronym (\**Holaieio*?) und bildet die Überleitung zur folgenden zweistufigen Genetivkonstruktion *Vanalasial* „des des Vanal“. *Holaiez* ist Rectum des Regens *naφoθ* und selbst Regens eines weiteren Rectums *-sial*, das auch seinerseits noch einmal Regens des Rectum *Vanalas* ist. Im Etruskischen entspricht, mit gleicher Voranstellung des Genetivs, Vs. 1.179 und 180 (4./ 3. Jh.) *Velus<sub>1</sub>-um nefts<sub>2</sub>* „und des Vel Enkel“.

##### 4.3.1. *Holaie*

Zwei lemnische Personen tragen dieses Idionym, der eine ist Vater des *Tavarza* und Sohn eines *Vanal*, der andere Vater eines *Phokia* und Sohn eines *Phokia*. Das ist ein Hinweis darauf, dass dieser Name in der Familientradition der lemnischen Nobilität gut verankert ist.

Falls er als rein griechisch zu beurteilen wäre, dann wären in der Familie des *Phokia* in Ostlemnos nur griechische Namen zu verzeichnen. Handelt es sich dagegen lediglich um die *interpretatio Graeca* eines tyrsenischen Namens, dann wäre der Stammbaum des *Aker* im westlemnischen Myrina rein tyrsenisch.

Zu erwähnen ist noch, dass einer der in einem stattlichen Haus in Efestia gefundenen Graffiti auf einem Vasenfragment von Lejeune (Tyrrhenica 1957, Fn. 53, *non uidi*, referiert von Heurgon 1980, 598) in ingeniöser Weise mit einem weiteren Fragment derselben Vase verbunden und zu Zweipunkt plus *Ho[la]iez* ergänzt wird (Heurgon 1980, 592; zum Objekt s. Della Seta 1937, 124 und Tav. XV 3—4; Vetter 1940, 228, Nr. 3b und c). Der so gewonnene Personenname ist dann der des Besitzers des Hauses. Ich halte das vorerst für riskant und merke nur an, dass auch dieses Konstrukt sich gut in das neugewonnene Bild der beiden *Holaie* von der Stele von Kaminia fügen würde.

Zu *Holaie* hat Heurgon (1980, 508) die historische Fiktion entworfen, dass der lemnische *Holaie* aus Phokaia an der kleinasiatischen Westküste (heute Foça, Provinz Izmir) nach Lemnos emigriert sei, als seine Heimatstadt 545 v. Chr. von den Persern erobert wurde. *Holaie* ist Neffe eines gewissen *Siasi*, selbst geboren um 575 v. Chr., geflohen aus Phokaia vor den Persern 545, und auf Lemnos um 515 gestorben. Heurgon's Élève Michel Gras hat in seiner Dissertation (1985, 637) *Holaies* Lebenszeit dann noch weiter präzisiert und um fünf Jahre herabgesetzt: „Naissance vers 570, départ de Phocée en 545, à 25 ans et non pas à 30 ans, mort à Lemnos en 510.“ Wenn diese imposante Historienschau durch neuere Auffassungen zu den Zahlwörtern schon arg ins Wanken geraten war, so müssen wir nun nach der Aufdeckung der Stammbäume völlig auf sie verzichten.

##### 4.3.2. *Hylaios*.

Schon Sophus Bugge (1886, 9) hat die mögliche Übereinstimmung mit griech. Ὑλαῖος erkannt, was daraufhin in der Rezension von Pauli (1886b, 395) als einziges seiner Ergebnisse ausser der Identifikation des Ortes Myrina anerkannt worden ist. In der Folge ist dies die hauptsächliche Interpretation des Namens geblieben. Der Name ist allerdings überwiegend aus der Literatur als der Name eines Kentauren („Waldmann“ zum Adjektiv ὕλαῖος ‚im Wald lebend‘ von ὕλη ‚Wald‘) bekannt, inschriftliche Belege sind selten, laut dem großen neuen Namenlexikon (LGPN):

III A 440: Je ein Beleg aus Ätolien, Argolis, Arkadien;

IV 337: 2—3 Personen aus dem kimmerischen Bosphoros und aus Macedonien (3. / 2. Jh.).

Dabei erscheint in Band IV Ὑλαῖος Σίνδου als Sohn eines „Sindos“ oder „Sindês“ mit dem Ethnikon der „Sinder“ am Azovschen Meer verbunden, worauf bereits Louis Robert (1963,

511 mit Fn. 5) kurz eingeht und auf den etymologischen Anschluss Karl Treimers an den hethit. Flussnamen *Hulaia* hinweist. Während der „hethitologische Bezug“ als wertloser Anklang zu werten sein dürfte, lässt Ὑλαῖος Σίνδου aufhorchen, da für die betreffende geographische Zone nach antiken Angaben auch die Anwesenheit von „Pelasgern“ (wie auch auf Lemnos) vermutet werden kann, und da der Name der „Sinder“ doch auch sofort an die homerischen Sintier (Σίντιες Ilias 1, 594; Odyssee 8, 294) auf Lemnos erinnert, die man nach der Angabe von Strabon, dass sie Anwohner des Flusses Strymon sind, in plausibler Weise für Thraker hält.

So wird man annehmen, dass es einerseits den mythologischen griechischen Namen gibt, der auch ein paarmal den Weg in die Anthroponymie gefunden hat, und andererseits die *interpretatio Graeca* eines vielleicht pelasgisch-tyrsenischen Namens. Eventuell ist sogar noch ein Ortsname Ὑλᾶ im Spiel.

#### 4.3.3. Mykenischer Anschluss?

Schon in der Diskussion von Jacques Heurgon (1980, 592 ff.) und Lejeune (*ibidem* 602, Fn. 8) kommt der Hinweis auf den mykenischen Personennamen *U-ra-jo* = Ὑλαῖος, der in Knossos viermal belegt ist (Aura Jorro II 39), KN B 799.2 (Männerkatalog, H. 103), Db 1265 und 1329, Dv 1199 (alle H. 117).

Aura Jorro nimmt an, dass es sich dabei um vier verschiedene Personen handele, darunter drei Schaefer. Nach der neueren Arbeit *The people of Knossos* von Hedvig Landenius-Enegren (2008, 87)<sup>48</sup> dürften sich die drei Schäfernamenbelege auf dieselbe Person beziehen lassen.

Wegen der lemnischen Verbindungen zur mykenischen Bronzezeit wäre es reizvoll, im Namen *Holaie* = *U-ra-jo* = Ὑλαῖος den griechischen roten Faden in der lemnischen Bevölkerung zu finden.

Aber leider ist nicht einmal die Lesung eindeutig, denn schon Ventris / Chadwick (1973, 589) hatten auch die Alternative Ὑραῖος bemerkt, und auch dieser Name wird im neuen Namenlexikon verbucht (LPGN V a, 441, Bithynien) und ist außerdem literarisch für Sparta als Name eines Heros belegt (Pausanias III 15.8, s. LPGN III A, 441).

#### 4.3.4. Griech. *Holaios* oder *Holaiās*?

Natürlich sind für die griechische Interpretation auch griechische Namen mit Anlaut Ολ°, Ουλ°, Ωλ° in Betracht zu ziehen. Die Durchsicht der fünf Bände des Namenlexikons (LPGN) hat aber nichts Passendes ergeben. Ausserhalb der Inschriften gibt es einen nah anklingenden literarischen Beleg, auf den schon August Fick (1905, 104; cf. Heurgon 1980, 605) rekuriert hat. Es handelt sich um Ὀλαΐας, den Sohn des Kypselos von Arkadien (Pausanias VIII 5,5). Aber auf einen solchen vereinzelt anklingenden Anklang in geographischer Ferne kann man nichts geben.

Festzuhalten ist noch, dass das Problem der mangelnden Psilose in *Holaie* (dazu Lejeune 1980, 603; Heurgon selbst 605) durch den jüngsten Neufund aus Efestia lemn. *H(e)k(a)taon-ozī* ‚durch / von Hekataon‘ (s. Eichner 2012a, 29–30) eliminiert ist. Zum Ersatz von griech. °αῖος durch tyrsen. °aie kann Heurgon (1980, 605) auf griech. Ἀσκληαῖος in etruskischer Übernahme Cm 2.9 (Gefäß, 6. Jh.) *Asklaie* verweisen.

#### 4.3.5. Italischer Anschluss.

Schon Deecke (1886, 462) ist die Beziehung zu ital.etr. °aios °aie aufgefallen, und er verglich sogar schon Fälle mit dem Wechsel *f* ~ *h* (*Hulu*, *Fulu*, *Fulunie*, lat. *Fullo*, *Folnius*) wie dann erst wieder und noch ohne Kenntnis von Deeckes Vorgang Eichner (2012a, 27 Fn. 77).

<sup>48</sup> Für Beratung und Übermittlung eines Scans danke ich Herrn Dr. Jörg Weilhartner (Wien, Akademie der Wissenschaften).

Im Etruskischen hat man zunächst archaische Fälle wie *Anaie*, *Aχlaie*, *Vhlakunaie*, *Hermenaie*, *Titaie*, *Velχaie*, *Leθaie*. Wegen der Synkope muss man auch Feminina wie *\*Anaie-nai* > *Anainei* hinzunehmen. Da das intervokalische *i* (= *j*) schwindet, kommen dann weiter noch *Anae*, *Leθaes*, *Maclae*, *Petraes*, *Pupae*, *Pulpae*, *Velχae*, *Velvae Vestrae* etc. hinzu. Schließlich kann auch das *a* noch schwinden oder das *ae* noch monophthongieren (*ae* > *æ*, unabhängiger Musterfall ist griech. *Φιολαος* > etr. *Vilae* > *Vile*) und es ergeben sich Reihen wie *Leθaie* ~ *Leθaes* ~ *Leθε* und *Velχaie* ~ *Velχae* ~ *Velχe* (Steinbauer 1999, 55, 436).

Inneretruskisch lassen sich Ableitungen erkennen wie *Velχa* > *Velχaie*. Inneritalisch besteht die Verbindung mit latin. *ANAIOS*, lat. *Annaeus*, *Poppaeus*. Und man wird nicht daran zweifeln, dass es sich hier um indoeuropäischen Einfluss auf das Etruskische handelt.

Ich meine, dass es diese Namenbildung gewesen sein wird, die dem *Holaie* zugrunde liegt, und die es dem griech. *Ῥλαῖος* ermöglicht, auch im anhellenschen Bereich aufzutreten.

Aber den Fall *Holaie* für sich genommen steht die Waage wohl im Gleichgewicht zwischen Bugge und Deecke. Erst aufgrund mancher weiterer Indizien neigt sich die Waagschale zugunsten der italisch-etruskischen These auch bei diesem Namen *Holaie* (und weiter quasi *\*Fulvaeus*?).

Für die geographische Herkunft und soziale Stellung der aus Italien Gekommenen würden sich aufschlussreiche Indizien ergeben, wie zum Beispiel aus der Ähnlichkeit von *Holaie* mit dem für Angehörige der Unterschichten typischen Namen *Leθaie* > *Leθε*. Aber ich unterlasse es hier, gleich mit der Bekanntgabe der Entzifferung alle sich neu auftuenden Perspektiven zu verfolgen.

### Ausblick und Zwischenbilanz

Mit Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum wird der Wort-für-Wort-Kommentar hier unterbrochen. Die Fortsetzung wird der routinierte Fachmann schon jetzt leicht selber erkennen. Um aber die mit dem Etruskischen, dem Lemnischen und dem Altitalischen weniger vertrauten Leser nicht auf die Folter zu spannen, folgen hier noch knappe Hinweise auf die weiteren Einzelwörter.

- (1. *Aker*, 2. *Tavarzio*, 3. *Holaiez* sind oben ausgiebig besprochen.)
4. *naφoθ*: ‚Enkel‘: s. vorläufig Eichner 2012a, 16 Fn. 44, 18, 28.
5. *Vanalasial*: = etr. *Ve(ne)luσla* ‚des des Ve(ne)l‘ (lemn. a-Stamm älter als etr. u-Stamm). „Artikulierter“ Genetiv *Vanalas* mit Determinativpronomen im Genetiv, zu Nom. *\*Vanalasia* (heteroptotische Konstruktion), entspricht griech. *\*X, ὁ Φενέλου*, mit Gen. *\*τοῦ Φενέλου*.
6. *sial*: Genetiv des Determinativpronomens, entspricht etr. *-σla*.
7. *zeronai*: Mit Rix als Bezeichnung des Obermagistrats im Nominativ (nicht Hypostase des Lokativs), also mit Zugehörigkeitssuffix *-i* wie in etr. *lavθun* ‚familia‘: *lavθun-i\** ‚familiaris‘ (Erstbeleg jetzt aus dem 6. Jh. fem. *lauteniθa*) und dem Suffixkonglomerat von etr. *-nai(a)*, das bei der femininen Motion und auch in der Deklination der Ortsnamen begegnet. Als Amtsbezeichnung zu etr. *zêrσna*, rät. *zerisna*, lemn. *zari[zna?]* mit Vokalwechsel *e* ~ *a*. Weiteres s. unten Nr. 11.
8. *Morinail* < *\*Murinaial* mit synkopiertem Endsilbenvokal zum Ortsnamen *Morina* (= heute Myrina) Genetiv-Lokativ gebildet wie in etr. *Unialθi* ‚am Ort der Uni‘, etc., nur mit *-na-ia-* statt bloßem *-na-*.
9. *zivai*: Das von fast allen Autoritäten falsch beurteilte Wort spielt eine Schlüsselrolle bei der Verkennung des Textinhalts. Die Bedeutung der Deklinationsform ist hier ‚dem

- Hausstand‘, zu etr. Gen. *zivas* (so mit Steinbauer). Die andere Auffassung als Präteritalform auf °*ai* entfällt jetzt aufgrund von (Efestia) *heluke* mit dem Erweis des Kappa / Khei-Präteritums auch für das Lemnische. Auch die Auffassung von *zivas* als Partizip ‚lebend‘ statt als Genetiv ‚für den Hausstand‘ ist verfehlt, cf. Eichner 2012c, 31 Fn. 86. Vollends der auf ganz wenige falsch aufgefasste Einzelbefunde gegründete Bedeutungsansatz *zivas* ‚lebend‘ verstößt gegen die Regeln philologischer Textinterpretation. Zudem ist das etr. Verbum für ‚leben‘ bestens bekannt: Es lautet *sval-* (mit *svalce* ‚lebte‘, mit zwei Dutzend ausgeschriebenen Belegen in der etr. Verbalformenstatistik bestens repräsentiert, mit Partizip intransitiv *svalas*, transitiv *svalθas*, dazu eine Form mit Wechsel *a ~ e*: *sveleri*). — *ziva-* (unveränderlicher *a*-Stamm) ist wohl Lehnwort aus dem Balkanischen (Thrakischen) mit ieu. Wurzel *\*g<sup>w</sup>ih<sub>3</sub>* (cf. altiran. *\*gaiθā* ‚Hausstand‘).
10. *evisθo*: ‚mit dem Amtsjahr betraut‘, ‚beamtet‘, zu lemn. *aviz*, Bildung mit Suffix -θ<sub>o</sub> wie etr. *hilarθuna\** ‚terminatus‘.
  11. *zeronaiθ*: doppelt charakterisierter Lokativ vom *na*-Stamm der Amtsbezeichnung *zerona*; diese gehört zu etr. *zêrōna*, rät. *zerisna*, lemn. (Chloi) *zari[znā]* (ergänzt nach *novaizna* ‚sacrosanctum‘), etr. *zeri*. Bedeutung der Sippe eher im sozialen und politischen Bereich als ‚frei‘ anzunehmen (mit Steinbauer), auch ‚licet‘ (es steht frei) denn als ritualbezogen, wofür es auch Argumente gäbe. Von der Alternative hängt ab, ob der Zeronat als eher politisches oder eher religiöses Amt aufzufassen ist.
  12. *sialχveiz* ‚mit vierzig‘ ~ etr. *σεαλχls*, entweder I-Schwund oder Abl. I (auch in etr. *cealχuz?*) uersus Abl. II; e-Färbung entweder phonologisch (i-Umlaut) oder morphologisch (Wechsel *a ~ e*); B *sialχviz* wohl durch lautliche Schwächung wie B -*tiz*.
  13. *aviz* ~ *avils* Abl. (oder Gen.??) ‚mit Jahr(en)‘.
  14. *maraz* (mit *r < rv*) ~ etr. *marvas* Partizip Praet. Aktiv ‚als Maru fungiert habend‘; sabell. Maroes (lat. Marones) auch im Südpikenischen (TE 1, Chieti) schon im 6. Jh. bezeugt im Zusammenhang mit dem Auctor (*pim oftorim* = *quem auctorem*).
  15. -*m* ~ -*om* ‚und, aber‘ ~ etr. -*m*, -*um* (hinter °*s* aber -*m* und -*um*).
  16. *aiz* ~ etr. *ez* (belegt in: LXXX *ez*), Multiplikativzahladverb auf -*z(i)*, dabei nur zu niederem Kardinale möglich wegen der Suppletion (cf. lat. *unus* : *semel*), später etr. *θunz*. Auf Lemnos wegen des Zetazismus umdeutbar und in ein kongruierendes Syntagma *aviz aiz* integrierbar.
  17. *Haralio* Patronym ‚Sohn des Haral\*‘ (oder *Harali\** ~ etr. *Farari?*).
  18. *zivai* (s. oben) zweimal in derselben Inschrift wie etr. *zivas* (Gen. des Benefiziaten) Ta 1.182; in die Genealogie des *Haralio* (Hyperbaton) eingeschoben.
  19. *Eptezio* Patronym zu *Epteza\**, dies Deminutiv zu einem Kurznamen aus den zahlreichen und exklusiv thrakischen und makedonischen Namen mit Vorderglied *Epte-*.
  20. Abfolge °*r* — *Haralio* — *Eptezio* als genealogisches Formular wie im Lydischen, cf. *ak-ad Karolid Sabλalid Istubeλmlid* ‚nun es (ist) des Karo-, des (Sohnes des) Sabλa-, (des (Sohnes des) Istubelm-“.
  21. *arai* Lokativ ‚auf dem Acker‘ ~ etr. *ara-* ‚Grundstück, Landbesitz‘, tyrsenisches Lehnwort aus balkanieu. *\*arā* > messap. *ara-n*, alban. *arë* ‚Acker, Scholle‘; in lyd. Formel *aara- pira-* (*pira-* mit *a*-Stamm speziell lyd. Innovation zu heth.-luv. *pēr*, *prn-*!) = entlehnt in etr. *aras peras* (nach E. Vetter). Lemn. *ara-* = reiner *a*-Stamm (< ieu. *\*ā* < *\*ah<sub>2</sub>*) ohne Vokalwechsel *a ~ e* oder i-Umlaut *ai > ei*.
  22. *arai tiz* ‚von dem (Ertrag) auf der Scholle‘, gleiche Phraseologie wie in rät. Demlfeld *kleimun-teis* ‚von dem auf der Leite (Wiese am Berghang)‘ mit Lok. *kleimun* zu ieu. (kelt., venet.?) *\*k’leimôn* von Wurzel *\*k’lei* ‚neigen‘.



23. *tiz* Ablativ (= etr. *tis*), geschwächt aus *\*teis* zum Pronomen (*i*)*ta-*, Stamm mit Vokalwechsel *ta ~ te* oder i-Umlaut *tais > teis*.
24. *Φoke* Lok. (Rixens Formtyp „Ablativ III“ [2004, 953] < *\*Phokje* im Wechsel mit *Φokia*, aus griech. Name *\*Φώκιος*, Palatalität des *k* im Lemnischen vor *e* unbezeichnet, lemn. Stamm *Φokja-* / *Φok(j)e*, *°e* entweder durch „frühe Monophthongierung“ (*\*Phokjej* oder *\*Phokjaj*) oder Wechsel *a ~ e* und endungsloser Lokativ; cf. *-te* in etr. *sparzê-te*.
25. Konstruktion von *Φoke* (und nicht: *\*Φokiazi*) entsprechend etr. (*farθnaχe*) *Tute Arnθials*.
26. *zeronaiθ*: Steht die Wortform hier apo koinou zu *Φoke* und *Haralio*? Steht *Φoke* nach Art des lat. *ablativus absolutus*? Und trotz *Holaiezi* statt *\*Holiaez*? Kann hier *Holaiezi* als Rectum mit *zeronaiθ* als Regens kongruieren? Liegt die Verschränkung zweier Konstruktionstypen vor? Dieses interessanteste Problem der Stele von Kaminia erfordert noch nähere Untersuchung des „sechsten Falls“ (cf. das Latein mit seinem synkretistischen Ablativ) des Tyrsenischen nach Morphologie und Syntax.
27. *Toveronai[l]* < *\*Toveronaial*, wie oben bei Nr. 6 *Morinai*. Der Name des zweiten Hauptorts (heute: Efestia) der Insel Lemnos / Limnos sieht wie eine Ableitung auf *-na* (Ortsnamensuffix) zu einer Ableitung auf *-u* (Schmiede?) von einem Personennamen *Tover* (Hephaistos?) aus.
28. *aomai*: Der zu erklärende Unterschied zu *ai-z ~ etr. e-z*, nämlich das fehlende Suffix *-z(i)*, lässt sich in dem Umstand finden, dass Bruchzahlen nicht leicht Multiplikativadverbien bilden. Wenn man deshalb die Amtszeit des lemn. *maro* mit jener der römischen Zensoren von anderthalb Jahren vergleicht, dann ergibt sich die Analyse *a-om-a-i*, z.B. mit *-om-* ‚die Hälfte eines Paares‘ (semantisch wie ieu. *\*sēmí* ‚halb‘ zu *sem-* ‚ein ganzer‘), cf. etr. *za(\*l)θr-um* ‚zwanzig‘ = ‚zwei zueinander gehörige Soundso [Zehner]‘. Also bedeutet wohl *a* ‚eins‘ (neben *θu* ‚eins‘ wie lat. *unus* : *sem-*, *sēmí* ‚halb‘) in *a-om* ‚eine Hälfte‘, mit folgendem *a* ‚eins‘ ergibt das  $\frac{1}{2} + 1 = 1,5$  = lemn. ikonisch  $\frac{a}{om} + a = aoma^*$  ‚eineinhalb‘, im Lokativ *aoma-i*. Wer die Amtszeit des *maro* lieber mit der des römischen Diktators von nur einem halben Jahr vergleicht, mag eine andere Lösung zu suchen.

Nach der glücklichen Überwindung der bisherigen gravierendsten Hemmschwelle, nämlich der Klärung der Zeilenabfolge, macht die Auswertung der in den beiden Texten des Tyrsenischen von Lemnos enthaltenen Informationen sachlicher und sprachlicher Art rasche Fortschritte. In lawinenartiger Fülle löst sie neue Erkenntnisse und Fragestellungen aus. Manche Ergebnisse sind so unerwartet und überraschend, dass dies Zweifel am Zutreffen vorliegender Entzifferung nützen muss. Aber beide Texte sind jetzt voll verständlich, und auf Schritt und Tritt meldet sich der Selbstbestätigungseffekt der einzig richtigen Lösung. Die Texte ermöglichen tiefe Einblicke in die politische und geographische Organisation der Insel, mit der Gliederung in zwei Stadt „staaten“ mit analoger Verwaltungsstruktur im ausgehenden 6. Jahrhundert: Myrina (lemn. *Morina*) in der Westhälfte und Hephaistia (lemn. *Toverona*) in der Osthälfte — für mehr wäre wohl kein Platz. Familientraditionen der Nobilität werden sichtbar und zeigen, dass die Sprachträger des Tyrsenischen schon mindestens ein Jahrhundert auf Lemnos wohnen. Mit Anthroponymen tyrsenischen, griechischen und in einem Fall thrakischen (oder makedonischen) Ursprungs bezeugt das lemnische Namenbuch aber auch eine multiethnische Situation.

Das Lemnische ist mit dem Etruskischen und Rätischen zwar eng verwandt — alles Überlieferte lässt sich ja jetzt aufgrund dieser Sprachverwandtschaft glatt verstehen —, doch andererseits ist es auch eine selbständige Sprache mit unverwechselbarem Antlitz, zum Beispiel beim stark ausgeprägten Zetazismus und bei der eigentümlichen, sowohl vom Rätischen als auch vom Etruskischen abweichenden Namenmorphologie. Wir waren in diesem zweiten Auf-



satz schon intensiv darum bemüht, die Beziehungen zu Italien mit den Mitteln der Dialektgeographie aufzuhellen. Unser vorläufiger Eindruck ist, dass die Sprachträger eine aus dem Westen (Italien) gekommene und dort untergegangene tyrsenische Sprachform verwenden, die nähere Beziehungen zu Spracherscheinungen des etruskischen Nordens (mit Clusium, Perugia) und des Tibertals (mit Volsinii, eventuell sogar Falerii?) aufweist. Mehrere Indizien weisen auf eine eher niedrige soziale Stellung der „Sprecher“. Es könnte sich um die Nachkommen sprachlich tyrsensierter und sozial unterprivilegierter Italiker handeln, deren Vorfahren zunächst eine sonst anderweitig so nicht greifbare indoeuropäisch-italische Sprache gesprochen hatten. Man meint eine *Tyrsenia submersa* aufzuspüren, unter der sich ausserdem noch weiter eine *Indogermania submersa* abzeichnet.

Die neue Forschungslage in der Sprachwissenschaft ist jetzt mit den auf Limnos vor sich gehenden intensiven archäologischen Forschungen zu koordinieren. Bisher sind archaeologisch keine Indizien für die Einwanderung tyrsenischer Sprachträger zutage gekommen. Nun, nachdem die Fragestellung klarer ist, wird man sich nicht mehr mit dem *argumentum e silentio* begnügen, sondern möchte auch eine weiterführende Diskussion erhoffen.

### Literatur

- Agostiniani 2003 — Luciano AGOSTINIANI, Aspetti formali e semantici del suffisso di diminutivo *-za* en etrusco. *Studi Etruschi* 69, 183–193.
- Agostiniani 2012 — Luciano AGOSTINIANI, Sulla grafia e la lingua delle iscrizioni anelleniche di Lemnos. In: *Bellelli* 2012, 169–194.
- Agostiniani / Nicosia 2000 — Luciano AGOSTINIANI / Francesco NICOSIA: *Tabula Cortonensis*. Roma (Studia archaeologica, 105).
- Alföldi 1959 — András ALFÖLDI, Hasta — Summa Imperii. Spear as Embodiment of Sovereignty in Rome. *American Journal of Archaeology* 63, 1–27.
- Apostolides 1903 — B. APOSTOLIDES: *Origine asianique de l'inscription préhellénique de l'île de Lemnos. Mémoire lu à l'Institut Égyptien dans les séances des 6 et 27 decembre 1901 et 6 mai 1902*. Le Caire.
- Aura Jorro 1993 — Francisco AURA JORRO: *Diccionario Micénico*, I–II, Madrid.
- Beekes 2010 — Robert BEEKES, with the assistance of Lucien VAN BEEK: *Etymological Dictionary of Greek*. 2 Bände. Leiden.
- Bellelli 2012 (ed.) — Vincenzo BELLELLI: *Le origini degli Etruschi. Storia — Antropologia — Archeologia*. Roma: Bretschneider 2012 (Studia Archaeologica; 186).
- Bellelli 2012a — Introduzione, in: *Bellelli* 2012, 11–48.
- Bellelli / Benelli 2009 — Vincenzo BELLELLI / Enrico BENELLI, Un settore „spezializzato“ del lessico etrusco: Una messa a punto sui nomi di vasi. *Mesopotamia* 6, 139–152.
- Brandenstein 1934 — Wilhelm BRANDENSTEIN: *Die tyrrhenische Inschrift von Lemnos*. Leipzig 1934 (Mitteilungen der Altorientalischen Gesellschaft, VIII. Band, Heft 3). Neudruck Osnabrück: Zeller 1972.
- Bugge 1886 — Sophus BUGGE: *Der Ursprung der Etrusker durch zwei lemnische Inschriften erläutert*. Christiania (Sonderabdruck aus: Christiania Videnskabs-Selskabs Forhandling, 1886).
- Buonamici 1932 — Giulio BUONAMICI: *Epigrafia etrusca: saggi e materiale*. Firenze.
- Cousin / Durrbach 1886 — G. COUSIN / F. DURRBACH [DÜRRBACH], Bas-relief de Lemnos avec inscription. *Bulletin de Correspondance Hellénique* 10, 1–6.
- Cristofani M. 2003 — Mauro CRISTOFANI, Nuove iscrizioni „tirreniche“ da Lemno (posthumer Aufsatz), in: G. Fiorentini — M. Caltabiano — A. Calderone (a cura di), *Archeologia del Mediterraneo. Studi in onore di Ernesto de Miro*, Roma 2003, pp. 219–222.
- Deecke 1886 — Wilhelm DEECKE, Die tyrrhenischen Inschriften von Lemnos. *Rheinisches Museum für Philologie* 41, 460–467.
- Della Seta 1937 — Alessandro DELLA SETA, Iscrizioni tirreniche di Lemno. *Scritti in onore di Bartolomeo Nogara, raccolti in occasione del suo LXX anno*. Città del Vaticano, 119–146.

- De Simone 1996 — Carlo DE SIMONE: *I Tirreni a Lemnos. Evidenza linguistica e tradizioni storiche*. Firenze (Biblioteca di Studi Etruschi, 31).
- De Simone / Chiai 2001 — Carlo DE SIMONE / Gian Franco CHIAI, L'iscrizione della "Stele" del guerriero di Kaminia (Lemnos): revisione epigrafica e tipologica dell'oggetto. *Studi Micenei ed Egeo-Anatolici* 43/1, 39–65.
- Duhoux 1991 — Yves DUHOUX, Les inscriptions non grecques de Lemnos: étrusque ou vieux-perse?, in: Vladimir Podborský (ed.): *Palaeograeca et Mycenaea A. Bartoněk quinque et sexagenario oblata*, Brno 1991, 53–67.
- Eichner 2002 — Heiner EICHNER, Etruskisch -σϜla auf der Bronze von Cortona, in: F. Cavoto (Ed.), *The Linguist's Linguist, A Collection of Papers in Honour of Alexis Manaster Ramer*. München 2002, 141–151/2.
- Eichner 2006 — Heiner EICHNER, Das ∃ von Cortona und das etruskische Phonemsystem. In: Petra Amann et al. (eds.), *Italo – Tusco – Romana. Festschrift für Luciana Aigner-Foresti*. Wien: Holzhausen Verlag, 209–220.
- Eichner 2012a — Heiner EICHNER, Neues zur Sprache der Stele von Lemnos (Erster Teil). *Journal of Language Relationship / Voprosy jazykovogo rodstva* 7, 2012, 9–32.
- Eichner 2012b — Heiner EICHNER, Anmerkungen zum Etruskischen in memoriam Helmut Rix. *Atti del Convegno in memoriam Helmut Rix, Milano 2011*, in: *Alessandria* 5, 2011, 53–78.
- Eichner 2012c — Heiner EICHNER, Sakralterminologie und Pantheon der Etrusker aus sprachwissenschaftlicher Sicht. In: Petra Amann (ed.), *Kulte – Riten – religiöse Vorstellungen bei den Etruskern und ihr Verhältnis zu Politik und Gesellschaft. Akten des 1. Internationalen Kolloquiums der Sektion Wien / Österreich des Istituto Nazionale di Studi Etruschi ed Italici* (Wien, 4.–6.12.2008). Wien 2012, 12–42.
- ET I, II — s. Rix/Meiser 1991.
- Facchetti 2000 — Giulio M. FACCHETTI: *Frammenti di diritto privato etrusco*. Firenze (Bibliotheca del Atchivum Romanicum, Serie 2, Linguistica, 50).
- Falkner 1948 — Margit FALKNER, Epigraphisches und Archäologisches zur Stele von Lemnos. In: Wilhelm Brandenstein (ed.): *Frühgeschichte und Sprachwissenschaft*, Heft 1, Wien, 91–109.
- Fick 1905 — August FICK: *Vorgriechische Ortsnamen*. Göttingen.
- Ficuciello 2010 — Laura FICUCIELLO, Lemno in età arcaica. In: Greco 2012, 39–84.
- Fredrich 1906 — Carl (Carolus) FREDRICH, "Lemnos I", "Lemnos II" bzw. "Imbros", in: *Mittheilungen des Kaiserlich Deutschen Archaeologischen Instituts, Athenische Abteilung*, 31, 1906, 60–86 und 241–256 (mit Tafel XIX) bzw. 87–112.
- Gras 1985 — Michel GRAS: *Traffiques tyrrhéniens archaïques*. Rome 1985 (Bibliothèque des Écoles Françaises d'Athènes et de Rome, 258).
- Greco 2012 — Emanuele GRECO (ed.): Lemnos dai 'Tirreni' agli Ateniesi. Problemi storici, archeologici, topografici e linguistici (Napoli, 4 maggio 2011). *Annuario della Scuola Archeologica di Atene e delle Missioni Italiane in Oriente*, vol. LXXXVIII, serie III, 10, 2010 [2012], 1–205.
- Hasluck 1919 — F. W. HASLUCK, Terra Lemnica, in: *Annals of the British School at Athens* 16, 1909/1910, 220–231.
- Heems 2008 — Gilles VAN HEEMS, Diminutifs, sobriquets et hypocoristiques étrusques. In: Paolo Poccetti (ed.): *Les prénoms de l'Italie antique. Actes de la journée d'études, Lyon 2004*, 69–109. Pisa / Roma 2008.
- Heurgon 1980 — Jacques HEURGON, A propos de l'inscription „tyrrhénienne“ de Lemnos. *Comptes Rendus de l'Académie des inscriptions et belles-lettres* 1980, 578–600 und 605–606.
- IEW — Julius POKORNY: *Indogermanisches Etymologisches Wörterbuch*, 2 Bände, Bern 1959–1969.
- Karo 1908 — Georg KARO, Die tyrsenische Stele von Lemnos. *Mittheilungen des Kaiserlich Deutschen Archaeologischen Instituts, Athenische Abteilung*, 33, 48–74, mit Tafel V.
- Kretschmer 1942 — Paul KRETSCHMER, Die tyrrhenischen Inschriften der Stele von Lemnos. *Glotta* 29, 1942, 89–98.
- Landenius-Enegren 2008 — Hedvig LANDENIUS-ENEGREN: *The people of Knossos*. In: *Boreas* 30, 2008 (Acta Universitatis Upsaliensis; zugleich Univ. Diss. 1999).
- Lejeune 1974 — Michel LEJEUNE: *Manuel de la langue Vénète*. Heidelberg 1974.
- Lejeune 1980 — Michel LEJEUNE, Un Phocéén à Lemnos? *Comptes Rendus de l'Académie des inscriptions et belles-lettres* 1980, 600–604.
- Leumann 1977 — Manu LEUMANN, *Lateinische Laut- und Formenlehre*. München (Handbuch der Altertumswissenschaft).
- LGPN — Peter M. FRASER / Eleanor MATTHEWS: *Lexicon of Greek Personal Names*. 5 vol. Oxford 1887–2010.
- Maggiani 2001 — Adriano MAGGIANI, Magistrature cittadine, magistrature federali. In: *La lega etrusca dalla dodecapoli ai quindecim populi. Atti della Giornata di studi, Chiusi, 9 ottobre 1999*. Pisa / Roma 2001 (Bibliotheca di Studi Etruschi, 37), 37–50.

- Maras 2009 — Daniele F. MARAS, *Il dono votivo. Gli dei e il sacro nelle iscrizioni etrusche di culto*, Fabrizio Serra, Pisa / Roma, 2009.
- Nachmanson 1908 — Ernst NACHMANSON, Die vorgriechischen Inschriften von Lemnos. *Mittheilungen des Kaiserlich Deutschen Archaeologischen Instituts, Athenische Abteilung*, 33, 47–64 mit Tafel V.
- Oettinger 2010 — Norbert OETTINGER, Seevölker und Etrusker, in: Yoram Cohen / Amir Gilan / Jared L. Miller (eds.), *Pax Hethitica. Studies on the Hittites and their neighbours in honour of Itamar Singer*, Wiesbaden 2010, 233–246.
- Pallottino 1988 — Massimo PALLOTTINO: *Etruskologie: Geschichte und Kultur der Etrusker*. Aus dem Italienischen von Stefan Steingraber. Basel / Boston / Berlin 1988.
- Pauli 1886a — Carl PAULI: *Eine vorgriechische Inschrift von Lemnos*. Mit einer lithographischen Tafel. Leipzig 1886.
- Pauli 1886b — Carl PAULI, Anzeige zu Bugge 1886 und Pauli 1886. In: *Neue Philologische Rundschau* 6, 1886, 392–397.
- Pauli 1894 — Carl PAULI: *Eine vorgriechische Inschrift von Lemnos. 2. Abteilung*. Leipzig 1894 (Altitalische Forschungen. Zweiter Band).
- Peters 1980 — Martin PETERS: *Untersuchungen zur Vertretung der indogermanischen Laryngale im Griechischen*. Wien (Österreich. Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Sitzungsberichte, 377. Band).
- Pfiffig 1961 — Ambros J. PFIFFIG, *Untersuchungen zum Cippus Perusinus*. In: *Studi Etruschi* 29, 111–154.
- Pfiffig 1975 — Ambros J. PFIFFIG: *Die etruskische Religion. Sakrale Stätten — Götter — Kulte — Rituale*. Graz 1975.
- REE — *Rivista di Epigrafia Etrusca*. Laufend in der Zeitschrift *Studi Etruschi*.
- Reichmuth 1956 — Johann REICHMUT: *Die lateinischen Gentilicia und ihre Beziehungen zu den römischen Individualnamen*. Dissertation Zürich. Schwyz 1956.
- Risch 1974 — Ernst RISCH: *Wortbildung der homerischen Sprache*. Berlin / New York, 2. Aufl. 1974.
- Rix 1963 — Helmut RIX: *Das etruskische Cognomen*. Wiesbaden.
- Rix 1968 — Helmut RIX, Eine morphosyntaktische Übereinstimmung zwischen Etruskisch und Lemnisch: Die Datierungsformel. In: Manfred Mayrhofer et al. (eds.): *Studien zur Sprachwissenschaft und Kulturkunde. Gedenkschrift für Wilhelm Brandenstein (1898–1967)*. Innsbruck 1968 (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, 14), 213–222.
- Rix 1981 — Helmut RIX, Das Eindringen griechischer Mythen in Etrurien nach Aussage der mythologischen Namen. In: *Die Aufnahme fremder Kulturinflüsse in Etrurien und das Problem des Retadierens in der etruskischen Kunst*. Mannheim 1981 (Referate vom Symposium des Deutschen Archäologen-Verbandes, Mannheim, 8.–10.2.1980).
- Rix 1985 — Helmut RIX, Schrift und Sprache. In: M. Cristofani, *Die Etrusker*. Stuttgart / Zürich: Belser 1985, 210–238.
- Rix 1993 — Helmut RIX (ed.): *Oskisch — Umbrisch, Texte und Grammatik. Arbeitstagung der indogermanischen Gesellschaft und der Società Italiana di Glottologia vom 25. Bis 28. September 1991 in Freiburg*. Wiesbaden 1993.
- Rix 1994 — Helmut RIX: *Die Termini der Unfreiheit in den Sprachen Altitaliens*. Stuttgart 1994 (Forschungen zur antiken Sklaverei, 25).
- Rix 1995 — Helmut RIX, 105. Etruskische Personennamen. 106. Römische Personennamen. In: Ernst Eichler et al. (eds.): *Namenforschung / Name Studies / Les noms propres, Ein internationales Handbuch zur Onomastik [etc.]*, 719–724 bzw. 724–732.
- Rix 2004 — Helmut RIX, Etruscan, in: R. D. Woodard, *The Cambridge Encyclopedia of Ancient Languages*, Cambridge 2004, 943–966.
- Rix 2006 — Helmut RIX, *Ramnes, Tites, Luceres: noms étrusques ou latins?* In: *Mélanges de l'Ecole française de Rome. Antiquité MEFRA* 118, 167–175.
- Rix / Meiser 1991: Helmut RIX / Gerhard MEISER, *Etruskische Texte. Editio minor*, 2 Bde., I. Einleitung, Konkordanz, Indices, II. Texte, Tübingen 1991.
- Robert 1963 — Louis ROBERT: *Noms indigènes dans l'Asie-Mineure gréco-romaine, première partie*. Paris 1963. (Bibliothèque archéologique et historique de l'Institut Français d'Archéologie d'Istanbul, 13).
- Salomies 1987 — Olli SALOMIES: *Die römischen Vornamen. Studien zur römischen Namensgebung*. Helsinki 1987 (Commentationes Humanarum Litterarum, 82).
- Schnetz 1927 — Joseph SCHNETZ, Etruskische Raubvogelnamen in Orts- und Flussnamen. *Zeitschrift für Ortsnamenforschung* 2, 1927, 3–12.
- Schulze 1904 — Wilhelm SCHULZE: *Zur Geschichte lateinischer Eigennamen*. Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Phil.-Hist. Klasse, N.F. 5.

- Schwyzer 1959 — Eduard SCHWYZER: *Griechische Grammatik, Erster Band.: Allgemeiner Teil. Lautlehre. Wortbildung. Flexion*. München 1959 (Handbuch der Altertumswissenschaft).
- Steinbauer 1993 — Dieter STEINBAUER, Etruskisch-ostitalische Lehnbeziehungen. In: Rix 1993, 287—306.
- Steinbauer 1999 — Dieter Hubertus STEINBAUER: *Neues Handbuch des Etruskischen*, St. Katharinen 1999.
- Untermann 1990 — Jürgen UNTERMANN: *Monumenta Linguarum Hispanicarum, Band III: Die iberischen Inschriften aus Spanien. 1. Literaturverzeichnis, Einleitung, Indizes*. Wiesbaden 1990.
- Untermann 1995 — Jürgen UNTERMANN: 107. Die vorrömischen Personennamen der Randzonen des alten Italien; 109. Die vorrömischen Namen in Hispanien und Aquitanien. In: Ernst Eichler et al. (eds.): *Namenforschung / Name Studies / Les noms propres, Ein internationales Handbuch zur Onomastik [etc.]*, 732—738 bzw. 738—746.
- Untermann 2000 — Jürgen UNTERMANN: *Wörterbuch des Oskisch-Umbrischen*. Heidelberg 2000 (Indogermanische Bibliothek).
- Ventris / Chadwick 1973 — Michael VENTRIS / John CHADWICK: *Documents in Mycenaean Greek*. 2<sup>nd</sup> edition by John Chadwick. Cambridge.
- Vetter 1940 — Emil VETTER, Literaturbericht 1935—1937: Etruskisch. *Glotta* 28, 1939 [1940], 117—228 [Darin: Anhang 227—228, mit Referat zu Della Seta 1937].
- Wörrle 1995 — Michael WÖRRLE, Epigraphische Forschungen zur Geschichte Lykiens V. *Chiron* 25, 1995, 387—417.

Х. АЙХНЕР. О языке лемноской стелы (ч. 2).

Статья представляет собой вторую часть исследования, посвященного вопросам истории тирренской языковой семьи (первая, вводная часть опубликована в ВЯР, №7). Основную часть статьи занимает дешифровка двух текстов Лемноской стелы из Каминьи (с параллельным обсуждением целого ряда других проблем). Для каждого слова предлагается глосса и (с редкими исключениями) этруская этимология. Удастся опознать и распределить по трем родословным, растянутым по меньшей мере на три поколения, восемь различных имен собственных. Два человека опознаны как собственно погребенные в могилах — *Aker* и *[X]r*; с третьим (по-видимому, должностным лицом) соотносится эпоним *Phokia*. Родословная *Aker*'а на самом деле прослеживается до четвертого поколения, т. к. в тексте упоминается его прадед *Vanal*. Каждому из погребенных соответствует собственный *cursus honorum*, во многом сходный с политическими карьерами в Древней Италии. Статья также содержит исчерпывающий комментарий относительно того, как стела связана с нанесенными на нее надписями. На основании стандартной методологии сравнительно-исторического языкознания показано, что лемнонский язык находится в отношении генетического родства с этрусским и ретским языками. При этом любопытно, что в лемноском обнаруживается также ряд слов и имен собственных, которые, по-видимому, были заимствованы из древних индоевропейских языков Италии. На индоевропейские связи указывает также ряд особенностей терминологии и административного управления. Тем самым косвенно подтверждается высказанная ранее гипотеза о миграции носителей лемнонского языка с запада (вне зависимости от вопроса его дальнейшего происхождения). Однако, поскольку археологические данные носят противоречивый характер, этот вопрос на данный момент остается открытым.

*Ключевые слова:* лемнонский язык, этрусский язык, ретский язык, тирренская языковая семья, происхождение этрусков, методы дешифровки, сравнительная грамматика, система имен собственных, административная терминология, политические институты в Древнем Средиземноморье.